

HAMBURG MACHT SCHULE

→ FÜR HAMBURGER LEHRKRÄFTE
UND ELTERNRÄTE

04/2024 36. JAHRGANG



WIE GEHEN SCHULEN MIT IHREM NAMEN UM?

BSB-INFO:

GEGEN DISKRIMINIERUNG IM SCHULALLTAG!
ABER WIE?

MACH`S MAL ANDERS – ALLES, NUR NICHT SCHULE!

EINE STUDIE ÜBER DEN HAMBURGER
WOHNUNGSMARKT



Hamburg



IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB)
Heinz Grasmück, Direktor des Landesinstituts
für Lehrerbildung und Schulentwicklung
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg / heinz.grasmueck@li.hamburg.de

REDAKTIONSLEITUNG THEMA:

Ingrid Herzberg, Ruben Herzberg / redaktionsleitung.hms@hamburg.de

REDAKTION:

Dr. Stefan Hahn, Prof. Dr. Dagmar Killus

ENDKORREKTUR: Karolin Leyendecker

REDAKTIONSLEITUNG BSB-INFO:

Svenja Brandt / svenja.brandt@bsb.hamburg.de

REDAKTION

Petra Stessun / petra.stessun@bsb.hamburg.de

LAYOUT Andrea Lühr, Carsten Thun

DRUCK Schipplück + Winkler Printmedien GmbH

TITEL Wikimedia Commons, Prof. Miriam-Gilles-Carlebach/
Yad Vashem + s. Artikel. Die Büste von Alfred Lichtwark hat Richard
Luksch 1926 geschaffen. Die Namen der Abgebildeten s. S. 9

AUTORENFOTOS privat

36. JAHRGANG / AUFLAGE: 8.000

ONLINE ZUM DOWNLOAD UNTER:

[https://hamburg.de/politik-und-verwaltung/behoerden/
schulbehoerde/veroeffentlichungen/hamburg-macht-schule](https://hamburg.de/politik-und-verwaltung/behoerden/schulbehoerde/veroeffentlichungen/hamburg-macht-schule)

ISSN 0935-9850

*Liebe Leserinnen
und Leser,*



HEINZ GRASMÜCK

spiegeln Schulnamen eine „eingeschränkte Vergangenheit“ wider und können sie auf die „in Gesellschaft schon immer vorhandene Vielfalt hinweisen, die aktuell wichtiger ist denn je“?

Unter anderem dieser Frage gehen Juniorprofessor Sebastian Engelmann und die wissenschaftliche Mitarbeiterin Katharina Weiland von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe in ihrer aktuellen Veröffentlichung zu Schulnamen im Kontext von Wissenschaftsgeschichte und Erinnerungskultur am Beispiel der Schulnamensgebung des Freistaats Thüringen nach¹. Der Titel ist pointiert-provokant: „Waldorf, Montessori und Pestalozzi-Hype? – Schulnamen im Spiegel der Geschichte der Pädagogik“. Wissenschaftliche Beiträge wie diese zur Schulnamensforschung sind immer noch selten, auch wenn in den Schulgemeinschaften selbst intensiv zu den Namensgebenden geforscht wird und wurde. Die aktuelle Ausgabe von HAMBURG MACHT SCHULE nimmt im Kern die Hamburger Schulnamen in den Blick, auch wenn Ingrid Herzberg in ihrem Basisartikel markante Beispiele aus anderen Bundesländern heranzieht. Welche Geschichte erzählen Schulnamen und wie werden sie im Schulleben unterschiedlich aufgegriffen und „gelebt“? Welche Namen werden abgelegt? Welche neuen Schulnamen vergeben? Und wo können neue Aspekte oder biographische Details eines Namenspatrons oder einer Namenspatronin das bestehende Bild bereichern oder auch belasten? Laut Statistik gab es im Schuljahr 2022/2023 in Deutschland 32.666 allgemeinbildende Schulen. Im Jahr 2010 wurden allein 188 Geschwister-Scholl-Schulen gezählt; der immer noch meist vergebene Schulname, der sowohl in der ehemaligen DDR gebräuchlich war und zum gesamtdeutschen Favoriten avancierte. Lapidar mag man einwenden, dass man mit

der Benennung einer Schule nach Hans und Sophie Scholl nichts falsch machen kann. Aber auch hierbei treten bei näherer Beschäftigung mit deren Biographien Einzelheiten zutage, die den Diskurs um Widerstand gegen den Nationalsozialismus und aktuell gegen Antisemitismus, Demokratie- oder gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bereichern können. Welche Rolle spielte die heute zunehmend aus der Wahrnehmung gerückte jüdisch-christliche Ethik in der Prägung der beiden Widerstandskämpfer:innen? Kann das vom Hamburger Autor Robert M. Zoske herausgearbeitete Detail für eine Geschwister-Scholl-Schule bedeutsam sein, dass Hans Scholl wegen des erst vor 30 Jahren abgeschafften Paragraphen § 175 StGB verfolgt war und ein Stuttgarter Sondergericht dem Neuzehnjährigen homosexuelle Handlungen mit einem anderen Jungen vorwarf und ihn dafür inhaftierte?

Die Beiträge im Heft zeigen einen vielfältigen und kreativen Umgang mit den jeweiligen Schulnamen und ihrer Verankerung im Schulprofil. Vielfach geht dies einher mit Verantwortungsübernahme für Menschenrechte, Demokratiebildung, Zivilcourage, aber auch für die Aufrechterhaltung einer Erinnerungskultur an verfolgte, ermordete und aus Deutschland vertriebene Frauen und Männer, deren Leistungen und Beiträge für Frieden und Freiheit unvergessen und die Vorbilder für Mitverantwortung und Mitgestaltung einer demokratischen Gesellschaft bleiben müssen.

Auch diejenigen Schulen, bei denen noch Benennungen nach Stadtteil und Straßennamen gebräuchlich sind, bekennen sich auf diese Weise zum umgebenden Sozialraum und öffnen sich in die Zivilgesellschaft, in der sie einen wichtigen und Individualität prägenden Lebens- und Lernort markieren. Mögen sich auch die Schulnamen der 44 Schulen, die Hamburg neu baut, der demokratischen Kräfte, der Internationalisierung und der Vielfalt unserer Stadtgesellschaft nachhaltig verpflichtet wissen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

¹ Online unter: Waldorf, Montessori und Pestalozzi Hype? – Schulnamen im Spiegel der Geschichte der Pädagogik (wiley.com)

THEMA

Moderation Ingrid und Ruben Herzberg

- 03 EDITORIAL / Heinz Grasmück
- 05 Einführung ins Thema:
„DEN ZEITGEIST ERKENNT MAN AUCH DARAN, WIE EINE GESELLSCHAFT IHRE BILDUNGSANSTALTEN NENNT...“
Ingrid Herzberg
- 10 **DIE LICHTWARKSCHULE**
Ein Name wird Profil
Prof. Dr. Reiner Lehberger
- 12 **EMILIE IN AKTION**
Das Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium und seine Namensgeberin
Florian Lampe
- 14 **ANTON RÉE – ANWALT DER KINDER UND FREUND DES VOLKES**
Die Anton-Rée-Schule Allerhöhe hält die Erinnerung an den Namensgeber wach
Manuela Kryslar und Nina Schega
- 16 **IRENA SENDLER ALS NAMENSGEBERIN UNSERER SCHULE**
Eine ethische Verpflichtung und pädagogische Herausforderung
Jens-Frederik Eckholdt
- 18 **DIE GESCHWISTER-SCHOLL-STADTTEILSCHULE IN OSDORF**
Widerstand und Werteerziehung heute
Verena Eckloff
- 20 **DAS LISE-MEITNER-GYMNASIUM IN OSDORF**
Eine Schule profiliert sich – naturwissenschaftlich und gesellschaftswissenschaftlich
Doris Oldenburg
- 22 **DAS CARL-VON-OSSIETZKY-GYMNASIUM**
Bildungsauftrag, Partizipation und Engagement
Katrin Brandenburg
- 24 **IDA SPIELT AUF**
Von der Jahnschule zur Ida-Ehre-Schule
Hansjürgen Menzel-Prachner
- 26 **DAS HELMUT-SCHMIDT-GYMNASIUM**
Diskurs statt Podest
Volker Clasing
- 28 **GOETHE-GYMNASIUM**
„Wenn du eine weise Antwort verlangst, musst du vernünftig fragen!“
Hauke Bahr
- 30 **DIE JOSEPH-CARLEBACH SCHULE AM GRINDELHOF**
Eine besondere Schule – ein pädagogisches Erbe
Ingrid und Ruben Herzberg
- 33 **WIE GEHEN SCHULEN MIT IHREM BAUMEISTER UM?**
Kristina Sassenscheidt

BSB INFO

- 37 **SCHULNAMEN FINDEN**
- 39 **LERNSTAND 11**
Kompetenzmessungen und Erfassung der schulbezogenen Einstellungen in der Oberstufe
- 41 **BLICKPUNKT SCHULQUALITÄTSENTWICKLUNG**
Folge 8: Gegen Diskriminierung im Schulalltag! Aber wie?
- 44 **GRUNDSCHULE VORAUSS**
Voramtsqualifizierung und begleitende Unterstützung sind für angehende Schulleitungen unerlässlich.
- 46 **EINER VON ZEHN – EINER VON VIELEN**
Deutscher Lehrkräftepreis 2023
- 48 **DEMOKRATIE LAB**
Folge 3: „Demokratie-Werkstatt“ am Gymnasium Christianeum und an der Stadtteilschule Bergedorf
- 52 **„MACH'S MAL ANDERS – ALLES, NUR NICHT SCHULE!“**
Projektwoche an der Beruflichen Schule für medizinische Fachberufe
- 54 **EINE STUDIE ÜBER DEN HAMBURGER WOHNUNGSMARKT**
... und noch viel mehr: Die Wohnungsmarktstudie des Geografiekurses 11 am Gymnasium Ohmoor
- 56 **GIBT ES EIN RECHT AUF VERGESSENWERDEN?**
Beitrag zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus
- 58 **PERSONALIEN**
- 59 **WIR SIND EINS!**
Das ZSJ stellt sich vor.

Die Themen der nächsten Hefte:[Bildungsminimum](#)[Lernlandschaften](#)[Selbständigkeit beim Lernen und Handeln in Schule](#)[Erlebnisraum Schule: Schulleben und Schuljahr gestalten](#)[Übergänge in der Schullaufbahn](#)

Gerne nehmen wir von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Anregungen und Angebote für Beiträge entgegen. Wenden Sie sich bitte an redaktionsleitung.hms@hamburg.de

EINFÜHRUNG INS THEMA

„Den Zeitgeist erkennt man auch daran, wie eine Gesellschaft ihre Bildungsanstalten nennt (...).“

Paul Munzinger, „Ich taufe dich auf den Namen ...“
Süddeutsche Zeitung v. 14.2.2020

Es ist sichtbar in unserer Stadt: Neue Schulen werden gebaut; der Bedarf ist erheblich. In Hamburg wurde hierzu vor einigen Jahren durch die Schulbehörde eine Ideensammlung angeregt, wie sie benannt werden könnten. Die Resonanz darauf war groß.¹ Ähnlich ist es in Berlin, wo ebenfalls eine Schulbauoffensive läuft². Die Namensgebungsprozesse an neu gegründeten Schulen sind im Gange. Schulen, die bereits bestehen, ändern ihre Namen. Andere sind stolz auf ihren Namen, sehen sich in langer Tradition und bleiben dabei.

Wie eine Schule heißt, ist für Lehrende und Lernende offensichtlich nicht belanglos.

In Deutschland ist wohl das Gymnasium Carolinum in Osnabrück, das im Jahr 804 von Kaiser Karl d. Gr. gegründet worden war, die älteste noch bestehende Schule. Heute verbindet es, seiner Homepage entsprechend, Tradition und moderne Pädagogik, „lebt“ also mit dieser Geschichte. Der Schulname ist nicht strittig: Viele Schulen wurden von Herrschern, Mäzenen, Geistlichen ins Leben gerufen und tragen bis heute den Gründernamen. Die Gelehrtenschule des Johanneums erinnert so an ihren Gründer Johannes Bugenhagen, den bedeutenden Reformator Hamburgs. Das Christianeum geht nach etlichen Gründungsanläufen auf eine schlussendliche Benennung durch den dänischen König Christian VI. zurück, der die Bildungsanstalt im damals dänischen Altona in der Nähe des Fischmarkts als „Gymnasium Academicum“ aufwertete.

Dann gibt es aber auch eher „schmucklose“ Schulnamen, solche, die die Straße im Namen tragen oder den Stadtteil. Eine Grundschule Trenknerweg oder ein Gymnasium Rissen kann man auf dem Stadtplan leicht lokalisieren, mehr ist mit dem Namen nicht verbunden.

¹ Pressemitteilung der Bildungsbehörde v. 8.12.2020

² Vgl. hierzu: Susanne Vieth-Entus, Orwell? Fontane? Gandhi? 60 neue Schulen in Berlin suchen einen Namen. In: Tagesspiegel v. 30.11.2022

Ingrid Herzberg

war Lehrerin für Deutsch, Geschichte und PGW, Hauptseminarleiterin und Schulleiterin. Nach Eintritt in ihren Ruhestand hat sie gemeinsam mit ihrem Mann, Ruben Herzberg, die Redaktionsleitung von HAMBURG MACHT SCHULE/THEMA übernommen.



Die Gründungsgeschichte der Schulen im 19. Jahrhundert folgte dem Narrativ vom spät geeinten deutschen Kaiserreich und ehrte dessen Repräsentanten durch die Namensgebung. Die Auguste-Viktoria-Schule, ein Gymnasium in Itzehoe, steht exemplarisch dafür: Die Schule wurde nach der ehemaligen deutschen Kaiserin im Gründungsjahr 1904 benannt. Auch das Hamburger Wilhelm-Gymnasium erhielt 1883 zu Ehren Kaiser Wilhelms I. den Namen vom Senat der Freien und Hansestadt verliehen. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

In der Zeit der Weimarer Republik wurde bei Schulgründungen auf eine an Personen angelehnte Benennung oft verzichtet; die Bezeichnung des Standorts war nun maßgeblich: Statt Personen des öffentlichen Lebens in den Fokus zu nehmen, galt nun der Straßen- oder Stadtteilname oft als hinreichend – die Schulreform dieser Jahre zielte auf eine Demokratisierung der Bildungseinrichtungen, auf Schulgeldfreiheit, auf das Recht auf Bildung für alle Kinder.

Die Geschichte von Schulnamen findet im Nationalsozialismus eine jähe Zäsur. Viele reformpädagogische Ansätze, die sich teilweise auch in den Schulnamen der Weimarer Republik spiegelten, wurden aus dem schulischen Repertoire der Bildungsanstalten getilgt, wenn sie nicht ganz geschlossen wurden (s. Reiner Lehberger, Die Lichtwarkschule – ein Name wird zum Profil, S. 10). Die NS-Zeit vereinnahmte das Schulwesen vollständig – die Entlassung von politisch „unzuverlässigen“ Lehrkräften, die Kündigung

jüdischer Lehrkräfte, der Rauswurf jüdischer Schüler und Schülerinnen waren nur die ganz offensichtlichen Zeichen des totalitären Anspruchs der Nationalsozialisten. Schulen wurden nun umbenannt; neu gegründete erhielten NS-programmatische Namen. Zumindest bis 1945.

Allein für Sachsen liegt eine Untersuchung vor, (Frankfurter Rundschau vom 24.1.2019, 100 Schulen mit Nazi-Namen), die den schwierigen Umgang nach 1945 mit der NS-Umbenennung untersucht und zu dem Ergebnis kommt, dass oft nur wenig Interesse an einer kritischen Infragestellung herrscht.³

„Wie eine Gesellschaft tickt, erkennt man (...) daran, welche Namen sie ihren Schulen gibt – und welche sie ihnen nimmt.“
Paul Munzinger, Süddeutsche Zeitung vom 14.2.2020

In Hamburg wurden fast alle Schulen nach 1945 von ihrer NS-Namensgebung „befreit“. Die Umbenennung der Richard-Dehmel-Schule in Blankenese 1937 in Gorch-Fock-Schule blieb allerdings als einzige bis heute bestehen.⁴ Dabei war es nicht immer die NSDAP gewesen, die eine Umbenennung vorangetrieben hatte: Im Fall der Richard-Dehmel-Schule war es der damalige Schulleiter, Traugott Diercks, der den Namen Richard Dehmel für nicht mehr zeitgemäß hielt; Dehmel galt ihm als „artvergessen“. Der Schulleiter gab zu bedenken, dass der Autor gar zweimal mit einer Jüdin verheiratet gewesen war und als Vorbild für junge Menschen also nicht taugte. Die Schulbehörde folgte dem Antrag des Schulleiters 1937 nur zu gern.⁵

Nach 1945 erschien es durchaus schwierig, Richard Dehmel wieder zum Namensgeber der Blankeneser Schule zu machen: Seine pathetischen Schriften, seine Kriegseuphorie 1914, all dies machte die Beschäftigung mit ihm kompliziert. Außerdem wollte man dem „volksnahen“ Gorch Fock

³ s. Geralf Gemser, Unser Namensgeber. Widerstand, Verfolgung und Konformität 1933–1945 im Spiegelbild heutiger Schulnamen, Print on demand. Der Autor schreibt im Vorwort: „Schulen sollten prüfen, wen man den Schülern als Vorbild geben kann.“

⁴ „... eine Gedenktafel, die an die Umbenennung der Schule 1937 erinnert, sichtbar anzubringen, ist von allen Möglichkeiten die ehrlichste, die beste und die schmerzhafteste. (...) ehrlicher als eine Rückbenennung der Schule es gewesen wäre, die suggeriert, der Status quo ante ließe sich wiederherstellen.“ Aus der Rede von Sabine Boehlich, Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, anlässlich der Anbringung der Dehmel-Plakette am 25.11.2010.

⁵ Richard Dehmels jüdische Witwe Ida nahm sich im September 1942 unmittelbar vor ihrer Deportation in ihrem Haus, keine 150 Meter von der Gorch-Fock-Schule entfernt, das Leben.

die Ehrung, eine Schule nach ihm zu benennen, nicht streitig machen. Die Hamburger Schulbehörde beließ es bei der Umbenennung.

Die 1934 gegründete Jahnschule behielt ihren Namen ebenfalls, bis sich die Schulgemeinschaft vom Namensgeber deutlich distanzierte und sich für die Umbenennung in **Ida-Ehre-Schule** entschied (s. Hansjürgen Menzel-Prachner, „Ida spielt auf“ S. 24)

Auch in den neuen Bundesländern wurden Schulen nach der Wende umbenannt; die Einführung der Schulformen, die zuvor nur im Westen existierten, führte dort zu großen Veränderungen im Schulwesen. Der Umbenennungsprozess vieler Schulen war ein weiteres Zeichen der Anpassung. Er vollzog sich mitunter leise, wie bei der Walter-Hochmuth-Schule in Nuthetal/Potsdam-Mittelmark: Nach 1991 wurde die Polytechnische Oberschule zur Grundschule und sah sich nicht mehr in der Tradition des Namensgebers, eines ehemaligen KPD-Funktionärs, der nach Flucht und Zuchthaus während der NS-Zeit das Postwesen der DDR aufgebaut hatte (s. Tagesspiegel vom 6.11.2007).

Dann gab es aber auch kommunale Abstimmungsprozesse. Im Frühjahr 2022 führte in Hoyerswerda die Idee der Benennung einer Oberschule nach Gerhard Gundermann⁶ zu einer öffentlich ausgetragenen Kontroverse. Gundermanns Kooperation mit der Stasi wurde nur von einigen als Hindernis für die späte Ehrung angesehen. „Befürworter der Namensgebung weisen hingegen auf den Facettenreichtum der Person hin.“ (s. hoyte24.de)

Im November 2023 machte eine Kita in Tangermünde bekannt, sie wolle nicht mehr nach Anne Frank benannt sein; man wünsche sich einen Namen „ohne politische Hintergründe“ (s. taz vom 6.11.2023, Getilgtes Gedenken). Die Empörung darüber war so groß, dass dem Kita-Wunsch nicht stattgegeben wurde. **Aber: Hier zeigen sich Bruchstellen im Erinnern, im Reflektieren und in der aktuellen Werteorientierung, die zu denken geben.**

Keine Schulleitung kann heute ex cathedra den Namen der Schule ändern. Im Gegenteil: Die Benennung einer Schule ist Sache der Schulgemeinschaft; in den Schulgesetzen der Bundesländer ist dies weitgehend so geregelt. Die Behörden müssen ihre Zustimmung geben – der Prozess kann dauern.

Wozu sollten Schulen auf ihren Namen besonders Wert legen? Warum engagieren sich einige sehr stark dafür, wo-

⁶ Gerhard Gundermann war ein Liedermacher in der DDR; seine Arbeit im Lausitzer Braunkohlrevier prägte seine Lyrik. 1976 ließ er sich vom Ministerium für Staatssicherheit zum Inoffiziellen Mitarbeiter (IM) anwerben.

hingegen andere ihre Benennung entweder hinnehmen oder gar ignorieren?

Was können die Namen von Bildungseinrichtungen bewirken? Die wenigsten Absolventen oder Absolventinnen von Lessing-Schulen werden Dramatiker, die wenigsten der Jurigagarin-Oberschulen wurden Astronauten.

Und doch wirken die Schulnamen und können, wenn die Schulgemeinschaft sich damit auseinandersetzt, Lehrende und Lernende in gemeinsame Reflexionsprozesse versetzen, identitätsstiftend wirken und regional- und/oder genderspezifisch Interessen fördern: nicht immer nur im Rückblick, nicht immer nur als Geschichtsprojekt, sondern als gelebte schulische Praxis.

Wie prägen aktuelle Diskussionen die Namensgebung?

Nicht nur in Deutschland setzten in den letzten Jahren intensive Auseinandersetzungen mit dem historischen Erbe ein, das teilweise ein sehr problematisch kolonial-belastetes ist: Es geht um Straßennamen, um Denkmäler, um öffentlich erkennbare Ehrungen. In Hamburg hat neulich die Schule auf der Veddel nach Recherchen im Projektunterricht zum Thema „Kolonialismus“ durchgesetzt, dass sie nicht länger in der Straße „Slomanstieg“ liegt. Sie konnte erreichen, dass der Straßename geändert wird. Bereits vor über 10 Jahren legte sie den Namen „Schule Slomanstieg“ ab, da der Namensgeber und seine Bedeutung für den Kolonialhandel kritisch durchleuchtet worden waren. Als Alternative für den Namensgeber der Straße wurde ein chilenischer Gewerkschafter, Gregorio del Jesus Castellon Lazarte, gefunden. Während der frühere Namenspatron viel Geld mit Auswandererschiffen verdiente, auf denen miserable hygienische Zustände herrschten, und außerdem Besitzer etlicher Salpeter-Minen in der chilenischen Atacama-Wüste war, arbeitete der neue Namensgeber selbst dort und kämpfte für bessere Lebensbedingungen der Arbeiter. Der Umbenennungsprozess ist vollzogen; alle Gremien haben zugestimmt.⁷ Macht das was mit der Schule? Mit dem Umfeld? Das bleibt abzuwarten. Die Schulleiterin ist sicher: „Wir schreiben Geschichte – wir können etwas bewirken.“ (eb.)

Schulen positionieren sich hinsichtlich ihres Schulprofils, ihrer Fachangebote, ihrer Ganztagspraxis, ihrer Leistungsansprüche, ihrer pädagogischen Grundannahmen und Werte deutlich – nicht immer mit überlegter, abgestimmter Strategie und nicht immer im Sinne einer zukunftsweisenden „Marken“-Orientierung, sondern oft als Ausdruck eines gewachsenen Selbstverständnisses, das zum Beispiel seinen Niederschlag im Leitbild der Schule findet. Wenn seine Erstellung Gegenstand schulinterner Diskussionen war

⁷ In: Hamburger Abendblatt vom 19.4.2024

oder ist, bietet sich dadurch eine Chance, die „Corporate Identity“ einer Schule positiv zu beeinflussen. Diese trägt dazu bei, die Identifikation der Schüler und Schülerinnen mit „ihrer“ Schule zu stärken.

Hier ist dennoch Vorsicht geboten: Anfang der 2000er-Jahre galt es als innovativ, Schulen marktgerecht auszurichten; erworben wurde für ein unverwechselbares Erscheinungsbild, für einen Leitspruch („Slogan“), für aktive öffentliche Image-Arbeit. So manche Hochglanz-Broschüre, von Werbefachleuten schick gestylt, zeugte vom Wettbewerbsgedanken für einen Schulmarkt, der damals Anmeldezahlen und öffentlichkeitswirksame Events zum Benchmarking schulischen Erfolgs stilisierte. Da in diesem Sinn weniger erfolgreiche Schulen von der Schließung bedroht waren, machte es durchaus Sinn, sich die Schule als „Corporate Branding“ zu denken und zu bewerben. (Die Autorin kann sich noch gut daran erinnern, dass das Landesinstitut Veranstaltungen durchführte, um Schulleiter und Schulleiterinnen zu ermutigen, das eigene Schulprofil offensiv im öffentlichen Raum zu vertreten.)

Heute ist der Schulmarkt ein anderer. Für eine Bildungseinrichtung kann es nicht vorrangig darum gehen, im Wettbewerb mit anderen Schulen den eigenen „Markenkern“ zu betonen. Schulen vor allem öffentlichkeitswirksam „zu verkaufen“, entspricht keinem emanzipatorischen Bildungsansatz und verkennt den entscheidenden Bildungsauftrag, jungen Menschen die bestmöglichen Bildungschancen zu bieten. Die veränderte Schülerschaft mit einem hohen Anteil von Jugendlichen, deren Sozialisation viel bunter und vielfältiger ist, als dies vor 20 Jahren der Fall war, die teilweise traumatisierende Fluchterfahrungen zu verarbeiten haben und die keineswegs einheitliche Akkulturationsprozesse durchlaufen, fordern die Schulen gegenwärtig in besonderer Weise heraus.

Wie kann es gelingen, diese jungen Menschen zu einer positiven Haltung gegenüber ihrer Schule zu bewegen? Welche Identifikationsangebote können Schulen bieten? Welche „Corporate Identity“ macht heute eine gute Schule aus?

Wir versammeln in diesem Heft etliche schulische Beispiele, die zeigen, was geschieht, wenn man sich etwas aus dem Namen macht!

Der am häufigsten in Deutschland nach Personen vergebene Schulname ist der nach den Geschwistern Scholl. Da kann man in der Tat wenig falsch machen: Die Geschwister Hans und Sophie Scholl, Studierende an der Münchner Universität und dort Mitbegründer der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, stehen für Zivilcourage und Mut; mit Worten widersetzten sie sich dem NS-Regime und bezahlten ihr En-

agement mit dem Leben. Die **Geschwister-Scholl-Stadteilschule** am Osdorfer Born in Hamburg nimmt den Schulnamen zum Anlass, über den aktuellen gesellschaftlichen Diskurs diese Haltung zu pflegen.

Auch die **Irena-Sendler-Stadteilschule** in Poppenbüttel hat ihren Namen einer Widerstandskämpferin gewidmet: Irena Sendler, eine katholische Sozialarbeiterin in Warschau, hat viele jüdische Kinder während des 2. Weltkriegs aus dem Warschauer Ghetto geschleust und dafür ihr Leben riskiert. Die Schule beschäftigt sich an Thementagen mit ihrer Geschichte und den Konsequenzen ihres Handelns. Sie hat sich vom ursprünglichen Namensgeber Peter Petersen 2010 mit guten Gründen distanziert.⁸

Wenig bekannt, obwohl in der Wissenschaftsgeschichte sehr bedeutsam, ist Lise Meitner. Das **Lise-Meitner-Gymnasium** in Osdorf fühlt sich ihr in besonderer Weise verpflichtet: Zum einen, weil sie als Frau auf dem Gebiet der Atomphysik in den 30er-Jahren ebenso wie der Chemiker Otto Hahn wegweisende naturwissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen hatte, zum anderen, weil sie als Frau und Jüdin mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten keine weitere berufliche Entwicklungsmöglichkeit hatte und darüber hinaus von der männlichen Riege der NS-treuen Naturwissenschaftler ignoriert und verleugnet wurde.

Anton Rée verdanken wir in Hamburg seit 1871 die Einführung der allgemeinen Schulpflicht. Er war Schulleiter der Israelitischen Freischule, bedeutender Pädagoge und Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft sowie des Reichstags. Da er Jude war, löschten die Nazis sein Andenken vollständig aus. Als die **Anton-Rée-Schule** 1984 in Allermöhe gegründet wurde, verlieh ihr der Hamburger Senat diesen Namen. Bis heute gilt er der Schule als Verpflichtung.

Die Frauenrechtlerin Emilie Wüstenfeld hat im 19. Jahrhundert die Mädchenbildung in Hamburg entscheidend mitgeprägt. Dass das **Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium** in Eimsbüttel sich mit ihren Vorstellungen, vor allem aber mit ihrem Anspruch auf hochwertige Mädchenbildung auseinandersetzt, liegt nahe.

Helmut Schmidt gilt vielen Deutschen und insbesondere Hamburgern als Inbegriff des zupackenden Politikers, der, statt lang zu reden, handelt. Sein Umgang mit der Flutkatastrophe im Jahr 1962 zeigte seinen energischen Einsatz. Danach, als Bundeskanzler, war er nicht mehr so unangefochten. Was macht eine Schule in Wilhelmsburg mit die-

sem Namen? Das **Helmut-Schmidt-Gymnasium** nutzt den Namen des streitbaren Geistes für viele Gelegenheiten, vor allem aber holt es ihn vom Podest und stellt ihn und sein Handeln in den Mittelpunkt demokratischer Schulentwicklung und individueller Förderung.

Das **Carl-von-Ossietzky-Gymnasium** orientiert sich ebenfalls an den Werten und der Haltung seines Namensgebers: Der bekannte Publizist und Nazigegner ("Die Weltbühne") starb 1938 an den Folgen seiner KZ-Haft. Der ihm 1936 in Abwesenheit verliehene Friedensnobelpreis konnte ihn nicht vor den Misshandlungen durch die SS retten. Das CvO hält die Erinnerung an ihn wach: Nicht wegsehen, sich engagieren und innerhalb und außerhalb der Schule für ein friedliches und gutes Zusammenleben einstreben, wird beispielsweise am Carlstag regelmäßig geübt.

Das **Goethe-Gymnasium** hat es da schwerer: Der Dichterst ist eine streitbare Figur, er ist in seinem Lebenswerk vielseitig (und widersprüchlich) – und eignet sich gerade deshalb für die stetige Auseinandersetzung in der Schule. So ein Namenspatron darf aber auch mit Augenzwinkern und kritischer Distanz bearbeitet werden. Das macht einen Teil der lustvollen Beschäftigung mit ihm aus!

Das **Joseph-Carlebach-Bildungshaus im Gebäude der ehemaligen Talmud-Tora-Realschule am Grindelhof** ehrt ihren wichtigsten Pädagogen und Leiter, den späteren Hamburger Oberrabbiner Joseph Zwi Carlebach, mit der Namensgebung bei der Neugründung einer jüdischen Schule in Hamburg nach der Jahrtausendwende. Die wechselvolle Geschichte der Schule und die tragische der mit ihr verbundenen Personen verpflichtet die einzige jüdische Schule in Hamburg zu besonderem Respekt.

Manche Schulen, auf die wir in diesem Heft nicht weiter eingehen, beziehen sich auf ihren Homepages auf ihre Namensgeber. So berichtet zum Beispiel das **Helene-Lange-Gymnasium**, dass der 176. Geburtstag der Namensgeberin Anlass für das Schulsprecherteam war, im Foyer eine Ausstellung über die Frauenrechtlerin zu initiieren. Das **Heisenberg-Gymnasium** widmet seinem Namensgeber eine längere biografische Notiz auf der Website. Auch das **Marion-Dönhoff-Gymnasium** geht auf der Homepage auf die Namensgeberin ein.

Doch damit geht nicht unbedingt eine identitätsstiftende Beteiligung der Schulgemeinschaft einher. Vielleicht sind die Schulnamen auch nicht unbedingt Ausdruck des aktuell diskutierten, gelebten, womöglich hinterfragten Leitbilds? Es gibt viele Gründe, weshalb der oder die Namensgeber/in einer Schule eher unbeachtet bleibt.

Es sind aber nicht nur die Namensgebenden einer Schule, die eine identitätsstiftende Rolle spielen können: Ein interessantes Projekt, initiiert vom Denkmalverein Hamburg unter Beteiligung der Stadteilschule **Alter Teichweg** und des **Johanneums** zeigt, wie die Architektur von Schulen anregen kann, über ihre pädagogischen Implikationen zu reflektieren: **Fritz Schumacher**, als langjähriger Hamburger Oberbaudirektor und einer der bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts, liefert Stoff zum Nachdenken und lässt die Lernenden ihre Schulen aus ganz anderer Perspektive kennenlernen.

Es ist und bleibt eine Frage, ob die Benennung einer öffentlichen Einrichtung nach Personen zeitgemäß ist, zumal die Werteorientierung in unserer Gesellschaft durchaus volatil scheint.⁹

Andererseits: Die Namensgebung einer Schule kann dazu beitragen, die Diskussion über Werte, Vorbilder und Tra-

⁹ Während die Universität Greifswald 2018 den Namenspatron Ernst Moritz Arndt aufgrund seiner Texte, die im 19. Jahrhundert in der Tradition nationalistischer und reaktionärer antifranzösischer Politik standen, nicht länger mit dem Universitätsnamen ehren wollte, behalten bundesweit eine ganze Reihe von Gymnasien diesen Namen bei.

ditionen in unserer Gesellschaft neu zu beleben, das in öffentlichen Namen verborgene kollektive Gedächtnis zu hinterfragen, die sich darin ausdrückenden Herrschaftsverhältnisse kritisch zu überprüfen. Es ist ein spannendes Querschnittsthema – für die gesamte Schulgemeinschaft.

Unsere Beiträge versuchen aufzuzeigen, wie am jeweiligen Standort mit dem Namen der Schule konstruktiv und zukunftsweisend gearbeitet werden kann. Vielleicht können sie andere Schulen anregen, ihrem Beispiel zu folgen, eventuell auch durch eine kritische Infragestellung des tradierten Namens.

Die Autorin hat übrigens 7 Jahre bis zum Abitur in Frankfurt/Main die Elisabethenschule, Gymnasium für Mädchen, besucht. Dass sie nach der Mutter Goethes, Catharina Elisabeth (1731–1808), benannt war, besser bekannt als „Frau Aja“, spielte in dieser Schulzeit gar keine Rolle – eigentlich sehr schade, denn das role model dieser Namensgeberin hätte sich hervorragend diskutieren und vergleichen lassen mit den Vorstellungen der Abiturientinnenjahrgänge der frühen Siebzigerjahre.

Kontakt:

herzberg.ingrid@gmail.com

Redaktionsleitung.hms@hamburg.de



Irena Sendler
Hans Scholl

Alfred Lichtwark
Sophie Scholl

Emilie Wüstenfeld
Ida Ehre

Anton Rée
Helmut Schmidt

J. W. v. Goethe
Carl v. Ossietzky

Joseph Carlebach
Lise Meitner

⁸ In: Daniela Barth, Zivilcourage macht Schule, taz vom 5.11.2010

Die Lichtwarkschule – Ein Name wird zum Profil



Vor dem Portal der Lichtwarkschule ca. 1926

In der Hamburger Schulgeschichte gibt es insbesondere zwei höhere Schulen, deren Namen in der Vergangenheit weit über Hamburg hinaus bekannt und geschätzt wurden: die Gelehrtenschule des Johanneums und die Lichtwarkschule. Beide sind höhere Schulen, beide weisen mit ihren Namen auf ein zugrunde liegendes Bildungskonzept, beide liegen räumlich nahe beieinander und ihre heutigen Schulgebäude wurden vom legendären Stadtbaumeister Fritz Schumacher erbaut. Trotz dieser beachtlichen Gemeinsamkeiten überwiegen dennoch die Differenzen.

Das Johanneum, von Luthers Weggefährten und Reformator der Hamburger Schul- und Kirchenordnung, Johannes Bugenhagen, im ehemaligen Kloster St. Johannis gegründet und seit 1914 in Winterhude beheimatet, ist ein altsprachliches Gymnasium und fühlt sich bis heute dem Leitbild klassischer Bildung verpflichtet. Die Lichtwarkschule, benannt nach dem ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark (heute Heinrich-Hertz-Schule), entwickelte sich zu einer Reformoberschule und verstand sich als Teil der Schulreformbewegung der Weimarer Republik, die die alte Buch- und Paukschule überwinden wollte. Das Johanneum, 1529 gegründet, kann bald auf eine 500-jährige Tradition zurückblicken, die Lichtwarkschule existierte, da von den Nazis 1937 aufgelöst, nicht einmal 20 Jahre und erlebte auch nach 1945 keine Reaktivierung.

Trotz einer so kurzen Zeit des Bestehens ist der Ruf dieser Schule fast so legendär wie der des altherwürdigen Johanneums. Aus dem Kreis der ehemaligen Schülerschaft der Lichtwarkschule sind u. a. mit Loki und Helmut Schmidt bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen, 1979 erschien die bemerkenswerte, von ehemaligen Schülerinnen und



Prof. Dr. Reiner Lehberger

Erziehungswissenschaftler. Langjähriger Vorsitzender des Landesschulbeirats (1998-2018). Biograf von Loki und Helmut Schmidt. In seinen bei Hoffmann und Campe erschienenen Büchern zu den Schmidts geht er auch der Bedeutung der Lichtwarkschule für die Biografien dieser beiden Persönlichkeiten nach: „Loki Schmidt – Die Biographie“ (2014); „Die Schmidts – Ein Jahrhundertpaar“ (2018); „Helmut Schmidt am Klavier. Ein Leben mit Musik“ (2023).

Schülern verfasste Dokumentation „Die Lichtwarkschule – Idee und Gestalt“, 2000 die lesenswerte Dissertation von Joachim Wendt. 1996 und 1997 präsentierte das Hamburger Schulmuseum in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky und in der Hamburger Kunsthalle eine umfassende Ausstellung zu dieser Reformschule. Die Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung begleitete die Ausstellung mit einem eigenen Themenheft in ihrer heute noch vorbildlichen Reihe „Geschichte – Schauplatz Hamburg“.

So viel bedeutsame Aufmerksamkeit für eine Schule ist selten. Es lohnt also, sich an diese Hamburger Schule der Weimarer Republik zu erinnern, insbesondere, wenn man, wie in diesem Heft von „Hamburg macht Schule“ geschehen, dem möglichen Zusammenhang von Schulnamen und Schulprofil näher nachgehen möchte.

Die Gründung der Lichtwarkschule

Verständlich werden Gründung und Wirken dieser Schule nur aus dem Zeitgeschehen. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg galt Hamburg als Vorreiter der Schulreform. Hier gab es eine engagierte und im Volksschulwesen auch schon organisierte Lehrerschaft, hier gab es Pläne für eine Umgestaltung von Schule und Unterricht, und hier gab es in weiten Kreisen der Volksschullehrerschaft auch den politischen Willen nach politischer Veränderung der Klassengesellschaft der Kaiserzeit. So verwundert es nicht, dass bereits wenige Tage nach der Novemberrevolution von 1918 die Hamburger Lehrerschaft für das Schulwesen der

Stadt demokratische Veränderungen für die Struktur und die Lehrpläne des Hamburger Schulwesens forderte.

Im Volksschulwesen wurden vier offizielle Versuchsschulen gegründet. Neben diesen bildete sich ein Kreis weiterer Schulen, die sich, wie die vier Versuchsschulen, vor allem den Reformideen der von Hamburg ausgehenden und von Alfred Lichtwark maßgeblich beeinflussten Kunsterziehungsbewegung verpflichtet fühlten.

An den auch nach 1918/19 weiter kaisertreuen höheren Schulen fanden die Forderungen nach Veränderung in Staat und Erziehungswesen allerdings nur bei wenigen Lehrerinnen und Lehrern Zustimmung. Die Lichtwarkschule bildete eine Ausnahme und wurde somit zu einem Sammelpunkt für demokratisch gesinnte und an schulischer Veränderung interessierte Kolleginnen und Kollegen im höheren Schulwesen. 1919 stellte die Schule den Antrag, den Namen Lichtwarks zu tragen, ein inhaltlich wie strategisch genialer Schachzug.

Alfred Lichtwark (1852-1914)

Als weit über Hamburg hinaus bekannter Förderer der Künste war Lichtwark in der Stadt eine Institution und in den unterschiedlichen politischen Lagern konsensfähig. In der aufgeladenen Stimmung der Anfangsjahre der Republik war dies von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Pädagogisch konnte man sich gleich auf mehreren Ebenen auf Lichtwark beziehen. Seine Ablehnung der Stoffhuberei („Die Schule geht vom Stoff aus und bleibt am Stoff kleben. [...] Mit ihrer ausschließlichen Sorge um den Lehrstoff hat die Schule satt gemacht. Sie sollte jedoch hungrig machen“), seine Kritik an der einseitigen Fixierung auf die kognitive Bildung und sein Eintreten für eine gelingende Bildung durch das Zusammenspiel von Schülerschaft, Eltern und Kollegium gaben hinreichende Impulse für eine innere und äußere Reform. Lichtwarks Ansätze waren aber andererseits nicht so detailliert, dass man auf eine zu enge Wegführung verpflichtet gewesen wäre. Für eine erfolgreiche Profilbildung unter dem Mantel eines Schulnamens darf dies durchaus als ein Gelingenskriterium bezeichnet werden.

Pädagogische Merkmale der Schule

In den Jahren zwischen 1920/21 und 1933 entwickelte die Schule ein Profil, das sich stichwortartig wie folgt beschreiben lässt:

- eine starke Betonung der ästhetischen und körperlichen Erziehung (tägliche Sportstunde) im Kontext einer höheren Schulbildung;
- ein fachübergreifender Ansatz im Rahmen der sog. Kulturkunde, in der die Fächer Deutsch, Geschichte und Religion zusammengefasst waren;
- eine über alle Klassenstufen reichende Einbeziehung

außerunterrichtlicher Lernorte sowie die im Unterricht systematisch vor- und nachbereiteten jährlichen Schülerreisen;

- die starke Förderung selbstständiger Schülerarbeit, z. B. durch die sog. Jahresarbeiten oder Gruppenprojekte, die in die Bewertung der Schülerleistungen mit einfließen konnten.

Hinzu kamen ein partnerschaftliches Verhältnis von Schüler- und Lehrerschaft und der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Jungen, die damals an höheren Schulen noch völlig unübliche sog. Koedukation.

Das Resultat dieser Schularbeit beschrieb der ehemalige Lichtwarkschüler Edgar Gerwin in der berühmten, in New York erscheinenden Zeitschrift „Der Aufbau“ 1977 mit eindrücklichen Worten. „Hier wurden nicht Menschen von oben geformt, unter Druck gesetzt, mit Fremdstoffen bombardiert, sondern angeregt, zum Fragen gebracht, zum Material gelockt.“

Alfred Lichtwark, 1914 früh verstorben, wäre wahrscheinlich mit dieser Schule in politischen Fragen nicht immer einverstanden, mit der Pädagogik aber wäre er gewiss zufrieden gewesen.

Nachtrag:

Nach 1945 wurde der letzte demokratisch gewählte und 1933 von der NS-Behörde entlassene Schulleiter Heinrich Landahl der erste Schulsenator der Hansestadt. Er entschied, die Lichtwarkschule nicht wieder neu zu gründen. Senator Landahl und seine Behörde hielten es für das Schulwesen insgesamt für gewinnbringender, Ehemalige aus der Lehrer- und Schülerschaft dieser Schule auf verantwortliche Positionen des Hamburger Schulwesens zu verteilen, anstatt sie an einer Schule zu konzentrieren. Für den Wiederaufbau eines demokratischen Schulwesens nach dem Ende der Nazizeit war das eine nachvollziehbare Entscheidung. Dass es allerdings bis heute keine staatliche Schule gibt, die den Namen wieder aufgenommen hat, weckt Erstaunen.

Literatur:

Arbeitskreis Lichtwarkschule (Hg.): Die Lichtwarkschule. Idee und Gestalt
Reiner Lehberger (Hg.): Die Lichtwarkschule. Das pädagogische Profil einer Reformschule des höheren Schulwesens in der Weimarer Republik. Geschichte – Schauplatz Hamburg. BSJB 1997.

Joachim Wendt: Die Lichtwarkschule in Hamburg. 1921-1937. Hamburg 2000.

Kontakt:

reiner.lehberger@uni-hamburg.de

Emilie in Aktion

Das Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium und seine Namensgeberin

Emilie tanzt – Emilie näht – Emilie stempelt – Emilie klingt – Emilie stickt – Emilie slammt – Emilie geht auf die Suche – Emilie hilft – Emilie geht durch die Wissenschaft – Emilie entdeckt ihre Stadt – Emilie heilt – Emilie druckt – Emilie häkelt – Emilie findet Freunde in Europa – Emilie outdoor – Emilie in und um uns ...

Emilie hätte vermutlich ihre Freude an solch bunter Vielfalt an Aktivitäten und Aktionen, an künstlerisch-kreativen und forschend-entdeckenden Projekten, die an ihrer – genauer: an der nach ihr benannten – Schule, dem Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium (ewg) in Hamburg-Eimsbüttel, Schülerinnen und Schülern angeboten wurden:

Im Schuljahr 2022/23 gab es zum Abschluss der Feierlichkeiten des 125-jährigen Schuljubiläums noch eine Projektwoche im Zeichen der Namensgeberin unter dem Motto *Emilie lebt* – mit den oben genannten Projekten, in denen allerlei rund um Emilie Wüstenfeld und ihre Zeit sowie über die Schulgeschichte gestaltet und entdeckt werden konnte: Wie sah Hamburg zur Zeit Emilies aus, wie wurde Handarbeit gelernt und geleistet, wie kleideten sich die Menschen, wie wurde getanzt – und hätte Emilie heute wohl an einer TikTok-Challenge teilgenommen? Ein Indiz dafür könnte zumindest die Ansprache von Oberlehrerin Ossowski zum 50. Todestag Wüstenfelds von 1924 liefern, in der es hieß, dass „Frau W. die Jugend [gern] um sich [sah], sie ging bereitwillig auf ihre Scherz und Freuden ein.“



Emilie – porträtiert im Linolschnittverfahren von unseren Schülerinnen und Schülern

Weitere Projekte widmeten sich u. a. Erfindungen und wissenschaftlichen Fortschritten, die Emilies Zeit und die Jahrzehnte zwischen Schulgründung und heute prägten – oder etwa dem Linoldruck, einer Technik, die sich früher großer



Florian Lampe
ist Lehrer und Koordinator für Öffentlichkeitsarbeit am EWG und Fachreferent Theater an der BSB.

Beliebtheit erfreute: Als Gemeinschaftsprodukt wurde Wüstenfeld auf ein etwa 2 x 4 Meter großes Leinentuch mithilfe des Linolschnitts porträtiert, das zum Festakt die Aula schmückte. Aber auch die Frage nach Möglichkeiten des sozialen Engagements – im weitesten Sinne nach Emilies Vorbild – wurde in Projekten aufgegriffen.

Emilie Wüstenfeld (1817–1874) setzte sich maßgeblich für Mädchen- und Frauenbildung ein: Überzeugt von der Annahme, dass Gleichberechtigung nur durch gute Bildung erwachsen könne, gründete sie Bildungseinrichtungen für Mädchen und Frauen, die auch allgemeinbildende Ziele verfolgten – etwa 1850 die Hochschule für das weibliche Geschlecht oder 1867 die Gewerbeschule für Mädchen. Ein Jahr nach ihrem Tod wurde die Emilie-Wüstenfeld-Stiftung gegründet, die die von der Namensgeberin gegründeten Bildungsstätten und Stipendien für bedürftige Schülerinnen finanzieren sollte.

Die mehr als 20 Jahre nach ihrem Tod gegründete und nach ihr benannte Emilie-Wüstenfeld-Schule nahm am 11. Oktober 1897 den Betrieb auf – dort sollten auch Mädchen aus ärmeren Verhältnissen lernen, das Schulgeld wurde den Einkommensverhältnissen angepasst bzw. erlassen. 1912 erfolgte die staatliche Anerkennung als „Höhere Lehranstalt“, als sogenanntes „Lyzeum“, 1964 gab es die erste Koedukationsklasse – ein ehemaliger Schüler erinnert sich in der Jubiläumsfestschrift mit einem launigen wie humorvollen Beitrag an das selbstbewusst-dominante Auftreten der Mädchen ihren neuen Mitschülern gegenüber. Wolf Wiewers, ehemaliger Schulleiter von 1981–2003, beschreibt in der Festschrift, dass eine Tradition der Schule darin bestanden hätte, dass sie „eigentlich seit ihrer Gründung immer mit Schülern zu tun hatte, die einen anderen als den für die jeweilige Zeit als ‚normal‘ geltenden Bildungsgang durchliefen“ – insbesondere auch seit 1965, als die Emilie-

Wüstenfeld-Schule ein siebenstufiges und Aufbau-Gymnasium wurde (seit 1996 werden wieder Lernende in der Beobachtungsstufe aufgenommen).

Heute formuliert das Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium in der Präambel des aktuellen Leitbilds als Ziel, Schülerinnen und Schülern vielfältige Bildung zu ermöglichen, da es mündige junge Menschen mit starker Persönlichkeit brauche, die Verantwortung für sich und andere in der Welt übernehmen. Weiterhin besitzt das soziale Lernen am ewg besondere Bedeutung, d. h. „die kontinuierliche Vermittlung und Erfahrung von Werten sowie Aufrichtigkeit und Toleranz und die Bereitschaft, Verantwortung füreinander zu übernehmen“: *Emilie* spendet in diesem Zusammenhang mehrfach im Schuljahr im Rahmen von Aktionen für unterschiedliche Hilfsprojekte im Stadtteil und anderswo, *Emilie.Ra.di.kal* ist eine vom Schulsprecherteam ins Leben gerufene AG, die Aktionen organisiert für Gleichberechtigung und Toleranz, gegen Rassismus und Diskriminierung.

Im Schulfoyer blickt Wüstenfeld auf die Vorbeigehenden: Das originale, etwa 80 x 60 cm große Ölgemälde, das vermutlich seit Gründung im Besitz der Schule war, wurde 2011 gestohlen, Fünftklässlerinnen gaben an, zur Tatzeit „unfreundliche, gruselige Gestalten“ im Schulgebäude gesehen zu haben. Das Gemälde, das auf einen Wert von bis zu 1 000 € geschätzt wird, ist seitdem verschollen, der ideale Verlust schmerzlich. Seitdem befanden sich an dieser exponierten Stelle im Foyer abwechselnd eine Kopie des Gemäldes sowie Variationen der Emilie – gestaltet von unseren Schülerinnen und Schülern im Kunstunterricht. Der mysteriöse Diebstahl des Porträts war auch Impuls für eine theatral adaptierte Kriminalfall-Performance, in der als schulgesehichtliches Highlight unsere inszenierte Emilie sprechen und dem Publikum von sich und ihrem Leben erzählen konnte. Zum 125-jährigen Schuljubiläum wurde schließlich ein Kunstmaler damit beauftragt, das gestohlene Porträt der Emilie zu reproduzieren – eine neue alte Emilie grüßt seitdem wieder im Foyer.

Seit vielen Jahren isst man bei uns im Wüstencafé, der Schulkantine, unsere fünften Klassen singen im Wüstenchor, die sechsten Klassen im Emilienchor. Rückte im Schuljubiläumsjahr neben der Schulgeschichte auch Emilie Wüstenfeld in den Fokus der eingangs beschriebenen Projektwoche, so blieb seitdem zumindest ihr Vorname in schöner neuer Tradition weiterhin Teil von Projektiteln und mittlerweile auch anderen Veranstaltungen und Aktivitäten. Und damit bleibt die Namensgeberin – wenn auch längst nicht immer inhaltlich auf die „echte“ Emilie bezogen – doch in gewisser



Schuljubiläum im Foyer: Emilie inmitten von Variationen über Emilie unserer Schülerinnen und Schüler

FOTOS PRIVAT



Das Porträt der „neuen“ Emilie von Künstler Tobias Emskötter in antikem Rahmen

Weise im Schulalltag präsent: Emilie tut in Projekten und bei allerlei anderen Gelegenheiten nun dies und das: *Emilie räumt auf, Emilie experimentiert, Emilie feiert, Emilie klingt aus ... Emilie erfindet sich eben immer wieder neu. Und ebenso die nach ihr benannte Schule.*

Kontakt:
florian.lampe@ewg-hh.de

Anton Rée – Anwalt der Kinder und Freund des Volkes

DIE ANTON-RÉE-SCHULE ALLERMÖHE HÄLT DIE ERINNERUNG AN DEN NAMENSGEBER WACH

Es ist der 16. Oktober 1985. Wir befinden uns inmitten der größten Schulbaustelle in Hamburg. Bald sollen hier viele Hundert Kinder zur Schule gehen. Am heutigen Tag wird unsere Schule von Schulsenator Grolle eingeweiht und erhält in einem Festakt den Namen Anton-Rée-Schule Allermöhe.

In der Vergangenheit Hamburgs gab es bereits eine Schule, die diesen Namen trug. Die „Israelitische Freischule von 1815“ am Zeughausmarkt wurde 1920 verstaatlicht und nach ihrem langjährigen Schulleiter Anton Rée (1815–1891) umbenannt. Die Nationalsozialisten löschten 1933 den Namen dieser Schule aus und entfernten das Gedenken an das Bürgerschaftsmitglied Anton Rée auch aus dem Rathaus der Stadt.

Wer war dieser Pädagoge und Politiker, dass es dem Senat so unerlässlich erschien, einer Schule in Hamburg wieder diesen Namen zu verleihen?

Anton Rée wurde 1815 in Hamburg in eine jüdische Bankiersfamilie geboren. Seine schulische Ausbildung erhielt er von einem privaten Hofmeister, besuchte die Gelehrtenschule des Johanneums, studierte Philosophie und promovierte mit 21 Jahren über die hebräische Sprache. Durch eine Handelskrise ging das Vermögen der Familie verloren. Anton Rée musste sich einen praktischen Beruf suchen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er wurde Schulmeister. Er wollte ein Lehrer für die Kinder des Volkes sein. 1838 begann er seine Arbeit an der „Israelitischen Freischule“. Über 50 Jahre arbeitete er dort als Lehrer und von 1848–1891 auch als Direktor. Zeit seines Lebens gehörte er zu den bedeutendsten Verfechtern der sozialen und rechtlichen Gleichstellung von Jüdinnen und Juden.

Seine Schule war seine „pädagogische Versuchsstation“. Dank seiner Tatkraft und seiner Fähigkeit, andere zu begeistern, verwandelte sich diese jüdische Armenschule in eine Schule für alle, für arme und reiche, konfessionelle und nicht-konfessionelle und schließlich auch in eine Schule für People of Color. Lehrerinnen gehörten für ihn selbstverständlich auch zum Kollegium seiner Schule. Damit voll-



Manuela Kryslar
ist Schulleiterin der
Anton-Rée-Schule.



Nina Schega
ist dort Lehrerin und zuständig
für Öffentlichkeitsarbeit.

brachte er eine große Integrationsleistung in seiner Zeit. Mit anfangs 120 Schülern aus ärmlichen jüdischen Elternhäusern hatte sich die Schule am Ende seines Lebens, 1891, zu einer der größten Lehranstalten Hamburgs mit 680 Schülern unterschiedlichster Herkunft entwickelt.

Als Lehrer vollbrachte er Großartiges. Er war beliebt und wurde geachtet. In seinem Unterricht agierte er flexibel, griff das Tagesgeschehen auf, war gelassen, humorvoll und sorgfältig. Seine Schüler lernten in einer angstfreien, lebhaften Stimmung, sogar das Frühstück während des Unterrichts war erlaubt. Sinnlose und körperliche Bestrafung lehnte er ab und wollte sie gesetzlich verbieten lassen. Besonders wichtig war es für ihn, dass die Schwachen seinem Unterricht folgen konnten. Allen Besserwissern und Unverbesserlichen zum Trotz bewies er, dass seine Ideen erfolgreich umgesetzt werden können.

Was für eine pädagogische Haltung für die damalige Zeit! Anton Rée kämpfte als Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und als Mitglied des Deutschen Reichstages als Politiker mit jahrzehntelanger Beharrlichkeit für die allgemeine Volksschule, für ein öffentliches Schulwesen ohne Standesunterschiede, für die Einrichtung von Seminaren zur Lehrer- und Lehrerinnenausbildung, für ein gemeinsames Lernen aller Kinder. In der Bildung von klein auf und im sozialen Miteinander in einer Volksschule mit Schulpflicht sah er den Ausweg aus der Armut und den Weg zur sozialen Emanzipation, ein Bildungs- und Teilhabepaket des 19. Jahrhunderts. Anton Rée gilt heute als Vater der 1871 in Hamburg eingeführten allgemeinen Schulpflicht.

Alljährlich am 9. November, dem Geburtstag von Anton Rée, feiern wir unseren Lesetag. An diesem Projekttag erinnern wir uns mit den Kindern daran, wer dieser Mensch war und warum wir seinen Namen tragen. Unsere Lesewand über Anton Rée wird besonders an seinem Geburtstag hoch frequentiert. Viele Kinder lesen die Texte und schauen sich sein Porträt an.

Anton Rée war die Freude am Lernen besonders wichtig. Deshalb vergnügen wir uns an seinem Geburtstag mit tollen Büchern, laden Autoren und Autorinnen ein und diskutieren lebhaft spannende Geschichten. Den ganzen Tag werden Bücher gelesen, Geschichten nachgespielt, Lieder gesungen und Kunstprojekte gestaltet. Viele Kinder erinnern sich an alle Lesetage ihrer Grundschulzeit und mit Glück auch an den Mann, der an diesem Tag Geburtstag hatte und dessen Namen ihre ehemalige Grundschule trägt.

Zum zehnjährigen Schuljubiläum erhielten wir Besuch von einem Nachfahren Anton Rées. Im Gepäck: ein Ölgemälde und eine Marmorbüste von ihm. Das Gemälde hängt in unserer Aula. Oft stehen Kinder davor und schauen hinauf. Manchmal hört man die Kinder sagen: „Das ist Anton Rée. So heißen wir.“

Die Büste steht im Pausenraum des Personals und erinnert an den großartigen Pädagogen und hoffentlich auch an seine pädagogische Haltung und an sein Wirken als Anwalt der Kinder.



Sein Bestreben, alle Kinder zu integrieren und ihnen einen Zugang zur Bildung zu ermöglichen, ist uns ein besonderes Anliegen, sein Vermächtnis für uns, eine Selbstverständlichkeit unseres schulischen Alltags.

Alle „besonderen“ Schultage enden mit unserem Schulsong. Das Lied handelt von unserem Schulalltag und unserer bunten Kinderschar, die gemeinsam ihren Weg geht und füreinander da ist. Es heißt in einer Liedzeile: „Und wenn ich



Foto-Lese-Wand über Anton Rée

nicht weiß, wo ich steh', verlass' ich mich auf Anton Rée.“ Unsere Kinder singen diese Zeile mit besonders viel Leidenschaft und bescheren dem Publikum damit eine beeindruckende Gänsehaut.

Unser Anton-Rée-Song enthält wichtige Botschaften, die laut gesungen werden müssen und die ganz im Sinne von Anton Rées „Pädagogischer Versuchsanstalt“ sind: Ein lebendiger, angstfreier Lern- und Lebensraum, in dem jedes Kind gesehen, gehört und wertgeschätzt wird, in dem jeder Pädagoge und jede Pädagogin das Möglichste tut, um die Kinder in ihrem Sein und Lernen ein Wegstück zu begleiten.

Kontakt:

Manuela.Kryslar@bsb.hamburg.de



FOTOS IRENA SENDLER SCHULE

Irena Sendler als Namensgeberin unserer Schule

EINE ETHISCHE VERPFLICHTUNG UND PÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNG

Seit ihrer Umbenennung in Irena-Sendler-Schule (ISS) 2010 arbeitet die Wellingsbütteler Schulgemeinschaft immer wieder daran, wie die mit der Umbenennung einhergehende Verpflichtung mit Leben erfüllt und ihr Vorbild Irena Sendler für die Schulgemeinschaft erlebbar und fruchtbar gemacht werden kann. Ein Zwischenstand.

Unsere Schule hieß seit 1954 Peter-Petersen-Schule und war unter dem Namen eine bekannte und geschätzte Gesamtschule. Als Peter Petersen in den 2000er-Jahren aufgrund wissenschaftlicher Forschungen zu Bezügen zwischen seiner Pädagogik und der NS-Ideologie in die Kritik geriet (vgl. die LI-Publikation von Viktor Hert: Peter Petersen. Risse im Denkmal. Zur gegenwärtigen Kontroverse um Peter Petersen, Hamburg 2009), war klar, dass er als Vorbild und sein Name als Bezeichnung der Schule nicht mehr tragbar waren. Die Aufgabe dieses wohlbekannten und vertrauten Namens der Schule war ein schmerzhafter, doch Neues eröffnender Schritt.

Beim Prozess der Umbenennung wurde die gesamte Schule mitgenommen, es wurden Versammlungen durchgeführt, Namensvorschläge gesammelt, über sie aufgeklärt und demokratisch abgestimmt, wobei jedes Mitglied der Schulgemeinschaft eine Stimme hatte. Dabei hat sich Irena Sendler als Namenspatronin durchgesetzt.



Jens-Frederik Eckholdt

ist Lehrer an der ISS, Beauftragter zur Pflege des Schulnamens und Leiter der Projektgruppe „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“.

Irena Sendler – eine wenig bekannte Heldin der Menschlichkeit

Die polnische „Gerechte unter den Völkern“, Irena Sendler (vgl. <https://www.yadvashem.org/de/righteous/stories/sendler.html>), war und ist in Deutschland relativ unbekannt, und es ist einer polnischen Kollegin zu verdanken, dass ihr Name vorgeschlagen wurde.

Irena Sendler (geb. 1910, gest. 2008) wirkte während der deutschen Besatzung Polens im Zweiten Weltkrieg maßgeblich daran mit, dass aus dem Warschauer Ghetto auf abenteuerlichen Wegen unzählige jüdische Kinder (die Zahl von ungefähr 2 500 wird überliefert) gerettet und vor der grausamen Vernichtung durch die Nationalsozialisten bewahrt werden konnten. In Zusammenarbeit mit vielen Helfern und unterstützt durch die Untergrundorganisation Żegota, eine Organisation für die Hilfe der verfolgten Juden, gelang ihr diese für alle Beteiligten lebensgefährliche Rettungsaktion. Im Oktober 1943 wurde Irena Sendler von der Gestapo verhaftet, verhört und gefoltert – aber sie verriet nichts. Sie konnte durch Bestechung befreit werden und führte ihre Arbeit im Untergrund unter dem Decknamen Jolanta weiter.

2003 äußerte Irena Sendler anlässlich ihrer Ehrung mit dem polnischen „Orden des Weißen Adlers“ mit Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft:

„Ich bemühte mich, mich menschlich zu verhalten, was nicht immer einfach war, vor allem, wenn der Mensch zum Tode verurteilt

ist. Jedes mit meiner Hilfe gerettete Kind ist eine Rechtfertigung meiner Existenz auf dieser Erde und kein Ruhmesblatt. [...] Auch heute gibt es hierzulande und weltweit viele schmerzliche Probleme, viele Tragödien, gegen die man sich wehren muss. Und man muss anerkennen, daß Menschen denjenigen, denen Unrecht geschieht, Hilfe leisten.“ (Zitiert nach Anna Mieszkowska: *Die Mutter der Holocaust-Kinder. Irena Sendler und die geretteten Kinder aus dem Warschauer Ghetto*, übers. v. U. Usakowska-Wolff & M. Wolff, München: DVA, 2006, S. 289)

Eine Schule mit dem Vorbild Irena Sendler – eine ethische Verpflichtung

Bei der Benennung der Schule nach dieser mutigen und selbstlosen Frau war klar, dass der Name eine Verpflichtung darstellt und keine leere Benennung bleiben darf. Doch was soll das konkret heißen?

Es geht darum, dass die Person und die Taten Irena Sendlers an ihre Zeit erinnern und für die heutige Zeit als Vorbild fruchtbar gemacht werden. Es geht um historisches Bewusstsein und um eine Haltung der Hilfsbereitschaft, Solidarität und Zugewandtheit zu denen, die Unterstützung brauchen, um Zivilcourage und den Einsatz für Miteinander und Menschlichkeit. Es geht darum, im Sinne Irena Sendlers praktisch helfend tätig zu werden, politisch wach und aufgeklärt zu sein, Haltung zu zeigen. Das ist Aufgabe aller Schulen, aber mit der Übernahme des Namens Irena Sendler besteht sicher ein besonderer Anspruch, pädagogisch in diesem Sinne zu wirken.

Eine Schule mit dem Vorbild Irena Sendler – eine pädagogische Herausforderung

Die Zeit des Zweiten Weltkrieges ist für die Lernenden ferne Vergangenheit, noch lebende Verwandte als Zugang zu dieser Zeit gibt es kaum noch. Die Lebensgeschichte der Namensgeberin ist für Kinder und Jugendliche beeindruckend, aber fremd. Viele Lernende haben Wurzeln in anderen Teilen der Welt und keinen unmittelbaren persönlichen Bezug in die NS-Zeit oder nach Polen. Hier bilden die allgemeinen Werte, die Irena Sendlers Handeln getragen haben, Mitmenschlichkeit und Mut, eine Brücke in unsere Lebenswelt. So steht in unserer pädagogischen Arbeit nicht allein die Frage im Vordergrund, was hat Irena Sendler damals gemacht, sondern vor allem die: Was würde sie heute tun? Auch das schulische Alltagsgeschäft mit Fachunterricht,



Leistungsprüfung usw. begrenzt die Freiräume, um im oben genannten Sinne pädagogisch tätig zu werden. Doch ist Irena Sendler als historische Persönlichkeit und Vorbild für unser Handeln maßgeblich, aber auch, verankert im Curriculum, immer wieder im Unterricht Thema. Daneben suchen

wir die angesprochenen, wenngleich begrenzten Freiräume, um Projekte durchzuführen und als Schulgemeinschaft im Andenken Irena Sendlers aktiv zu werden. Zu nennen sind: der jährliche Irena-Sendler-Projekttag der gesamten Schule, Teilnahme am „Sound in the silence“-Projekt, Austausch und Projekte mit polnischen Partnerschulen, „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“-Gruppen, Sozialprojekte und ein geplantes Gedenksteinprojekt auf dem Schulgelände u. a. m. Der diesjährige Irena-Sendler-Tag stand z. B. unter dem aktuellen Thema „Jüdisches Leben in Deutschland und Europa gestern, heute und morgen – Antisemitismus als bleibende Herausforderung“ und brachte viele Fachleute zum Thema in die Schule.

Ansätze für eine aktive Arbeit heute im Gedenken an Irena Sendler liegen also vielfach vor – zugleich sind wir als Schule weiterhin auf der Suche, wie wir Irena Sendler und ihre Taten noch präsenter machen und wie ihr Vorbild unseren Lernenden noch mehr Orientierung stiften kann. Gerade heute ist das eine bleibende und ganz zentrale, aber auch sehr befruchtende pädagogische Aufgabe.

Auswahl Irena-Sendler-Tage:

2015/16: Flucht – in eine neue Heimat? Fluchtgründe, Fluchtwege, Ankommen und gemeinsame Zukunft

2017/18: Irena Sendlers Vermächtnis – Erinnern der Geschichte, Schlüsse ziehen für die Gegenwart, Verantwortung übernehmen für die Zukunft

2019/20 110 Jahre Irena Sendler – Wen oder was würde Irena Sendler heute retten? Für wen oder was sollten/wollen wir uns heute einsetzen?

2021/22: Mit Mut für Eine Welt in Vielfalt – gegen Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung. Das Andenken Irena Sendlers leben. 11 Jahre Irena-Sendler-Schule Hamburg

2023/24: Jüdisches Leben in Deutschland und Europa gestern, heute und morgen – Antisemitismus als bleibende Herausforderung

Kontakt:

jens-frederik.eckholdt@iss.hamburg.de

Die Geschwister-Scholl-Stadtteilschule in Osdorf

WIDERSTAND UND WERTERZIEHUNG HEUTE

„Geschwister Scholl, ja, so heißt unsere Schule, aber wer und was steckt eigentlich genau dahinter?“, fragt sich vielleicht die eine oder andere Schülerin der Schule. Genau dieser Frage wird auf dem traditionellen Geschwister-Scholl-Gedenktag am 22. Februar, dem Todestag der Geschwister Hans und Sophie Scholl, jedes Jahr aufs Neue nachgegangen.

Die Geschwister Scholl, damals gerade mal 24 und 21 Jahre alt, waren Mitglieder der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, die in München und Hamburg mit Flugblättern gegen den Krieg und die Tyrannei des Nationalsozialismus kämpfte. Sie bezahlten diesen Mut am 22.2.1943 mit dem Leben – nach einem kurzen Prozess am Volksgerichtshof, zu dessen Sitzung der berühmte Vorsitzende, Roland Freisler, extra aus Berlin nach München gereist war: Bereits vier Tage nach der Verhaftung wurde das Todesurteil verkündet, das noch am gleichen Tag vollstreckt wurde.



Undatierte Fotoaufnahmen von Hans und Sophie Scholl

Der Todestag der Namensgeber unserer Schule, die seit 1987 so heißt, ist seit einigen Jahren nun schon als fester Projekttag an unserer Schule etabliert und gestaltet sich immer wieder neu und mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Die Benennung der Schule nach den Widerstandskämpfern und -kämpferinnen im Jahr 1987 wurde auf dem Gedenkstein zum Außenlager Eidelstedt des KZ Neuengamme festgehalten (s. Abb.).



Verena Eckloff ist Lehrerin an der Geschwister-Scholl-Stadtteilschule in Osdorf.

So sind die Jahrgänge 5-13, die einzelnen Klassen und auch die betreuenden Lehrerinnen frei in dem, was sie mit ihren Schülerinnen und Schülern vorhaben. Die Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte befassen sich damit, warum der 22. Februar für uns als Schulgemeinschaft, aber auch als Zivilgesellschaft sowie für jeden Einzelnen selbst bedeutend ist: Welche Werte machen uns aus? Was hält uns zusammen? Welche historischen und aktuellen Vorbilder gibt es? Wieso sind Hans und Sophie Scholl und die Weiße Rose ein solches Vorbild? Und, wie kann ich für mich und meine Mitmenschen einstehen, um diese Werte zu verteidigen?

Diese Fragen bearbeiten unsere Lernenden im Rahmen von Projekten innerhalb einer Klasse oder eines Jahrgangs gemeinsam mit unseren Lehrkräften. Meist gehen die unteren Jahrgänge (z. B. 5-7) erstmals der Frage nach, wer Hans und Sophie Scholl waren und was sie bewirkt haben. Es geht auch darum zu verstehen, was Widerstand eigentlich ist, was er in der Zeit des Nationalsozialismus bedeutet hat



Gedenkstein Eidelstedt



Zeitzeuge Wilhelm Simonsohn im Unterricht

und was er in der Gegenwart, also auch für uns, bedeutet. So beschäftigen sich Klassen auch mit Gedanken zu Zivilcourage, Antisemitismus, Antirassismus, antimuslimischem Rassismus, Diskriminierung, Ausgrenzung und Toleranz, aber auch mit der Bedeutung von Krieg und Konflikten. Hier werden wir oft von Stiftungen und Kooperationspartnern unterstützt, wie zuletzt dem Mosaik e. V., der in einer zehnten Klasse zu o. g. Themen arbeitete, und der Friedrich-Ebert-Stiftung, die mit einer neunten Klasse ein Planspiel zum Thema „Zeitenwende: Europa und die Ukraine“ durchführte.

Aber auch andere Ansätze sind möglich: Viele Klassen entscheiden sich dafür, den Tag für den Besuch der Gedenkstätte eines Konzentrationslagers, z. B. Neuengamme, zu nutzen, oder aber für andere Gedenkstätten in Hamburg, wie das Stadthaus, das sogar schon eine sechste Klasse besuchte, oder den Gedenkort Hannoverscher Bahnhof und die Gedenkstätte Bullenuser Damm. Auch eine sogenannte Stolperstein-Tour durch das eigene Viertel oder andere Bezirke Hamburgs wurde schon unternommen. Was den Lehrkräften unserer Schule bei der Auswahl der Projekte und Unternehmungen hilft, ist unsere eigens dafür gestaltete Seite im schuleigenen Intranet, welche jährlich aktualisiert wird mit Hinweisen, z. B. Verweise auf Veranstaltungen und Materialien, zu denen auch Arbeitsmaterialien und altersgerechte Geschichten und Bücher, wie z. B. Graphic Novels, gehören.

Genauso regelmäßig führen wir Zeitzeugen-Besuche durch. Wilhelm Simonsohn (9.9.1919–1.10.2023), dem von Ties Rabe (im Namen des Bundespräsidenten) das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, war bis zu seinem Tod wohl unser berühmtester und beeindruckendster Zeitzeuge. Von 2018 bis 2022 war er bei uns in den Jahrgängen 8, 9, 10 und 11 (dazwischen lag die Covid-Pandemie) zu Gast, einmal sogar in Begleitung des japanischen Fernsehens. Meist begrüßte uns Herr Simonsohn mit den Worten: „Ich hatte nicht das Format der Geschwister Scholl, mit Flugblättern gegen die Nazis zu wettern – das verdeutlicht allein schon die Tatsache, dass ich hier vor euch sitze.“ Dennoch betonte er immer wieder, wie dankbar wir heute sein können, dass wir als geeintes Europa grundsätzlich Frieden haben – wenn auch der Krieg in der Ukraine ihn noch schwer erschüttert hat. Im letzten Jahr übernahmen Günter Lübcke (*1929) und Hans Ebel (*1932), ebenfalls von der Zeitzeugenbörse Hamburg, den Besuch einer 12. Klasse.

Besondere Ideen zur Umsetzung des Themas haben auch oft unsere Oberstufenschülerinnen und -schüler. So setzte das Pädagogik-Profil eigens erarbeitete Szenen zu den Geschwister Scholl und der Widerstandsgruppe um und führte diese für ihre Mitschülerinnen und -schüler auf. Das Kunst/Geschichte-Profil kommunizierte mittels einer Ausstellung seine Erfahrungen nach dem Besuch der KZ-Gedenkstätte Auschwitz.

An manchen Stellen ist es uns im Rahmen des Geschwister-Scholl-Gedenktags auch gelungen, Gastredner zu engagieren. So durften wir schon den Sinti-Verein aus Osdorf bei uns begrüßen und auch Geflüchtete aus Syrien, die uns in einer Lesung ihre persönlichen Geschichten vorstellten, die in dem Buch „Fluchtpunkt Hamburg – Texte im Exil“ veröffentlicht wurden. Auch unser Schulsprecherteam bringt sich immer wieder in die Gestaltung des Tages mit ein. Seit wir in unseren Neubau gezogen sind, in dem unsere Aula deutlich kleiner ist als im alten Gebäude, arbeiten wir allerdings noch an einer Lösung, die gesamte Schulgemeinschaft im Rahmen eines Auftaktes zu dem Tag zusammenzubringen.

Kontakt:

verena.eckloff@gsst-hh.de

Das Lise-Meitner-Gymnasium in Osdorf

EINE SCHULE PROFILIERT SICH – NATURWISSENSCHAFTLICH UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTLICH

2007 wurde das Gymnasium Osdorf in Lise-Meitner-Gymnasium (LMG) umbenannt. Wurde es bis zu diesem Zeitpunkt rein geografisch im westlichen Hamburger Stadtteil Osdorf verortet, so erhielt es nun eine Namensgeberin, deren Leben und Wirken seither mit vielen Aktivitäten des Schullebens verwoben ist.

Parallel zur Umbenennung der Schule hat das Gymnasium Osdorf 2007 mit der regelhaften Einrichtung einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Profilklassse ab Jahrgangsstufe 7 eine inhaltliche Neuausrichtung vorgenommen, die seither ein wesentliches Standbein der Schule darstellt. Mit der Umbenennung in Lise-Meitner-Gymnasium wurde eine Namensgeberin gewählt, die als promovierte und habilitierte Kernphysikerin, mit engen Kontakten zur naturwissenschaftlichen Elite ihrer Zeit (Einstein, Planck, Heisenberg, Curie, Pauli u. a.), das naturwissenschaftliche Profil unterstrich. Lise Meitner steht mit ihrer Lebensgeschichte als jüdische (später zum Protestantismus konvertierte) Frau, die 1938 mit knapper Not der Verfolgung durch die Nationalsozialisten in Deutschland entkommen konnte, seit Jahren für den zweiten inhaltlichen Schwerpunkt am LMG, für die Gesellschaftswissenschaften. Beide Schwerpunkte gehören inzwischen fest zum schulinternen Curriculum des Lise-Meitner-Gymnasiums.

Lise Meitner wurde 1878 in Wien geboren. Sie promovierte an der Universität Wien im Fach Physik. Ab 1907 arbeitete sie eng mit dem Chemiker Otto Hahn zusammen, ab 1912 am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin, wo beide die Radioaktivität erforschten. 1926 wurde sie die erste Professorin im Fach Physik in Deutschland. Unter den Nationalsozialisten endete ihre Karriere abrupt: Sowohl als Jüdin wie auch als Frau war ihr jede weitere Berufsentwicklung unmöglich gemacht worden. Sie ging 1938 ins schwedische Exil. 1943 wurde sie in die USA eingeladen, um in Los Alamos am „Manhattan Project“, das zur Entwicklung der ersten Atombombe führte, mitzuarbeiten. Doch sie sagte als überzeugte Pazifistin ab. 1960 zog sie zu ihrem Neffen nach Cambridge/GB, wo sie 1968 starb. Vielfach war sie für den Nobelpreis nominiert worden – erhalten hat sie ihn nie.



Doris Oldenburg
ist Schulleiterin des LMG.

Die MINT-Profil-Klassen nehmen regelmäßig an naturwissenschaftlichen Wettbewerben teil und tragen die Kooperation mit außerschulischen Kooperationspartnern im naturwissenschaftlich-technischen Bereich. Das Engagement des LMG im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich zeigt sich für die Universal-Profil-Klassen besonders im Fach HOG (Handlungsorientierte Gesellschaftswissenschaften), im Engagement für „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ bis hin zur Pflege der Erinnerungskultur, die eng an den Fachbereich Geschichte geknüpft ist.

Im Meitner-Forum finden die zentralen Veranstaltungen des LMG statt, die Schülerbücherei heißt „Lese Lise“. Das jährlich erscheinende Hausaufgabenheft zeigt immer ein Foto von Lise Meitner und würdigt unsere Namenspatronin mit einer Kurzbiografie. Die wöchentliche Kurzinfo für die Lehrkräfte ist unser „LISEZeichen“, die Schulgemeinschaft wird über „Lises Newsletter“ informiert. Vor der Halbjahrespause lesen bei der Aktion „Lise liest“ Lehrkräfte für Schülerinnen und Schüler. Kleine Erinnerungshäkchen, die Lise Meitner gleichwohl im Schulleben präsent sein lassen. Damit auch die neuen Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 5 wissen, wer dem LMG seinen Namen gab, findet in den allerersten Schultagen eine Schulrallye statt, auf der auch Fragen zur Biografie Lise Meitners zu beantworten sind. Schautafeln dazu haben Schülerinnen und Schüler älterer Jahrgänge erstellt. Sie hängen – selbstverständlich – im Fachhaus an der langen Wand vor der Physiksammlung.



Portrait Lise Meitner



LISE MEITNER GYMNASIUM
HAMBURG

Das Schullogo des Lise-Meitner-Gymnasiums in Hamburg wurde 2007 von der Grafikdesignerin Frauke Büker entwickelt. Es stellt eine Verbindung des Hamburger Wappens mit einem schwungvollen „Lise“-Schriftzug dar – und so verstehen wir uns: Verweist der oft genutzte Vorname der Kernphysikerin auf das unkompliziert Persönliche, das das LMG ausmacht, so soll die Andeutung des Hamburger Landeswappens mit gleich zwei geöffneten Stadttoren auf (Welt-)Offenheit hindeuten, die eine Schullaufbahn an unserer Schule auf vielfältige Weise ausmacht.

*„Das Leben muss nicht reich sein,
wenn es nur inhaltsreich ist.“*

Diesem Zitat von Lise Meitner folgt der Gedanke des Lise-Meitner-Preises, der jährlich an Abiturientinnen und Abiturienten vergeben wird:

Das Leben der Schule, der Jahrgangsstufe, inhaltsreicher gemacht zu haben, wird mit diesem Preis gewürdigt: Helfen, damit andere davon gut haben; sich einsetzen, wo es nötig ist; etwas durchhalten, auch wenn es mühsam ist; beharrlich bei einem Vorhaben bleiben; eine Idee umsetzen, von der man schon weiß, dass es anstrengend wird; ... das Schulleben reicher machen.

Entstanden ist die Idee dieses Preises bei einem Jahre zurückliegenden Treffen verschiedener Lise-Meitner-Gymnasien von Norderstedt über Hamburg, Falkensee, Willich-Anrath, Grenzach-Wyhlen bis Unterhaching bei München.

Lise Meitner starb nach einem wechselvollen Leben, in dem ihr trotz bahnbrechender physikalischer Forschungsarbeit und vielfacher Nominierung der Nobelpreis versagt blieb, in Cambridge. Sie wurde in Bramley im Südosten Englands beerdigt.

Auf ihrem Grabstein steht:

Lise Meitner
1878–1968
A Physicist who never lost her humanity.

Wissenschaftlich herausragend, bescheiden, uneitel, an Inhalten orientiert und voller Menschlichkeit – Lise Meitner ist eine sehr gute Namensgeberin für unsere Schule.

Kontakt:

Doris.Oldenburg@bsb.hamburg.de

Das Carl-von-Ossietzky-Gymnasium

BILDUNGSaufTRAG, PARTIZIPATION UND ENGAGEMENT

Carl von Ossietzky, politischer Publizist und Friedensnobelpreisträger (1889–1938) starb an den Folgen der Haft im nationalsozialistischen Konzentrationslager Esterwegen im Emsland. Der in Hamburg geborene engagierte Pazifist und Demokrat war nicht bereit, die Unrechtsherrschaft der Nationalsozialisten hinzunehmen und zu schweigen. Sein Name hat für das Schulleben des Carl-von-Ossietzky-Gymnasiums eine große Bedeutung und bringt außerdem eine Verpflichtung mit sich: Er steht für den Kampf gegen Ungerechtigkeit und für Frieden und Menschenrechte, für Zivilcourage, Toleranz sowie den Mut, für seine eigene Überzeugung einzustehen.

Neben der Thematisierung des Lebenswerkes und der Person Carl von Ossietzkys im Unterricht sind es die von ihm gelebten Werte, die sich im Leitbild der Schule widerspiegeln und das Schulprofil des CvO geprägt haben.

Folgende Beispiele sollen verdeutlichen, wie sehr sich das Gymnasium mit den grundlegenden Werten seines Namensgebers verbunden fühlt.

Seit 2011 werden Schülerinnen und Schüler, die sich in Taten und Verhalten im Sinne der Leitsätze des CvO hervorgetan und großes Engagement weit über ihre unterrichtlichen Verpflichtungen hinaus gezeigt haben, mit dem CourageVisionOneWorld-Preis ausgezeichnet. Zuletzt erhielten zwei Schülerinnen den Preis, die als Reaktion auf Hakenkreuzschmierereien am Schulgebäude des CvO im Oktober 2022 eine Demonstration durch den Stadtteil unter dem Namen „Schüler:innen gegen Rechts“ organisiert und umgesetzt haben. Für ihr Engagement erhielten sie außerdem 2023 den Bertini-Preis, mit dem junge Menschen in Hamburg ausgezeichnet werden, die sich couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt einsetzen.



Katrin Brandenburg

ist stellvertretende Schulleiterin des CvO.

Das Entsetzen der Schulgemeinschaft im Oktober 2022 über die 106 angeschmierten Hakenkreuze und Schmierereien an unseren Schulgebäuden war so groß, dass sich als direkte Reaktion eine Taskforce gegen Diskriminierung und Rassismus gründete, bestehend aus Lehrkräften, Eltern, Schülern und Schülerinnen, die gemeinsam verschiedene Aktionen planten, um nach außen hin zu zeigen, dass die Schulgemeinschaft diesen Anschlag auf die Schule nicht widerspruchslos hinnehmen würde. Die Arbeit dieser Gruppe, die mittlerweile den Namen Carl:a (Carl bleibt aktiv) trägt, wird weitergeführt und wirkt in die Schulgemeinschaft, aber auch in den Stadtteil hinein. Die Gruppe organisierte die Aktion „Narzissen gegen Nazis“, bei welcher Schüler und Schülerinnen Narzissen auf dem gesamten Schulgelände pflanzten und die Schulgemeinschaft diese mit Spruchtafeln ergänzte. Carl:a holte außerdem die Ausstellung des Fotografen und Filmemachers Luigi Toscano auf den Schulhof. Er hat das visuelle Erinnerungsprojekt „Gegen das Vergessen“ initiiert, in dem er Holocaustüberlebende interviewt und fotografiert hat und ihre Porträts als großflächige Bilder an öffentlichen Plätzen weltweit ausstellt. Die Gruppe steht außerdem mit den „Omas gegen Rechts“



FOTO CARL-VON-OSSIETZKY-GYMNASIUM



FOTO WIKIMEDIA COMMONS

„Man kann nicht kämpfen,
wenn die Hosen voller sind als das Herz!“

Carl von Ossietzky

für gemeinsame Aktionen in engem Kontakt und gemeinsam verbinden sie Generationen im Kampf gegen Rechts. Weiterhin ist das Carl-von-Ossietzky-Gymnasium bundesweit eines der wenigen Gymnasien im Schulverbund „Blick über den Zaun“, einem Zusammenschluss reformorientierter Schulen unterschiedlicher Schulformen. Der Schulverbund hat es sich zum Ziel gesetzt, innovativen Schulen Möglichkeiten der gegenseitigen Unterstützung zu eröffnen, um somit das gemeinsame Verständnis von einer kindgerechten Schule zu entwickeln und zu fördern. Gerade diese Öffnung nach außen und die Bereitschaft, das eigene Handeln zu hinterfragen und sich mit neuen Ansätzen und anderen Meinungen auseinanderzusetzen, ist ein wichtiger Baustein, um das demokratische Zusammenleben zu fördern und Toleranz, Diversität und kritisches Denken in die Schulentwicklung einfließen zu lassen.

Vor einigen Jahren wurde am CvO zudem der *Carlstag* ins Leben gerufen. Einmal im Schuljahr beschäftigen sich alle Schülerinnen und Schüler und auch die Lehrkräfte mit Themen, die mit den Werten des Namensgebers der Schule eng verbunden sind:

Schülerinnen und Schüler können beim *Carlstag* Workshops auswählen, werden aber bunt durcheinandergemischt und arbeiten in ganz verschiedenen Gruppen zusammen. Gerade diese sehr altersheterogenen und neu zusammengesetzten Gruppen ermöglichen es Schülerinnen und Schülern, gemeinsame wertvolle Erfahrungen zu machen und Vielfalt und Diversität außerhalb des unterrichtlichen Kontextes zu erleben. Seit zwei Jahren bildet das umfassende und vielseitige Thema Mentale Gesundheit einen Schwerpunkt, wobei persönliche Erfahrungen und anschließende Reflexion im Vordergrund stehen und nicht die reine Wissensvermittlung.

Der *Carlstag* bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, in einem bewertungsfreien Raum wahrzunehmen, was ihnen persönlich Stabilität, Ausgeglichenheit und Stärke gibt und was die Voraussetzung für ein gutes Zusammenleben in Schule ist. Auch in diesem Jahr haben Lehrkräfte, Eltern, externe Fachleute sowie Schüler und Schülerinnen in Workshops vielfältige Inhalte zu diesem Thema angeboten (z. B. Yogatechniken, Übungen zur Stressbewältigung oder Interessantes zu den Themen psychische Erkrankungen und gesunde Ernährung). Auch dieser Tag wird von einer Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern von Schüler-, Lehrer- und Elternschaft, gemeinsam organisiert und gibt somit allen Beteiligten den Raum, sich einzubringen und eigene Bedürfnisse und Wünsche zu äußern.

Das hohe Maß an Partizipation aller Mitglieder unserer Schule fördert das Demokratieverständnis, führt zu Offenheit und Toleranz, fördert Vielfalt und entspricht dem Selbstverständnis des Carl-von-Ossietzky-Gymnasiums.

Unser Namensgeber Carl von Ossietzky hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, starke Schülerpersönlichkeiten zu entwickeln, die wehrhaft sind und mit offenem und kritischem Blick durchs Leben gehen. Sein Ausspruch „Man kann nicht kämpfen, wenn die Hosen voller sind als das Herz!“ zeigt uns dabei, wie umfassend wir unseren Bildungsauftrag als Schule verstehen sollten.

Kontakt:

Katrin.Brandenburg@bsb.hamburg.de



FOTO WIKIMEDIA COMMONS



Hansjürgen Menzel-Prachner
ist seit 2001 Vorsitzender
des Ida-Ehre-Kulturvereins,
den er auch ins Leben rief.

Von der Jahnschule zur Ida-Ehre-Schule

„IDA SPIELT AUF“

Die Geschichte der Ida-Ehre-Schule ist bewegt: Schon bald nach ihrer Eröffnung im Jahr 1934 wurde sie unter dem Namen „Jahnschule“ zur nationalsozialistischen „Vorzeigeschule“ – ab 1935 wurden jüdische Schülerinnen und Schüler von der Schule „entfernt“, drei Jahre vor dem Ausschluss aller jüdischen Schülerinnen und Schüler aus allen staatlichen Schulen in Nazi-Deutschland. Der als „Turnvater Jahn“ bekannte, deutschtümelnde Namenspatron Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) galt den Nazis als einer ihrer ideologischen Wegbereiter. Nach der Umwandlung der Jahnschule in eine der engagierten Hamburger Gesamtschulen begann in den 1980er-Jahren die kritische Auseinandersetzung mit dem alten Namenspatron.

Ende der Neunzigerjahre gab es im damaligen Abi-Jahrgang einen Vorfall mit einem Schüler, der in der Neonazi-Szene aktiv war und die Schulöffentlichkeit ziemlich verunsicherte. Elternschaft, Schülerschaft und Schul-Kollegium waren sich nach diesem Einschnitt einig, dass der Name „Jahnschule“ für eine weltoffene Schule nicht geeignet war, zumal der NS-Senat Jahn als Namenspatron eingesetzt hatte. Aus zahlreichen Namensvorschlägen wurde schließlich IDA EHRE (1900–1989) ausgewählt. Als Elternrat hatte ich Ida

Ehre vorgeschlagen; ihr Name erschien mir besonders geeignet, weil sie im Stadtteil gewohnt und als erste weibliche Intendantin eines deutschen Theaters bis zu ihrem Tod 1989 an den Hamburger Kammerspielen verantwortlich gearbeitet hat. Später wurde ihre hervorragende Arbeit als Schauspielerin, Regisseurin und aktive Menschenrechtlerin mit der Ehrenbürgerwürde der Freien und Hansestadt Hamburg geehrt. Ida Ehre war die erste weibliche Ehrenbürgerin Hamburgs.

1983, anlässlich der Veranstaltung „Künstler für den Frieden“, initiiert von Friedrich Schütter (Ernst-Deutsch-Theater), trat Ida Ehre zusammen mit Weltstars wie Joan Baez und Harry Belafonte auf und trug beeindruckend den Prosatext „Dann gibt es nur eins“ mit dem eindringlichen Aufruf „Sag NEIN!“ von Wolfgang Borchert vor. 25 000 Menschen waren im St.-Pauli-Stadion zusammengekommen, um ein Zeichen gegen den Nato-Doppelbeschluss zu setzen. Am 9. November 1988, wenige Wochen vor ihrem Tod am 16. Februar 1989, rezitierte Ida Ehre Paul Celans Gedicht „Todesfuge“ in einer Feierstunde des Deutschen Bundestages in Bonn – ein Ereignis, das für das außergewöhnliche Engagement der Künstlerin steht.

FOTOS IDA EHRE KULTURVEREIN



Das Gebäude der Hamburger Kammerspiele war bis 1941 vom Jüdischen Kulturbund genutzt worden. Unter Ida Ehres Leitung entwickelten sich die Hamburger Kammerspiele nach 1945 zu einer führenden deutschen Schauspielbühne mit viel beachteten Inszenierungen. So zählt die Uraufführung von Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“ im Jahr 1947 zu den Meilensteinen deutscher Theatergeschichte. Bis heute (unter Intendant Axel Schneider) haben die Hamburger Kammerspiele einen exzellenten Ruf, der weit über Hamburgs Grenzen hinaus strahlt.

Wer war Ida Ehre? Am 9. Juli 1900 wurde Ida Ehre in Prerau (damals Österreich-Ungarn, heute Přerov in Tschechien) geboren. Als Jüdin war sie während der nationalsozialistischen Diktatur mit einem Berufsverbot belegt, wurde von der Gestapo verhaftet und im KZ Fuhlsbüttel inhaftiert.

Seit 2001 trägt die Schule den Namen „Ida-Ehre-Schule“. Sie versteht sich als „Schule für Alle“, als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ – ganz im Sinne der Namensgeberin.

Im Zuge der Umbenennung der Schule wurde der Ida-Ehre-Kulturverein 2001 gegründet, um ihren Namen in der Freien und Hansestadt Hamburg lebendig zu halten und Kulturarbeit in Diensten des Friedens und der Menschenrechte zu fördern, u. a. mittels der Einbindung von Kulturschaffenden in Bildungsprojekte.

Seit Gründung des Vereins wurden viele Veranstaltungen durchgeführt, die einen wichtigen Platz im Schulleben einnehmen:



Ida Ehre

In Kooperation mit Schülergruppen und Verantwortlichen aus dem Kollegium gestaltet der Verein regelmäßig den Tag der Menschenrechte am 10. Dezember.

Hommagen an Ida Ehre (Geburtstag, Todestag etc.) mit szenischem Theater finden statt, ebenso Diskussionsveranstaltungen zu Fragen der Tagespolitik, die sinnvoll für Schülerinnen und Schüler der oberen Jahrgänge sind.

Jahr für Jahr wird die Erinnerung an Ida Ehre mit dem Ida-Ehre-Preis wachgehalten. Der Preis geht an Schülerinnen und Schüler für besondere Leistungen (sei es Kunst, Theater oder auch soziales Engagement), dotiert mit je 250 Euro.

Seit Gründung des Ida-Ehre-Kulturvereins haben wir diverse Schulprojekte zu Musik, Theater und Literatur anerkennend finanziell gefördert. Stets haben wir dabei besonderen Wert darauf gelegt, unserem Auftrag der Erinnerung an Ida Ehre gerecht zu werden. Wir glauben, dass das gelungen ist.

In diesem Jahr nun haben wir eine Kooperation zwischen den Hamburger Kammerspielen, der Ida-Ehre-Schule und dem Ida-Ehre-Kulturverein beschlossen: Ida Ehres 125. Geburtstag wollen wir 2025 gemeinsam gebührend feiern.

Kontakt:

i.ehre@menzelprachner.de



Projekt "SchmidtStudies"

FOTOS HSG

Das Helmut-Schmidt-Gymnasium und sein Namensgeber

DISKURS STATT PODEST

„Stellen Sie mich nicht auf ein Podest, leben Sie Demokratie!“

bat mich Helmut Schmidt im Rahmen der Umbenennungsfeier unserer Schule im November 2012.

Als ich ein Jahr zuvor Schulleiter geworden war, lagen Vorschläge für einen neuen Namen des „KiWi“ (Gymnasium Kirchdorf/Wilhelmsburg) auf meinem Schreibtisch. Sie gefielen mir allesamt nicht. So schrieb ich Helmut Schmidt und fragte, ob er anlässlich des 50-jährigen Gedenkens an die verheerende Flut von 1962 einverstanden wäre, wenn wir unsere Schule nach ihm benannten. Kurz und knapp schrieb er zurück, dass er bereitstünde und ich mich melden sollte, sobald es konkret würde.

Die schulischen Gremien stimmten nach kurzer und intensiver Diskussion zu. Kompliziert wurde es mit der behördlichen Genehmigung, da die Benennung einer Schule nach lebenden Personen in der Regel ausgeschlossen ist. Schließlich können die Helden von heute die Schurken von morgen sein. Der Hamburger Senat hielt dies im Falle des Bundeskanzlers a. D. und Hamburger Ehrenbürgers für unwahrscheinlich und gab grünes Licht.

Für die inhaltliche Arbeit lieferte die Umbenennung wichtige Impulse. Der Name verpflichtet, stärkt und öffnet Türen. Der intensive Kontakt zu den Namensgeber-Stiftungen, der



Volker Clasing
ist Schulleiter des HSG.

Helmut-und-Loki-Schmidt-Stiftung und der Bundeskanzler-Helmut Schmidt-Stiftung ermöglichte die Umsetzung von Projekten, die wir als Schule allein niemals hätten leisten können. Erstere unterstützt u. a. unsere Schülerinnen und Schüler nachhaltig beim Erwerb des Cambridge Certificates. Letztere ermöglichte es z. B. Schülerinnen und Schülern eines Oberstufenkurses im Projekt „Schmidterleben“ über ein Jahr hinweg, das Wohnhaus der Schmidts zu besuchen, das Archiv vor Ort zu nutzen und gemeinsam selbstverantwortlich und versehen mit wichtigen fachlichen Impulsen eine Dauerausstellung an zentraler Stelle in unserer Pausenhalle zu realisieren. Die hochwertig umgesetzte Ausstellung mit eigenen Texten und Gestaltungskonzepten der Schülerinnen und Schüler sowie aus dem Archiv eigenhändig ausgewählten Bildern, inklusive Begleitkatalog, ist der erste Anlaufpunkt für Mitglieder der Schulgemeinschaft, um das Leben und Wirken unseres Namensgebers zu erkunden. Alle neuen Fünftklässlerinnen und Fünftklässler entnehmen hier z. B. im Rahmen der ersten Schulrallye Informationen und fragen sich, wer eigentlich dieser Herr



Zu Besuch in Langenhorn

Schmidt war, und warum es wichtig sein könnte, sich heute noch mit ihm und seiner Zeit zu beschäftigen. Überhaupt hat sich die Pausenhalle zum verlängerten Schmidt'schen Wohnzimmer entwickelt: Hier wird vermehrt und überaus erfolgreich Schach gespielt, hier steht ein jederzeit für Schülerinnen und Schüler zugängliches Klavier, an dem bis in den Abend hinein geübt wird, hier finden Lesungen statt, und es werden politisch-gesellschaftliche Themen in Diskussionsveranstaltungen verhandelt.

Die Jahre der Kanzlerschaft Schmidts fielen über lange Zeit durch das curriculare Netz der Schulfächer. In den letzten zwei, drei Jahren wurden die Themen, die Schmidt und unser Land bewegten, jedoch aktueller denn je. Wiederkehrende Muster des Kalten Krieges, Fragen der internationalen Verständigung und grenzübergreifender wirtschaftspolitischer Zusammenarbeit sowie Bedrohung der inneren Sicherheit und der Menschenrechte durch Extremismus beschäftigen junge Menschen und Lehrkräfte gleichermaßen in intensiver und existenzieller Weise. Zu schauen, welche Antworten Helmut Schmidt fand und dabei zwischen damaliger Bewertung und heutigem historisch-politischen Werturteil zu unterscheiden, ist hoch spannend. Wie schätzte Schmidt z. B. die damals aufkommende Umweltbewegung ein, und wie ist das aus heutiger Sicht zu bewerten? Wo irrte er eventuell, und an welchen Stellen war er weitsichtig? Im gemeinschaftlichen Projekt der Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung und dem HSG mit dem Titel „Schmidt Studies“ wird Jahr für Jahr ein Stipendiat/eine Stipendiatin des 11. Jahrgangs ausgewählt, damit er/sie ebenfalls ein Jahr lang mit Zugang zu Bibliotheken und Archiven der Stiftungen zu einem selbst gewählten Thema vertieft wissenschaftlich arbeiten und das Ergebnis als sogenannte „Selbstgestellte Aufgabe“ in das Abitur einbringen kann (z. B. „Helmut Schmidt und das



Projekt "SchmidtStudies"

Misstrauensvotum“, „Helmut Schmidt und der sogenannte heiße Herbst“). Auch dieses Gemeinschaftsprojekt ist inspiriert von Schmidts Biografie, verfasste er doch in seiner Zeit an der Lichtwarkschule ebenfalls Jahresarbeiten zu unterschiedlichen Themen. Zudem nehmen Schülerinnen und Schüler an internationalen Kongressen teil (z. B. FOTAR¹) und fungierten als Kontrollgruppe in der Konzeptionsphase der für alle Schulen äußerst empfehlenswerten Dauerausstellung „Schmidt! Demokratie leben“ in der Hamburger Innenstadt.

All diese Kontexte liefern spannende Ansatzpunkte, um die Beschäftigung mit geduteter Vergangenheit, wahrgenommener Gegenwart und gewollter Zukunft in unserer Schule zu fördern und zu vertiefen.

Dies wäre ganz in Helmut Schmidts Sinne und darf und soll auch sachlich streitbar erfolgen. Dann lösen wir den von ihm formulierten Anspruch ein, ein Forum für Diskurs, Demokratiebildung und kritisches Denken zu sein, anstatt Podeste zur Überhöhung und Beweihräucherung zu errichten.

Kontakt:

Volker.Clasing@bsb.hamburg.de



1 *FOTAR: Future of Transatlantic Relations/Konferenzformat



FOTO GOETHE GYMNASIUM

Goethe-Gymnasium

„WENN DU EINE WEISE ANTWORT VERLANGST, MUSST DU VERNÜNFTIG FRAGEN!“

Johann Wolfgang von Goethe

Eine Annäherung übers Fragen

Was machen Schulen mit ihrem Namen?

Zunächst einmal nichts.

Machen Sie etwas mit Ihrem Namen?

Man kann sich einen Namen machen, bekannt werden in der Welt, mit seinem Namen. Das ist der hohe Auftrag an unsere abgehenden Schüler und Schülerinnen. Dabei hilft auch der Name der Schule. Namen wie Christianeum usw. haben einen bekannten Klang. Der Name Goethe-Gymnasium (GG) hat auch einen guten Klang, doch ist er fast ein Gattungsname, Lessing, Schiller, Goethe. Dieser Name klingt immerhin weltläufiger als der vorherige Kleingartenname des Gymnasiums Rispenweg. Obwohl – heute klingt er fast schon nach einer Öko-Utopie. Jedenfalls verdeckt der Name Goethe-Gymnasium den etwas prekär klingenden Namen Lurup, dem Viertel, aus dem unsere Schüler und Schülerinnen kommen. Und damit wäre ja schon viel geschehen. Ist Erfolg doch immer auch an Herkunft geknüpft.

Was macht eine Schule mit ihrem Namen?

Zunächst nichts, man hat ja nur einen Namen, man trägt ihn. Diese Schule trägt ihn mit einem gewissen Stolz. Er hat Prestige im Stadtteil.

Herr Tegge, unser früherer langjähriger Schulleiter, hat einmal schmunzelnd gesagt: „Das Goethe kommt nicht nach Lurup, Lurup kommt zum Goethe.“

Hauke Bahr

ist Lehrer für Philosophie
und Deutsch am GG.



Lurup kommt zum Goethe, zur alljährlichen Revue. Nicht zuletzt zur Revue um das Drama Faust. Das Goethe ist, im Soziologenjargon gesagt, ein lokaler Akteur: Musik, Kunst, Theater locken Lurup zum Goethe. Das hätte Goethe gefallen: „Kommt und lasset euch ergötzen.“

Wer trägt noch diesen Namen Goethe?

„Goethes Faust“, so heißt unsere Schülervertretung, sie verbindet also eine gewisse Durchsetzungskraft mit ihm. Eine gute Energie für Veränderungswillige.

Überhaupt flexen, angeben – das können unsere Schüler und Schülerinnen mit ihrem Schulnamen, er ist zu einem Markennamen geworden.

Unser Claim, „Dichter am Schüler“, verbindet den Dichternamen mit unserem Anspruch, eine Schule für Schüler und Schülerinnen zu sein. Die gebundene Ganztagschule, in der Lernen und Leben – wie in Goethes „Pädagogischer Provinz“ (Wilhelm Meisters Lehrjahre) – verwoben sind.

Lustigerweise nennen unsere Schüler und Schülerinnen unsere schöne Statue des jungen Goethe „Mozart“, weil er jung ist, diese Perücke und die Schnallenschuhe trägt.

Der junge Goethe hat als Stürmer und Dränger einen neuen, jungen Stil geprägt: mutig, ehrlich und emotional. Den jungen Goethe für unsere jungen Schüler und Schülerinnen zu wählen, war eine gute pädagogische Idee von Herrn Scherler, unserem Schulleiter, der auch mit diesem jungen Stil gestaltet: mutig, ehrlich und auch emotional.

Goethe darf aber auch der Dichturfürst, der Olympier sein, der Reife mit Schlapphut, wie in unserem Logo.

Doch seine Berühmtheit beruhte auf dem Jugendwerk „Die Leiden des jungen Werther“.

Ist der Name noch zeitgemäß?

Kann er sich mit unserer fortgeschritteneren Welt noch messen?

Ich möchte es umdrehen, sind wir noch seiner gemäß? Können wir uns mit ihm noch messen?

Dass Goethes Sprache für unsere Jugend fast unverständlich ist – liegt es am schlechten Deutsch Goethes oder an unserem Gestammel? Für eine Sprache, die ohne Artikel, Präposition, oft ohne Kasus auskommt, ist der geschwungene Satzbau Goethes schnell überfordernd. Goethes Sätzen scheuen die Website, auch wir Erwachsenen wählen den pragmatisch knappen Ton. Ist der Luxus ausladender Sprache ein Grund für seine Entsorgung?

Die einfachste Lösung, die Erinnerung an diese Sprache zu tilgen, ist es, den Namen der Sprecher zu tilgen. Aber ist das der beste Weg?

Müssen wir uns kritisch mit Goethe auseinandersetzen?

Das wurde stets getan. Das Todesurteil über die Kindsmörderin unterschreibt der Politiker und Geheime Rat von Goethe, obwohl er dem Gretchen im „Faust“ ein kleines Denkmal setzt. Goethe bleibt widersprüchlich.

Goethe hatte nie recht, wollte nicht recht haben, sagte dies, später das andere.

Viele deutschsprachige Dichter haben etwas Programmatisches: Schiller, Brecht, Frisch ...

Goethe hat Werke ausgebrütet, die gerade zu seiner Phase passten.

Hat Goethe Fehler gemacht?

„Confieso que he vivido“, „Ich bekenne, ich habe gelebt“, sagte Ernesto Cardenal, Goethe hätte das gleiche in einen langen, schön geschwungenen Satz hineingetan.

Doch die üblichen Verleumdungen finden sich bei ihm nicht. Er war anti-national, europäisch, mit Napoleon republikanisch, ein Freund der europäischen Antike, Bewunderer Italiens, dem Orient zugewandt, den Perser Hafis übersetzend ... Er hatte wohl ein interessantes Frauenbild: von Stein, Iphigenie auf Tauris, Gretchen, Lotte, seine nicht standesgemäße Ehefrau Christiane Vulpius.

Weil er so widersprüchlich war, lässt es sich trefflich mit den Schülern und Schülerinnen über Goethes Sentenzen

streiten: Goethe schwadroniert über die Gnade der Armut, weil sie echte Freunde schenke. Die Lernenden sind so lange begeistert, bis sie erfahren, dass Goethe recht wohlhabend war ...

So kann Goethe bei uns stets zu Besuch sein: Eine Projektwoche widmete sich unserem Patron, als wir unser 50-jähriges Bestehen feierten. Ein Escape-Room hat Szenen aus Faust aufgegriffen, die Mode und Kleidung der Goethe-Zeit wurde gemalt, Musik zu Goethes Balladen wurde gespielt. Dosenwerfen auf Goethe-Figuren ...

Was lässt sich noch aus diesem Namen machen?

Das heißt: Ist Goethe hip? Nein. Ist Lurup hip? Nein.

Doch darum geht es nicht.

Also worum geht es? Wir haben einen Namen. Wir wissen, was wir meinen, wenn wir sagen:

Das Goethe bei uns im Goethe ...

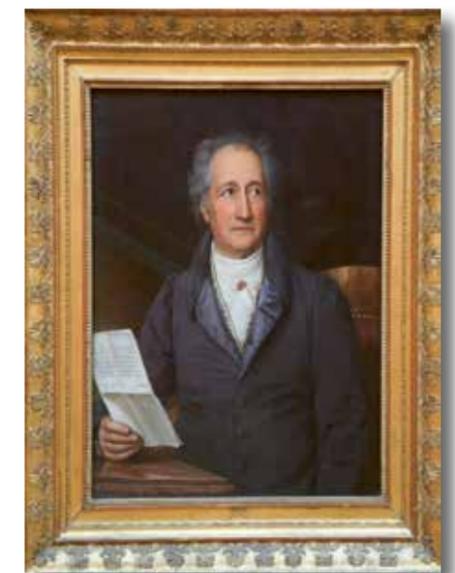
Goethe scheint uns ein guter Patron mit gutem Namen zu sein.

Werden wir seinem Namen gerecht? Nein. Ist der Name Goethe zu groß für uns? Sicherlich.

Aber wir wachsen. Dafür sind Schulen da.

Kontakt:

bahrhauke@gmail.com



Johann Wolfgang von Goethe

WIKIMEDIA GEMEINFREI



Eingangsportale des Joseph-Carlebach-Bildungshaus

FOTO RUBEN HERZBERG

Die Joseph-Carlebach-Schule am Grindelhof

EINE BESONDERE SCHULE – EIN GROSSES PÄDAGOGISCHES ERBE

Viele Hamburgerinnen und Hamburger kennen das imposante Gebäude mit den großen Lettern über dem Portal um die Ecke vom „Abaton-Kino“: „Talmud-Tora-Realschule“; es hebt sich in dem von der Universität geprägten, eher studentisch-lockerem Umfeld dadurch ab, dass es streng polizeilich bewacht wird und der Einlass eine Personenkontrolle voraussetzt, die vom Sicherheitspersonal durchgeführt wird. Was für eine Schule ist das? Welche Tradition führt sie fort?

Das altherwürdige Gebäude hat den Schriftzug beibehalten, aber drinnen geht es heute auch sehr weltlich zu: Es ist das „Joseph-Carlebach-Bildungshaus“, Träger ist die Jüdische Gemeinde und konzeptionell versteht sich die Einrichtung als „Langform“, vereint sie doch unter ihrem Dach Kindergarten, Grundschule und Stadtteilschule - und braucht wie alle wachsenden Schulen mehr Platz. 2020 haben hier zum ersten Mal seit dem Holocaust Schülerinnen und Schüler an einer jüdischen Schule in Hamburg ihr Abitur abgelegt. Was für eine Geschichte liegt dieser Schule zu Grunde? Warum benannte sie sich bei der Neugründung vor zwei Jahrzehnten nach Joseph Carlebach? Wer war das? Und welche Verbindungen hat die Schule dazu heute?

Die Talmud-Tora-Schule wurde 1805 gegründet – als israelitische Armenschule in Gebäuden der Neustadt, u.a. an der Elbstraße. 1870 wurde sie schließlich in Hamburg als Höhere Bürgerschule anerkannt. Die in Teilen erfolgreiche Emanzipation der jüdischen Bürger und Bürgerinnen spiegelte sich gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch im öffentlichen Raum wider: 1902 hatte die



Ingrid Herzberg

war Lehrerin für Deutsch, Geschichte und PGW, Hauptseminarleiterin und Schulleiterin.

Ruben Herzberg

war Lehrer für Deutsch, Geschichte und PGW, Schulleiter und von 2007 bis 2011 Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Hamburg. Beide leiten die Redaktion von HmS/Thema.

Deutsch-Israelitische Gemeinde den Platz für den Bau der Bornplatz-Synagoge von der Stadt erworben und errichtete dort im September 1906 Norddeutschlands größte Synagoge. In unmittelbarer Nachbarschaft konnte durch Spenden 1911 der Neubau der Talmud-Tora-Schule (TTS) als Höhere Schule für Jungen eingeweiht werden.¹

Die Entwicklung des Schulwesens in Hamburg weist für jüdische Jungen und Mädchen Parallelen zum allgemei-

1 Für jüdische Mädchen gab es seit 1884 eine Höhere Schule in der Karolinenstraße, heute u.a. eine Gedenk- und Bildungsstätte der Hamburger Volkshochschule. <https://www.vhs-hamburg.de/vhs-standorte/gedenk-und-bildungsstaette-israelitische-toechterschule-1013>



nen Schulwesen auf, aber auch spezifische Unterschiede. So waren Schulen wie die TTS anfangs ausschließlich als Religionsschulen gedacht, was eher säkular orientierte jüdische Eltern davon abhielt, ihre Kinder dort unterrichten zu lassen. Mit der gesetzlichen Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Hamburg 1870 galten die Lehrpläne der staatlichen Schulen auch für alle jüdischen Einrichtungen; jüdische Religionslehre und Hebräisch-Unterricht kamen in der TTS als Spezifika hinzu; außerdem gab es weitere jüdische Privatschulen.²

Ein Merkmal der neu gebauten Talmud-Tora-Schule am Grindelhof waren die hellen Klassenräume, die Fachräume für Naturwissenschaften und die große Aula, die auch als Turnhalle diente. Von 1921 bis 1926 war der Rabbiner und Pädagoge JOSEPH CARLEBACH (1883 – 1942) dort Direktor.

Er prägte maßgeblich die **reformpädagogische Ausrichtung der Schule**. Seine vielfältigen Lehrerfahrungen, u.a. in Jerusalem und in Kowno, sein breites fachwissenschaftliches Know-how, seine gründliche Ausbildung an den Universitäten in Berlin, Leipzig und Heidelberg vor allem in Naturwissenschaften, Mathematik und Kunst, machten ihn zu einer herausragenden Pädagogen-Persönlichkeit. Als Rabbiner arbeitete er in Lübeck, Altona und Schleswig-Holstein, 1936 wurde er Hamburgs Oberrabbiner. Er beteiligte sich an aktuellen Auseinandersetzungen seiner Zeit, hielt Vorträge und war eine wichtige jüdische Stimme, gerade auch nach 1933.

Als Carlebach 1926 die Schule verließ, schrieb Dr. Armin Blau, Lehrer für Deutsch, Englisch und Französisch: „Kein Kollege wird leugnen, daß durch Carlebachs Einfluß jedes Unterrichtsfach neubeschwungt (...) wurde. Hierbei wurde Carlebach natürlich von den neuen Hochzielen der Pädagogik, von den Idealen eines Gaudig, Wyneken, Kerschensteiner u.a. geleitet. Das ästhetische Niveau der Schule hob sich; die Innenräume wurden mit mustergültigem Bildschmuck ausgestattet. (...) Überhaupt ging ein neuer künstlerischer Atem durch Lehrer und Schüler. Mustergebende Rezitationsvorträge wurden den oberen Klassen regelmäßig geboten, Museen wurden fleißiger besucht, gemeinsame Schülerfahrten wiederholt veranstaltet, regelmäßige Ausflüge gemacht. Ein Schulorchester wurde (...) gegründet, das jetzt schon Treffliches leistet. Ungeahnte Talente und Kräfte wurden geweckt. (...)“³

2 Ausführlicher in: Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk, hg. vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Göttingen 2006, dort: Reiner Lehberger, Schul- und Erziehungswesen, S. 224 ff.

3 Dr. Armin Blau, Direktor Dr. Joseph Carlebach. In: Gemeindeblatt der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Nr. 4, vom 10. 4. 1926. Zitiert nach: Ursula Randt, Die Talmud Tora Schule in Hamburg, 1805 bis 1942, Hamburg 2005, S. 137 f.

Sein Nachfolger als Direktor der TTS war Arthur Spier, der die Arbeit Carlebachs erfolgreich fortsetzte und erreichen konnte, dass 1932 die Schule die Abiturberechtigung durch die Bildungsbehörde erhielt.

Aber bereits ein Jahr später änderte sich mit der **Machtübernahme durch die Nationalsozialisten** alles: Die Diskriminierung jüdischer Schüler und Schülerinnen an anderen Schulen führte dazu, dass – nun auch Mädchen! – an der TTS aufgenommen wurden. Die Fluktuation war hoch: Immer mehr jüdische Familien bemühten sich um eine Emigration oder sorgten dafür, dass wenigstens ihre Kinder ins sichere Ausland gelangen konnten.⁴ Immer massivere Einschnitte in das pädagogische und fachliche Konzept der TTS seitens der NS-Behörden folgten, bis schließlich 1939 die Schule behördlich geschlossen wurde und die noch verbliebenen Schüler und Schülerinnen in die letzte verbliebene jüdische Schule in der Karolinenstraße⁵ umziehen mussten, bevor Ende April 1942 auch diese Schule geschlossen wurde und die wenigen übrig gebliebenen Schüler und Lehrkräfte die letzten Wochen vor ihrer Deportation im jüdischen Waisenhaus am Papendamm verbringen mussten. Den Deportationsbefehl erhielt auch die Familie von Oberrabbiner JOSEPH CARLEBACH. Sie wurde zusammen mit 1005 anderen Juden und Jüdinnen am 6. Dezember 1941 in das Lager Jungfernhof bei Riga deportiert:

„Im KZ Jungfernhof bei Riga hatte er seinen letzten Wirkungskreis: Nach allen erhaltenen Zeugenaussagen blieb er bis zu seiner Ermordung der mitfühlende Seelsorger für Jung und Alt, der ermutigende, tröstende Redner und selbst in den schwersten Situationen ein unvergesslicher Lehrer.“⁶

Die Familie CARLEBACH wurde am 26. März 1942 im Wald von Bikernieki bei Riga gemeinsam mit weiteren ca. 4800 Juden und Jüdinnen erschossen⁷; nur der 1925 geborene Sohn Salomon überlebte in einem Arbeitskommando und zog nach der Befreiung nach New York, wo er Rabbiner wurde. Drei weitere Kinder waren zuvor rechtzeitig ins Ausland geflohen.

An die 18 ermordeten Lehrkräfte und Angestellten der TTS erinnern heute **18 Stolpersteine** vor dem Eingang am Grindelhof. Ein **19. Stolperstein** ist den über 300 Schülerinnen und Schülern aller jüdischen Schulen Hamburgs gewidmet, die Opfer des Holocaust wurden.

4 s. www.bs-anne-frank.de „Was steckt hinter dem Begriff Kindertransporte 1938/39?“

5 Frühere Schreibweise: Carolinenstraße

6 Miriam Gillis-Carlebach, die drittälteste Tochter der Familie, emigrierte 1938 nach Palästina. Ihr Zitat in: Das Jüdische Hamburg, a.a.O., S. 44f.

7 Andrej Angrick/ Peter Klein, Die „Endlösung“ in Riga, Ausbeutung und Vernichtung 1941 – 1944, Darmstadt 2006

Nach 1945 gab es in Deutschland keine jüdischen Schulen, nur noch wenige die Pogromnacht überstandene Synagogen und erst langsam wieder ein sich vorsichtig entwickelndes Gemeindeleben. Während in Berlin und München jüdische Schulen neu gegründet wurden, oder – wie in Frankfurt – neu konzipiert, dauerte es in Hamburg länger, bis die Wiederaufnahme eines jüdischen Schulwesens möglich war. Nach ersten Anläufen ab 2002 zog 2007 schließlich wieder eine jüdische Schule in das Gebäude der TTS, klein, überschaubar – aber durchaus mit viel Wohlwollen und Rückenwind unterstützt durch die Hamburger Schulbehörde, bis heute.

Bewusst wurde nicht mehr der alte Name TALMUD-TORA-SCHULE für die neue jüdische Schule verwendet. Die TTS war unwiederbringlich verloren. Ihr prägender Direktor Joseph Carlebach wurde der neue Namenspatron.

Heute besuchen rund 200 Schülerinnen und Schüler die Joseph-Carlebach-Schule. Etwa die Hälfte kommt aus jüdischen Familien. Das Schulkonzept sieht ausdrücklich vor, dass auch Kinder aus nicht-jüdischen Familien aufgenommen werden, sofern ein Interesse an jüdischer Bildung und Kultur besteht. Die Schule ist als Ort der Begegnung und des Miteinanders gedacht; dieses Prinzip bestimmt den Alltag. Sie ist auch als ein sicherer Ort für Kinder gedacht, die anderswo antisemitische, rassistische Anfeindungen erlebt haben. Leider sind solche Erfahrungen manchmal auch der Grund für einen „Quereinstieg“.

Die gebundene Ganztagschule lässt genügend Zeit für die zusätzlichen jüdischen Inhalte, für den Hebräisch-Unterricht und für Phasen der Entspannung.

Seit April 2024 hat die Joseph-Carlebach-Schule eine neue Schulleiterin, Wiebke Schirrow, die ihre Erfahrung als stellvertretende Schulleiterin eines staatlichen Hamburger Gymnasiums mitbringt und sich viele Jahre ehrenamtlich in der Erinnerungs- und Gedenkstättenarbeit engagiert hat:

„Unser Namensgeber Joseph Carlebach hat für uns im Schulalltag eine große Bedeutung. Sein Relief begrüßt uns jeden Morgen im Eingangsbereich. Seine pädagogischen Grundsätze, die Bedeutung jedes Kindes in seiner Besonderheit, sind gelebte Leitlinien für uns.“

Eine so wechselvolle Geschichte, ein so bedeutsamer Namensgeber. Kann eine Schulgemeinschaft dieser Tradition (und dieser historischen Verantwortung) gerecht werden? Sie arbeitet daran. Was ist das pädagogische Erbe, was der gesellschaftliche Auftrag einer JÜDISCHEN Schule, die im



FOTO RAAWI | ARMIN LEVY

Schulsenatorin Ksenija Bekeris und Schulleiterin Wiebke Schirrow (li) vor dem Relief von Joseph Carlebach im Eingangsbereich der Schule, Leonid Mogilevski hat das Relief geschaffen.

Übrigen wie alle anderen Schulen auch eine solide Allgemeinbildung garantieren soll? Sicherlich steht die individuelle Förderung ganz oben auf der pädagogischen Agenda. Ein sicherer Ort, wo jüdische Kinder friedlich und ungestört mit nicht-jüdischen spielen und lernen, gehört auch dazu. Jüdische Schwerpunktsetzungen als curriculare Elemente gibt es nur hier. Aber: Als gefährdete jüdische Einrichtung steht sie unter Polizeischutz. Daran wird sich so schnell nichts ändern.

Wer sich (oder geeignete Lerngruppen) ausführlicher mit Joseph Carlebach beschäftigen möchte, findet sehr gut aufbereitetes Material in der Handreichung des Li (Hg. FHH, BSB Hamburg), 2019: Oberrabbiner Dr. Joseph Zwi Carlebach, Ein Leben zwischen Religion, Entrechtung und Deportation.



<https://li.hamburg.de/resource/blob/650574/a1e840d134a53dfe90ff686633930530/pdf-carlebach-data.pdf>

Kontakt:
redaktionsleitung.hms@hamburg.de



Hof der Schule Johanneum

FOTO KRISTINA SASSENSCHIEDT

Exkurs: Wie gehen Schulen mit ihrem Baumeister um?



FOTO INGA SOMMER

Kristina Sassenscheidt
ist Geschäftsführerin des Denkmalvereins Hamburg.

BAUKULTURELLE BILDUNG MIT SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN IN WINTERHUDE UND DULSBURG

Bericht über die gemeinsame Projektwoche „Schumacher macht Schule“ vom 4. bis 8. September 2023 an der Stadtteilschule Alter Teichweg und am Johanneum

Konzentriert steht Leo auf dem Schulhof und zeichnet ein Fenster ab, während seine Mitschülerin Oleksandra gerade die Breite eines Flures mit ihren Schritten abmisst. Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler dokumentieren gleichzeitig, aus welchen Materialien ihr Schulgebäude besteht – sie finden Holz, Metall, Putz und natürlich ganz viel Backstein. Die meisten von ihnen nehmen die Architektur ihrer Schule an diesem Tag zum ersten Mal bewusster wahr. Damit haben sie bereits einen großen Schritt in das spannende Themenfeld der „Baukulturellen Bildung“ getan. Unterstützt und begleitet werden sie dabei von ihren Lehrkräften und von Baukultur-Vermittlerinnen und -vermittlern im Rahmen des Projektes „Schumacher macht Schule“, das der Denkmalverein Hamburg e. V. in Kooperation mit der Fritz-Schumacher-Gesellschaft im Herbst 2023 durchgeführt hat.

Ablauf und Methoden

Insgesamt 36 Lernende der beiden von Fritz Schumacher entworfenen Schulen, der „Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg“ (ATW) und der „Gelehrtenschule des Johanneums“ (Joh), haben im Rahmen einer Projektwoche ihre Schulgebäude erforscht und sie anschließend einander vorgestellt.

Dazu lernten die Schülerinnen und Schüler zunächst in getrennten Gruppen mit spielerischen, erforschenden und aktivierenden Methoden ihre eigenen Schulgebäude neu kennen. Was lässt sich beispielsweise entdecken, wenn man mit einem Spiegel oder einem Fernglas durch die Schule spaziert oder mit einem Such- und Sammelauftrag namens „Material“, „Muster“ oder „Fenstertypen“? Die Ergebnisse teilten sie mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern und



Erkundungstour der Kriechkeller und Dachgeschosse

FOTOS KRISTINA SASSENSCHIEDT

notierten sie in ihrem Schumacher-macht-Schule-Notizheft. Zum Abschluss des ersten Tages stand die Entdeckung geheimer Orte auf dem Plan. Die jeweiligen Schulhausmeister halfen dabei, unterirdische Kriechkeller oder Dachböden zu öffnen, und die Schülerinnen und Schüler erkundeten die für sie unbekannteren Orte mit großer Neugier.

Am zweiten Tag der Projektwoche fand ein gemeinsamer Besuch der Lerngruppen beider Schulen im Museum für Hamburgische Geschichte statt, das auch von Fritz Schumacher (1869–1947) entworfen wurde. Prof. Katja-Annika Pahl, Vorsitzende der Fritz-Schumacher-Gesellschaft, erläuterte in einem anschaulichen Vortrag, wie der ehemalige Oberbaudirektor unsere Stadt zwischen 1909 bis 1933 geprägt hat und wie er lebte. Für über 30 Schulen zeichnete er verantwortlich und für viele weitere öffentliche Bauten. „Hatte Schumacher Kinder? Hat er sich ein eigenes Haus gebaut?“ Lauter Arme reckten sich, es gab aufgeregte Wortmeldungen und einige Lacher, als der Vortrag vorbei war und Fragen gestellt werden konnten. Danach ging es in gemischten Kleingruppen rund ums Museum auf die Suche nach Gemeinsamkeiten mit dem eigenen Schulgebäude – was ist „typisch Schumacher“? Dabei hatten die Lernenden eine erste Gelegenheit, die Teilnehmenden der jeweils anderen Schule kennenzulernen.

Am dritten Tag war es an den Schülerinnen und Schülern, eigene Formen der Vermittlung zu entwickeln und zu entscheiden, welche Informationen über die eigene Schule besonders wichtig sind und ob sie die anderen Teilnehmenden interessieren könnten. Höhepunkte der Woche waren nämlich die Besuche beider Schulen mit gegenseitigen Führungen an den beiden letzten Tagen der Projektwoche:

Während am ATW kurzerhand Fritz Schumacher in Filmclips inkorporiert wurde („Peace Leute, was geht ab – ich bin Fritz Schumacher und hab mir diese Schule ausgedacht!“), tüftelte das Johanneum einen komplexen Plan aus, wie die Gäste möglichst viele, teilweise sonst unzugängliche Orte im Rahmen von Speed-Führungen entdecken konnten. Beide Konzepte gingen auf, und nach einem gemeinsamen Mittagessen in der „Fritz“-Kantine am Alten Teichweg fand eine ereignisreiche und eindrucksvolle Woche ihren Abschluss. Alle Teilnehmenden erhielten persönliche Urkunden, die jede und jeden zu „FRITZ-PERT:INNEN“ kürte.



Fritz SCHUMACHER

FOTO STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG

Konzept und Organisation

Das Konzept für die Projektwoche entwickelten Kristina Sassenscheidt und Louisa Schwöpe vom Denkmalverein Hamburg e. V. gemeinsam mit den Lehrkräften Lena Targan und Hans Stützer (ATW) und Anna Kropp und Inken Hose (Johanneum) sowie den Baukultur-Vermittlerinnen Silke Schwarzmann und Carmen Valiente-Barra. Unterstützt wurden sie dabei durch die Kulturagentin Christiane Schwinge, die vor der Projektwoche einen Vorbereitungsworkshop durchgeführt hatte.

In dem Workshop, der an einem Samstagnachmittag am ATW stattfand, wurden die Ziele und Erwartungen geklärt. Außerdem wurden die zahlreichen organisatorischen und sozialen Fragen miteinander abgestimmt, die eine Kooperation von zwei Gruppen zweier unterschiedlicher Schulformen mit sich bringt. Die Schülerinnen und Schüler des ATW stammten alle aus einer 7. Klasse, die an der Projektwoche im Rahmen ihres Kunstunterrichts teilnahmen. Die Schülerinnen und Schüler des Johanneums kamen aus verschiedenen 6. und 7. Klassen und hatten das Thema der Projektwoche als Teil der sogenannten „Begabtenförderung“ ausgewählt. Im Rahmen der konkreten Ausgestaltung und Methodik in der Projektwoche ging es daher auch darum, dem Lernniveau entsprechende Angebote zu machen und gleichzeitig einzelne Förderbedarfe im Blick zu behalten. Schließlich war auch das unterschiedliche soziale Gefüge an



Schumacher macht Schule, Alter Teichweg Fassade

FOTO KRISTINA SASSENSCHIEDT

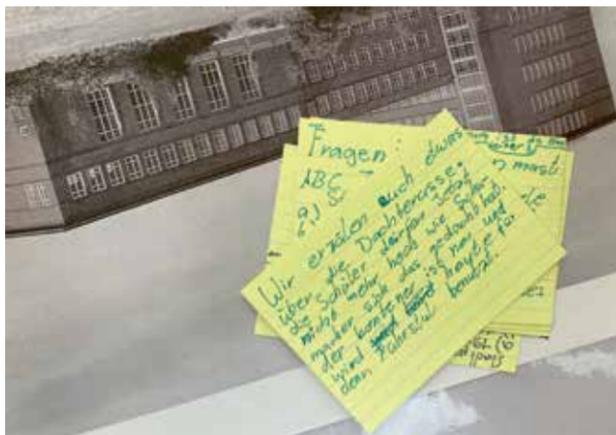
den Schulen und in den Stadtteilen eine Herausforderung, die es durch niedrigschwellige Begegnungsmöglichkeiten zu meistern galt. Die Lehrkräfte konnten die Projektwoche mit Ausnahme des Workshops weitgehend in ihrer Arbeitszeit durchführen und bekamen viel Unterstützung seitens ihrer Schulleitungen.

Fazit

Das Themenfeld der baukulturellen Bildung, der Denkmaldidaktik und der Heimatkunde ist dem Denkmalverein seit Langem ein besonderes Anliegen. Die Projektwoche zeigte das fächerübergreifende Potenzial von „Baukultur“ als Lernfeld fürs Leben: Denn ob die Gesamthöhe von Gebäuden mittels Geometrie oder menschlichem Maß als Hilfestellung ermittelt wurde, ob Materialkunde und Nachhaltigkeit mithilfe von Ton in der Hand neben Backstein in der Wand vermittelt wurde, ob die Relevanz von Forschung und Wissenschaft in den zahlreichen Büchern von und über



Erkundungstour der Kriechkeller



Vorbereitende Notizzettel

Schumacher deutlich wurde – das Anknüpfungspotenzial ist schier unendlich und daher umso mehr in der Lage, auf die individuellen Interessen der Lernenden einzugehen. Diese lernten dabei nicht nur, einen analytischen Blick auf ihr Schulgebäude zu werfen, sondern auch die Erarbeitung von Führungen, die sich an den individuellen Teilnehmenden orientierten, und die Vermittlung und Präsentation baukultureller und baugeschichtlicher Inhalte. Aber auch die sehr engagierten, beteiligten Lehrkräfte haben zahlreiche Methoden baukultureller Bildung an die Hand bekommen und konnten erfahren, wie vielfältig die Lerneffekte dabei sind.

Das Projekt wurde dankenswerterweise gefördert durch die Claussen-Simon-Stiftung und die dhu-Stiftung. Um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen, wird die Projektwoche auch in einem Methoden-Baukasten der Fritz-Schumacher-Gesellschaft für Hamburger Lehrkräfte dokumentiert, der noch viele zukünftige Projekte ermöglichen soll.

FOTO: KRISTINA SASSENSCHIEDT



Bilder mit Ausschnitten vom Notizheft: Turnhalle



Bildvergleich

Weitere Informationen unter:

www.denkmalverein.de

<https://fritzschumacher.de/gesellschaft/>

Kontakt:

info@denkmalverein.de

FOTOS LOUISA SCHWOPE

FOTO ADOBESTOCK



Schulnamen finden

ZUM START DES SCHULJAHRES 2024/25
NAHMEN ACHT NEUE SCHULEN IHREN BETRIEB AUF.

Die jeweils zwei Grundschulen und Gymnasien sowie die vier Stadtteilschulen brauchten natürlich auch Namen. Was gilt es dabei zu beachten? Wie läuft die Namensgebung für Schulen in Hamburg ab?

Grundsätze für die Namenswahl

Schulen stellen einen wichtigen Ankerpunkt in den Stadtteilen dar und sollen und wollen auch Strahlkraft entwickeln. Der Name einer Schule ist dabei ihr Aushängeschild. „Der Name einer Schule ist für die Schulgemeinschaft sehr wichtig. Hier können die Identität einer Schule sowie ihr Selbstverständnis zum Ausdruck gebracht werden. Damit der Schulname auf große Akzeptanz stößt, werden bei einer Umbenennung in der Regel in einem breiten Prozess die Schülerinnen und Schüler, die Eltern und auch die Lehrkräfte beteiligt“, führt Nicole Schuback, Leiterin der Präsidialabteilung der Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB), aus.

„Es ist im Schulgesetz festgelegt, dass die Schulkonferenz über einen Antrag auf Namensgebung für die allgemeinbildende Schule beschließen muss. In



FOTO KARIN ISTEI

Nicole Schuback
Leiterin der Präsidial-
abteilung der BSB

diesem Gremium sind die Eltern, die Lehrkräfte und in den weiterführenden Schulen auch die Schülerinnen und Schüler vertreten. Dies zeigt den hohen Stellenwert, den die Namensgebung einer Schule hat.“

Ganz wichtig bei der Namensgebung: Schulen können zwar den Namen von berühmten Persönlichkeiten tragen, allerdings dürfen sie nicht nach noch lebenden Personen benannt werden. „Mit der Namensgebung einer Schule nach einer Person soll das gesamte Leben einer Person bewertet und

geehrt werden. Eine vollständige Würdigung ist aus unserer Sicht nur nach dem Ableben möglich. Würde eine noch lebende Person durch eine Namensgebung gewürdigt und später Äußerungen tätigen, die beispielsweise nicht auf der deutschen Verfassung fußen, wäre dies für die Schule ein großes Ärgernis“, erläutert Nicole Schuback. „Mit der Namensgebung nach Personen wollen wir große Verdienste von Persönlichkeiten würdigen. Wir wollen aber keinen Personenkult betreiben.“

Eine Frauenquote gibt es bei der Namensauswahl nicht. Nicole Schuback führt aus: „Wir wollen die Schulgemeinschaft bei der Namensgebung nicht binden. Aber wir freuen uns über Vorschläge weiblicher Vorbilder, da diese bislang deutlich unterrepräsentiert sind.“

Bei der Schulbenennung ist es möglich, einen Namen zu wählen, der auf den Standort oder die Schulform hinweist. Als Beispiel für ersteres kann hier das Lise-Meitner-Gymnasium, für zweites die Stadtteilschule Bergedorf genannt werden. Dabei sind Benennungen, die eine besondere Wertung einer staatlichen Schule ausdrücken, nicht zugelassen. Dies gilt besonders, wenn die Benennung den Eindruck vermitteln könnte, dass die entsprechende Schule bestimmte Erwartungen an das pädagogische Konzept oder bestimmte Personengruppen erfüllen wird. „Die Bezeichnungen „Leistungsschule“, „Reformschule“ oder „Nachbarschaftsschule“ sind nicht zulässig, die Bezeichnung „Ganztagsschule“ hingegen schon.“

Vorgaben zum Verfahrensablauf

Möchte sich die Schule nach einer Persönlichkeit benennen, prüft sie die Verdienste, das Wirken und den Lebenslauf dieser Person. Hier ist eine gründliche Recherche unerlässlich. Da es aber schwierig sein kann, sich ein lückenloses Gesamtbild über eine Person zu verschaffen, wird auch die Landeszentrale für politische Bildung um eine Stellungnahme gebeten. Bestehen Bedenken hinsichtlich des Namensvorschlags, wird die Schule darüber informiert. Können die Bedenken nicht ausgeräumt werden, beginnt der Prozess der Namensgebung erneut.

Sollten Ehegatten und Nachkommen sowie Stiftungen gleichen Namens Einwände gegen die Schulbenennung haben, werden diese von der Rechtsabteilung geklärt. Hat die Schulleitung die notwendigen Vorklärungen sichergestellt, wird ein Beschluss der Schulkonferenz herbeigeführt (§ 53 Absatz 2 Nummer 3 HmbSG). Anschließend wird ein Antrag zusammen mit einer Dokumentation der Beschlüsse und Prüfungsvorgänge an die zuständige Schulaufsicht geleitet.

Diese prüft in Abstimmung mit der Rechtsabteilung der BSB, ob alle notwendigen Voraussetzungen für eine Benennung oder Umbenennung der Schule vorliegen. Bei der Benennung nach einer Persönlichkeit wird die betroffene Bezirksversammlung über die beabsichtigte Benennung informiert und danach im Verfügungsweg eine Senatsentscheidung erwirkt.

Für die Benennung nach einer Örtlichkeit sind keine Vorklärungen nötig. Nach dem Beschluss durch die Schulkonferenz wird ein entsprechender Antrag durch die Schulleitung an die zuständige Schulaufsicht geleitet. Diese prüft – zum Teil in Abstimmung mit der Rechtsabteilung –, ob die notwendigen Voraussetzungen für eine Be- oder Umbenennung der Schule vorliegen. Ist das Ergebnis positiv, wird die Behördenleitung damit befasst.

Im Falle einer beruflichen Schule leitet die zuständige Schulaufsicht den Vorgang samt einer Empfehlung an den Landesbetrieb Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB) weiter, wo eine Entscheidungsvorlage für die Behördenleitung erstellt wird.

Stimmt die Behördenleitung der Schulbenennung (Umbenennung) zu, hat die Schule ihren (neuen) Namen. Die Mitteilung darüber wird nicht nur innerhalb der Schulbehörde, sondern auch an das zuständige Bezirksamt, den örtlich zuständigen Personalrat und den Landesbetrieb für Geoinformation und Vermessung weitergeleitet.

Gesetzliche Grundlage für die Benennung oder Umbenennung einer Schule ist das Hamburgische Schulgesetz (HmbSG). Dabei gilt § 53 Absatz 2 Nummer 3 für allgemeinbildende Schulen, § 76 Absatz 3 Nummer 2 für berufliche Schulen. Die „Geschäftsordnung zur Benennung und Umbenennung von Schulen“ regelt dabei Näheres, beispielsweise, was bei der Namensgebung zu beachten ist.

Text

Karin Istel (BSB)

karin.istel@bsb.hamburg.de

LERNSTAND 11

KOMPETENZMESSUNGEN UND ERFASSUNG DER SCHULBEZOGENEN EINSTELLUNGEN IN DER OBERSTUFE

Seit diesem Schuljahr haben Hamburger Stadtteilschulen und Gymnasien die Möglichkeit, die Kompetenzen und die schulbezogenen Einstellungen der angehenden Abiturientinnen und Abiturienten zu erfassen. Dieses Angebot des Instituts für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung (IfBQ) soll zum einen der gezielten Unterstützung der Schülerinnen und Schüler auf dem Weg zum Abitur dienen, und zum anderen einen Beitrag zur Beantwortung von Fragestellungen der schulinternen Evaluation leisten.

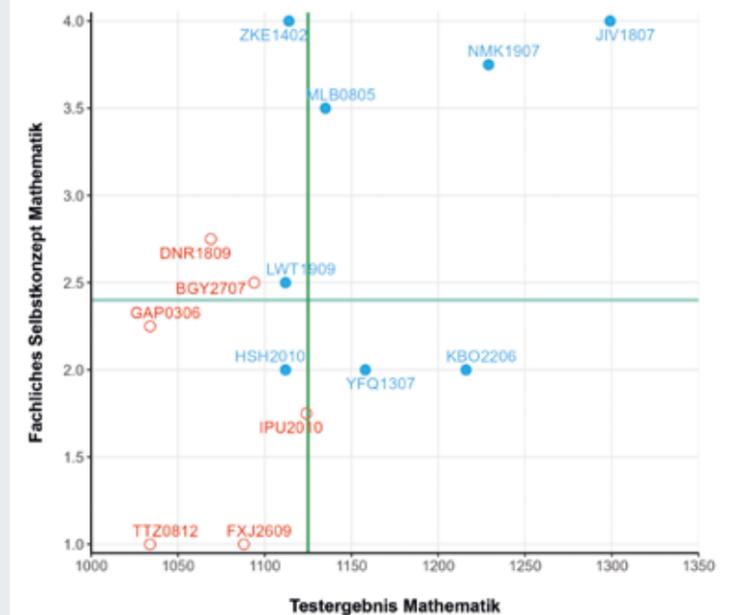
LERNSTAND 11 ist ein neues online-basiertes Angebot des IfBQ für die Schulen, bei dem fachliche Kompetenzen in ähnlicher Weise wie bei KERMIT 9 überprüft werden. Zusätzlich erfasst das neue Verfahren überfachliche Kompetenzen und schulbezogene Einstellungen der Schülerinnen und Schüler. Durch diese Ergänzungen erhalten die Schulen ein umfassenderes Bild und können ihre Schülerinnen und Schüler gezielter auf das Abitur vorbereiten.

Betrachtung fachlicher und überfachlicher Aspekte

Bei LERNSTAND 11 werden zunächst dieselben Kompetenzbereiche in den Blick genommen wie bei KERMIT 9. Dabei handelt es sich um die Domänen Deutsch-Leseverstehen, Mathematik, Englisch-Leseverstehen und Naturwissenschaften. Dadurch kann (ähnlich wie innerhalb der KERMIT-Erhebungen, z. B. von KERMIT 7 zu KERMIT 9) die Leistungsentwicklung von der Jahrgangsstufe 9 bis zum Beginn der Jahrgangsstufe 11 berechnet werden. Ergänzt wird die Messung der fachlichen Kompetenzen durch die Erfassung weiterer überfachlicher Konstrukte. Integriert wurde hier beispielsweise das Instrument zur Bestimmung der überfachlichen Kompetenzen (ÜKO; <https://ifbq.hamburg.de/individualdiagnostik/ueberfachliche-kompetenzen/>), bei dem vier Unterdimensionen unterschieden werden: Personale, Lernmethodische, Motivationale und Soziale Kompetenzen. Darüber hinaus werden hier fach- und schulbezogene Einstellungen der Schülerinnen und Schüler erfragt, wie beispielsweise ihr Fachinteresse in den getesteten Fächern oder ihr fachliches Selbstkonzept: Wie sehr glauben sie, ihre Stärken und Kompetenzen in ihren Fächern zeigen zu können? Durch die Kombination der fachlichen Kompetenzen mit diesen Selbstkonzepten lassen sich beispielsweise Schülerinnen oder Schüler identifizieren, die vermutlich aus mangelndem Selbstvertrauen in ihre Kompetenzen nicht ihr



Zusammenhang Mathematik und Fachliches Selbstkonzept Mathematik



volles Potenzial entwickelt haben. So zeigt das Beispiel zum Zusammenhang der fachlichen Leistungen und des Selbstkonzepts im Fach Mathematik in der Abbildung, dass der überwiegende Teil der Schülerinnen dieser Klasse (rote IDs) sich im Vergleich zu den Schülern (blaue IDs) ein eher geringes fachliches Selbstkonzept zuschreibt und sich dies leider auch in den fachlichen Leistungen widerspiegelt. In einem solchen Fall kann es angezeigt sein, gezielt mit den Schülerinnen am Kompetenzerleben im Fach Mathematik zu arbeiten.

Ergänzt wird die Feststellung dieser überfachlichen Kompetenzen noch durch weitere Aspekte, die sich auf die soziodemografischen Hintergrundmerkmale wie beispielsweise das Geschlecht beziehen oder auch Hinweise auf ein kognitives Potenzial liefern können. Durch all diese Erweite-

rungen der gemessenen Kompetenzen und Einstellungen erhalten die Lehrkräfte ein deutlich differenzierteres Bild ihrer Schülerschaft und können so ihren Unterricht besser an die Bedürfnisse der Klasse anpassen oder Einzelne gezielter unterstützen.

Hohe Flexibilität bei der Durchführung

LERNSTAND 11 versteht sich als ein Angebot: Die Schulen können selbst entscheiden, ob sie teilnehmen und auch die Schülerinnen und Schüler haben die Wahl, ob sie die Fragen zu den schulbezogenen Einstellungen beantworten möchten oder nicht.

Das ganze Verfahren ist ein online-basierter Test und kann in den Schulen von den Lehrkräften selbstständig durchgeführt werden. Der Test selbst ist modular konzipiert: Einzelne Testbereiche können ausgewählt und auch an verschiedenen Tagen bearbeitet werden. Dadurch lassen sich die Testungen unkompliziert in den normalen Schulalltag integrieren. Der Online-Ansatz verspricht dabei einen schnellen und unkomplizierten Einsatz in den Schulen, sofern dort die technischen Voraussetzungen gegeben sind.

Differenziertes Rückmelde- und Beratungsangebot

Für die unterschiedlichen Adressatengruppen werden passende Rückmeldeformate generiert, um den Schulen möglichst viele Informationen für die Unterrichtsentwicklung und für die gezielte Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf das Abitur zur Verfügung zu stellen.

Etwa zwei Wochen nachdem eine Schule ihre Testungen abgeschlossen hat, erhalten die Lehrkräfte eine erste schnelle Rückmeldung. Dieses Dokument enthält die Ergebnisse der einzelnen Klassen sowie eine Gesamtliste mit den Schülerinnen und Schülern der Schule, die teilgenommen haben. Für jede Schülerin und jeden Schüler wird das Ergebnis für die getesteten Fachdomänen dargestellt. Außerdem werden ggf. Hinweise auf ein überdurchschnittliches kognitives Potenzial, das Fachinteresse und das fachliche Selbstkonzept auf Individualebene geliefert. Dadurch erhalten die Schulen möglichst schnell die wichtigsten Informationen zur Lernausgangslage ihrer Schülerinnen und Schüler.

Die Schulen erhalten zeitgleich die Individualrückmeldung für ihre Schülerinnen und Schüler mit den Leistungsergebnissen in den Kompetenzbereichen. Die Ergebnisse werden bezogen auf die erreichten Mittelwerte der eigenen Schule dargestellt und verorten die Schülerinnen und Schüler zusätzlich auf den Kompetenzstufen der Bildungsstandards für den mittleren Schulabschluss. Diese Rückmeldungen können die Lehrkräfte an die Schülerinnen und Schüler weitergeben, damit sie so ebenfalls ein Feedback über das Abschneiden bei LERNSTAND 11 erhalten.

Nach den Herbstferien erhalten die Schulen dann eine Klassen- und eine Schulrückmeldung. In dieser Gesamtrückmeldung sind zum einen alle gemessenen Kompetenzbereiche nach Mittelwerten und Kompetenzstufen enthalten. Zum anderen werden die Individualergebnisse und Lösungshäufigkeiten für einzelne Aufgaben oder Aufgabenabschnitte mit Vergleichswerten aller Schulen oder der Schulform aufgezeigt. In der Gesamtrückmeldung sind auch die Lernentwicklungen seit KERMIT 9 abgebildet, indem der Leistungszuwachs nach Kompetenzbereichen dargestellt wird. Diese Form der Rückmeldung kennen viele Lehrkräfte auch von den KERMIT-Ergebnissen.

Zusätzlich wurde ein Beratungskonzept entwickelt, sodass die Schulen nach Erhalt der Gesamtrückmeldung die Möglichkeit haben, sich vom IfBQ zu ihren Ergebnissen beraten zu lassen. Diese Beratung ist freiwillig und wird nur auf Wunsch der Schule durchgeführt. Für die Beratung werden die wichtigsten Zusammenhänge zwischen gemessenen Kompetenzen und Einstellungen grafisch aufbereitet, um für die interne Evaluation ein vertieftes Datenwissen zu generieren. Im Bedarfsfall können weitere Analysen mit aufgenommen werden, sofern die Fragestellung dies erfordert.

Weiterentwicklung

Die Entwicklung des Verfahrens ist noch nicht abgeschlossen. LERNSTAND 11 wurde zu Beginn des aktuellen Schuljahres zum ersten Mal durchgeführt. Die Erfahrungen des ersten Durchgangs werden gesammelt und für die Optimierung des Verfahrens genutzt. Unterstützt wurde und wird die Entwicklung dieses Instruments durch eine Resonanzgruppe, an der Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Stadtteilschulen und Gymnasien in Hamburg teilnehmen. Im Rahmen der Resonanzgruppe tauschen sie ihre Erfahrungen aus und formulieren ihre Anforderungen an das Verfahren.

Zukünftig sollen weitere Testbereiche angeboten werden, wie zum Beispiel ein Test, der sich mit dem Demokratieverständnis der Schülerinnen und Schüler auseinandersetzt. Außerdem soll mit dem Verfahren LERNSTAND nicht nur die Lernausgangslage zu Beginn der Jahrgangsstufe 11 betrachtet werden, sondern perspektivisch auch ein Angebot geschaffen werden, um auch die Entwicklung bis zum Ende der Oberstufe in Jahrgang 12 (Gymnasien) bzw. Jahrgang 13 (Stadtteilschulen) verfolgen zu können.

Kontakt:

Lukas Jackson & Dr. Markus Lücken
lernstand@ifbq.hamburg.de
Bildrechte: IfBQ



BLICKPUNKT Schulqualitätsentwicklung

GRAFIK: BOY | STRATEGIE UND KOMMUNIKATION

→ WAS ZEICHNET EINE LERN- UND ENTWICKLUNGSFÖRDERLICHE SCHULE AUS? WIE KANN SICH EINE SCHULE STETIG WEITERENTWICKELN?

Die Serie „Blickpunkt Schulqualitätsentwicklung“ widmet sich entlang des Orientierungsrahmens Schulqualität in jeder Folge einem Aspekt der Entwicklung von Schulqualität. Neben dem Erfahrungswissen aus der Schulpraxis werden die Erkenntnisse aus theoretischer und empirischer Forschung berücksichtigt.



FOLGE 8

GEGEN DISKRIMINIERUNG IM SCHULALLTAG! ABER WIE?

(Online-)Befragungen als Baustein einer diversitätssensiblen und diskriminierungskritischen Schulentwicklung

Diversität ist gesellschaftliche und damit auch schulische Realität. Der Orientierungsrahmen Schulqualität greift das Thema im Pkt. 2.5.1 auf und fordert, Gewalt, Diskriminierung, Mobbing und anderen Grenzverletzungen in der Schule vorzubeugen sowie schnell und konsequent zu handeln, wenn sie eintreten – und sie treten leider ein! Auch das Hamburger Schulgesetz (§ 1, Abs. 1 bis 3) formuliert eine klare normative Anforderung an Schulen: „Jeder junge Mensch hat das Recht auf eine seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Bildung und Erziehung und ist gehalten, sich nach seinen Möglichkeiten zu bilden. Dies gilt ungeachtet seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glau-

„Hamburger Orientierungsrahmen Schulqualität 2023“, vollständig unter:
<https://www.schulqualität-hamburg.de/>



bens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen oder einer Behinderung. Zum Anspruch auf Bildung und Erziehung gehört auch ein Schulwesen, das frei von rassistischer Diskriminierung ist.“ In der Planung und Umsetzung von spezifischen Maßnahmen und Angeboten zur Förderung von Diversität im Schulalltag (und damit gegen Diskriminierung) nehmen Befragungen von Schülerinnen und Schülern eine Schlüsselposition ein. Sie liefern wertvolle Informationen über den Status quo. Derartige Befragungen können ihr Potenzial aber nur dann entfalten, wenn sie im Kontext von Schulentwicklungsprozessen geplant, durchgeführt und ausgewertet werden.

Nach einer repräsentativen Befragung der *Antidiskriminierungsstelle des Bundes* aus dem Jahr 2016 haben 23,7 Prozent der Befragten aus dem Bildungsbereich selbst Diskriminierung erfahren (bezogen auf die vorhergehenden zwei Jahre). Aktuelle Ergebnisse, die vor allem die Situation an den allgemeinbildenden Schulen aufgreifen, liegen nicht vor. Das ist zwar bedauerlich, aber als Ausgangspunkt für eine diversitätssensible Schulentwicklung auch nicht relevant. Entscheidend ist, dass es keine Schulen ohne, sondern nur gegen Diskriminierung geben kann. Aus einer sozialpsychologischen Perspektive ordnen sich Menschen bestimmten sozialen Gruppen zu und lehnen gleichzeitig die Zugehörigkeitsmerkmale anderer sozialer Gruppen eher ab. Das ist identitätsbildend und damit weitgehend normal. Aus rechtlicher Perspektive wird dies allerdings problematisch, wenn Schülerinnen und Schüler ohne sachlichen Grund von anderen Kindern, Jugendlichen oder an Schule Beschäftigten aufgrund eines gesetzlich geschützten Merkmals wie bspw. der ethnischen Herkunft oder des Geschlechts benachteiligt werden. Viele Schülerinnen und Schüler erleben in ihrer Bildungslaufbahn Diskriminierung. Die Folgen sind vielfältig und reichen von Gesundheitsbelastungen über eingeschränkte Leistungsfähigkeit oder Motivation bis hin zu geringeren Bildungschancen.

Das Problem ist erkannt – wie geht es weiter?

Ganz konkret etwas gegen Diskriminierung zu unternehmen ist notwendig, damit sich potenziell alle Schülerinnen und Schüler an ihrer Schule frei entfalten können. Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes benennt in ihrem Praxisleitfaden verschiedene Handlungsebenen zur Umsetzung eines Antidiskriminierungskonzepts:

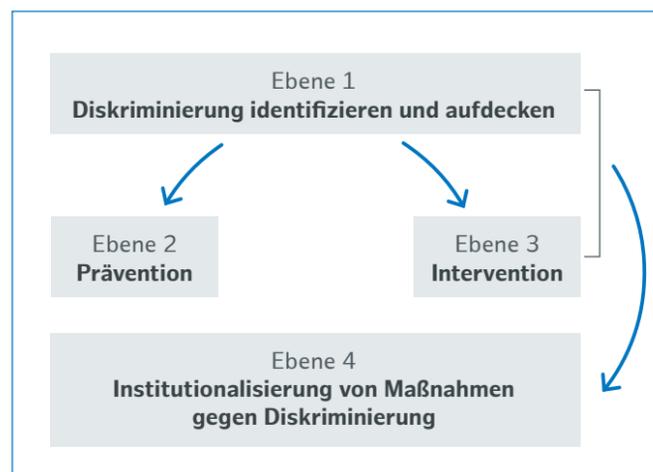


Abbildung: ADS: Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2016): Diskriminierung an Schulen erkennen und vermeiden: Praxisleitfaden zum Abbau von Diskriminierung in der Schule. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Leitfaeden/leitfaden_diskriminierung_an_schulen_erkennen_u_vermeiden.pdf?__blob=publicationFile&v=4, S. 18 [01.10.2024]

Innerhalb dieses Rahmens sind Befragungen von Schülerinnen und Schülern auf der ersten Handlungsebene verortet. Sie können Diskriminierung aufdecken und liefern dabei wertvolle Hinweise über deren Ausprägungen und Ausmaß. Neben Befragungen eignen sich u.a. auch Workshops mit Schülerinnen und Schülern oder anonymisierte Einschätzungen von Beratungslehrkräften dazu, Hinweise zur aktuellen Situation zu erhalten. Ausgehend von diesen ersten Schritten können passende Maßnahmen und Angebote zur Prävention (Ebene 2), und falls erforderlich, zur direkten Intervention (Ebene 3) abgeleitet werden. Abschließend gilt es, alle drei Ebenen bei der Institutionalisierung von Maßnahmen gegen Diskriminierung (Ebene 4) zu berücksichtigen. Besonders für die erste Handlungsebene ist es wichtig, sich der Tragweite und der Bedeutung des Themas bewusst zu sein. Für Betroffene kann es beispielsweise belastend oder auch entlastend sein, über selbst erlebte Diskriminierung zu sprechen. Zudem könnten Einblicke in das tatsächliche Ausmaß von Diskriminierung innerhalb und außerhalb der Schule sehr unterschiedlich interpretiert werden.

Fragebogen zu Diskriminierungserfahrungen

Im Projekt „Vielfalt entfalten“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), das in Hamburg von Anfang 2020 bis Sommer 2023 in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung (BIE) sowie der Behörde für Schule und Berufsbildung realisiert wurde, ist ein Fragebogen zur Erhebung der Diskriminierungserfahrungen von Schülerinnen und Schülern ab Jahrgang 5 entstanden. Mit ihm lassen sich Daten zu den folgenden Themenbereichen erheben:

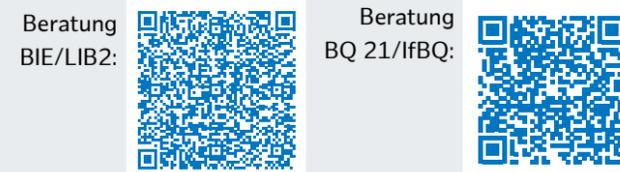
- Schulklima,
- eigene Erfahrungen mit Diskriminierung im Schullalltag (durch Schülerinnen und Schüler oder Lehrkräfte),
- Beobachtung von Diskriminierung im Schullalltag,
- eigenes Diskriminierungsverhalten,
- Unterstützungsressourcen an der Schule.

Der Fragebogen ist ein Instrument zur Status quo-Analyse an der eigenen Schule. Die jeweiligen Befragungsergebnisse können dazu beitragen, die Organisations-, Personal- und Unterrichtsentwicklung anzustoßen und bedarfsgerecht zu konzipieren. Wiederholt durchgeführte Befragungen können Hinweise darauf geben, ob sich im Zeitverlauf etwas verändert und im Idealfall verbessert hat. Mögliche Anlässe zur Erhebung von Diskriminierungserfahrungen sind sehr unterschiedlich; so kann die Befragung zum Beispiel vom Schulpersonal bei Auffälligkeiten (Klasse, Jahrgang oder Schule) initiiert werden oder Schülerinnen und Schüler mit eigenen Diskriminierungserfahrungen oder -beobachtungen fordern eine solche Befragung ein. Für die Durchführung bieten Onlinebefragungen gegenüber Paper-Pencil-

Befragungen viele Vorteile. Die Ergebnisse lassen sich ressourcenschonend auswerten, die Befragten können anonyme Antworten geben und bei entsprechender Ausstattung mit Endgeräten sind die Befragten mit überschaubarem Aufwand zu erreichen.

Kooperatives Beratungsangebot

Der Fragebogen wird vom Referat Schulinterne Evaluation (BQ 21) des IfBQ und der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung (BIE/LIB2) bereitgestellt. Neben gemeinsamen Fortbildungen bieten die BIE und das Referat BQ 21 Einzelberatungen an. Dabei steht die BIE für das Thema diversitätssensible und diskriminierungskritische Schulentwicklung und das Referat BQ 21 für Fragen zur Konzeption, Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Befragungen zur Verfügung. Falls hilfreich, kann auch ein gemeinsamer Beratungstermin vereinbart werden, um beide Schwerpunkte miteinander zu verzahnen.



Interessierte Schulen können den Fragebogen nach einer Fortbildung oder einer einführenden Beratung nutzen. Sollten für ein spezifisches Befragungsanliegen einer Schule keine passenden Fragemodule im Fragebogen enthalten oder nicht alle enthaltenen Fragen relevant sein, müsste der Fragebogen modifiziert werden. Generell sollten die Ziele wie auch Zwecke der Befragung im Vorfeld geklärt werden.

Worauf es ankommt

Beim Erheben von Diskriminierungserfahrungen muss verantwortungsvoll vorgegangen werden. Die Initiatorinnen und Initiatoren einer Befragung sollten sich im Vorfeld bewusst mit möglichen positiven, aber auch negativen Auswirkungen auf die Befragten (z.B. Destabilisierung, Retraumatisierung und Verunsicherung von Betroffenen) auseinandersetzen. Auch müssen Schülerinnen und Schüler selbst entscheiden können, ob sie an der Befragung teilnehmen wollen. Weiterhin sollten direkte Ansprechpersonen für Betroffene innerhalb, aber auch außerhalb der Schule bekannt sein. Insgesamt müssen die Befragung und der dazugehörige Schulentwicklungsprozess so ausgestaltet sein, dass Schülerinnen und Schüler sich sicher fühlen und ihre Erfahrungen ohne Angst vor Stigmatisierung mitteilen können. Die Gewährleistung von Vertraulichkeit, Anonymität und nicht zuletzt Datenschutz ist daher von entscheidender Bedeutung für eine erfolgreiche Durchführung. Falls die Schü-

lerinnen und Schüler auch zu Erfahrungen mit dem pädagogischen Personal und anderen Beschäftigten an ihrer Schule befragt werden, ist der schulische Personalrat mitbestimmungsberechtigt und zwingend einzubinden.

Um eine breite Akzeptanz und Unterstützung für das Befragungsvorhaben zu erreichen sowie Widerstände zu vermeiden, ist eine planvolle Kommunikation notwendig. Sie sollte mögliche Sorgen und Erwartungen aller Gruppen der Schulgemeinschaft aufnehmen und berücksichtigen. Auch eine frühzeitige Kontaktaufnahme der initiiierenden Personen mit der Schulleitung ist ein wichtiger Schritt. Nur so kann sichergestellt werden, dass die Schulleitung das Vorhaben, beispielsweise durch die Bereitstellung entsprechender Zeiten für die Befragung, unterstützt.

Grenzen und Potenziale einer Befragung

Der angebotene Fragebogen zu Diskriminierungserfahrungen von Schülerinnen und Schülern lässt eine datengestützte Einschätzung der aktuellen Situation zu, kann aber keine konkreten Handlungsoptionen liefern. Diese müssen in weiteren Schritten systematisch erarbeitet werden. Bei der Interpretation der Daten ist zu berücksichtigen, dass sie möglicherweise Verzerrungen enthalten. Manche Schülerinnen und Schüler könnten zögern, ihre Erfahrungen in einer Befragung mitzuteilen. Dies kann im Ergebnis zu einer Unterrepräsentation von Diskriminierungserfahrungen führen und das Ausmaß von Diskriminierung unterbewerten. Zudem wird Diskriminierung von den Betroffenen subjektiv erlebt und bewertet. Vor diesem Hintergrund werden auch die Fragen individuell interpretiert und beantwortet. Dieser Beurteilungsspielraum wird durch die Befragungsdaten nicht abgebildet.

Dennoch machen Befragungen Vorhandenes sichtbar und liefern eine empirisch fundierte Grundlage, um mit allen Beteiligten eines Schulentwicklungsprozesses in den sachlichen Austausch gehen zu können. Vor allem bekommen Schülerinnen und Schüler eine Stimme und werden in die Schulentwicklung eingebunden. Dies kann sie dazu ermutigen, für die eigenen Bedürfnisse einzustehen und sich aktiv an der Gestaltung ihrer Schulgemeinschaft zu beteiligen, was ihr Selbstwertgefühl stärken und sie zu selbstbestimmterem Vorgehen ermutigen kann (Stichwort „Selbstermächtigung/Empowerment“). Eine Befragung hat als reaktives Verfahren das Potenzial, das Thema Diskriminierung bzw. Vielfalt auf die Agenda zu setzen, die Schulgemeinschaft dafür zu sensibilisieren und damit einen Beitrag gegen Diskriminierung in der Schule zu leisten.

Kontakt:

*Fariied Ragab (BIE/LIB 2), fariied.ragab@li.hamburg.de,
Ralf Schattschneider (Referat BQ 21/IfBQ),
ralf.schattschneider@ifbq.hamburg.de*

GRUNDSCHULE VORAUSS

gemeinsam.gestalten.lernen

VORAMTSQUALIFIZIERUNG UND BEGLEITENDE UNTERSTÜTZUNG SIND FÜR ANGEHENDE SCHULLEITUNGEN UNERLÄSSLICH.

Schulleitungen gelten als zentral für wirksame Schulen und gelingende Schulentwicklung (Tulowitzki & Pietsch, 2020). Obwohl für Schulleitungen ein spezifisches Professionswissen als relevant erachtet wird (Buchen & Rolff, 2013), gibt es in Deutschland derzeit keine einheitliche Erstqualifizierung (Tulowitzki et al., 2019). Auch liegen zur Wirksamkeit von Schulleitungsqualifizierungsmaßnahmen in Deutschland bislang kaum empirische Befunde vor. Laut internationalen Studien arbeiten Schulleitungen wirksamer, wenn die Qualifizierung integriert in die Berufsbiografie stattfindet (Tingle et al., 2017). Studien zeigen zudem, dass Qualifizierungsmaßnahmen für (angehende) Führungskräfte Effekte auf Motivation, Volition und Zielorientierung entfalten können (Vogel et al., 2021). Um dem gerecht zu werden, haben die Toepfer Stiftung F.V.S., die Heraeus Bildungsstiftung und die ZEIT STIFTUNG BUCERIUS die Initiative „Grundschule voraus – gemeinsam.gestalten.lernen“ ins Leben gerufen – mit dem Ziel, trotz herausfordernder Ausgangslage zukünftig Nachwuchskräfte für das Amt der Grundschulleitung zu qualifizieren, zu motivieren und zu stärken (siehe HmS-Heft 02/2024, S. 30).

Nun blickt „Grundschule voraus“ auf den Durchlauf des ersten Jahrgangs zurück. In dem einjährigen Programm wurden in drei Modulen 18 Hamburger Lehrkräfte bei ihrer Kompetenzerweiterung und Persönlichkeitsentwicklung unterstützt und auch ihr Führungsverständnis wurde geschärft.

In der wissenschaftlichen Begleitung des ersten Jahrgangs von „Grundschule voraus“ wurde explorativ erforscht, welche Sicht die Teilnehmenden auf zukünftige Führung in Grundschule und die dafür nötigen Qualifizierungen haben. Hierzu wurden vor Programmstart mittels Online-Interviews diverse Motive, Herausforderungen und mögliche Ressourcen identifiziert, die sowohl als Basis für die Entwicklung eines umfassenden Fragebogens als auch für die



Längsschnittuntersuchung der folgenden Kohorten dienen. Vertiefend wurden mithilfe der Lego® Serious Play® Methode Annahmen zur Grundschule der Zukunft externalisiert und die Rolle der Schulleitung anhand der entstandenen Lego®-Modelle reflektiert.

Trotz komplexer Herausforderungen gibt es vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten.

Die Ergebnisse aus den Online-Interviews zeigen, dass die Herausforderungen für zukünftige Grundschulleitungen als vielfältig und komplex erachtet werden. Um diese erfolgreich zu meistern, wünschen sich die Teilnehmenden entsprechende Maßnahmen zur Unterstützung, die verschiedene Bereiche abdecken. Als zentral werden zum einen passende Rahmenbedingungen von behördlicher Seite, aber auch der Austausch und die Vernetzung mit anderen Schulleitungen sowie externen Fachleuten gesehen. Die Befragten sehen außerdem großes Potenzial in einem kompetenten Leitungsteam, das sich an einem gemeinsa-

FOTO HARIET SCHELLIG



men Führungsverständnis orientiert und in dem Aufgaben und Verantwortung sinnvoll geteilt werden.

Zukünftige Schulleitung ist eine gemeinschaftliche Aufgabe.

Das Potenzial einer geteilten Führung spiegelt sich auch in den Lego®-Modellen wider. Aus Sicht der Teilnehmenden wird eine wichtige Aufgabe zukünftiger Grundschulleitungen sein, die Unterschiedlichkeit der Menschen in der Schule wahrzunehmen und die verschiedenen Perspektiven und Stärken gewinnbringend einzusetzen. Hierdurch sowie durch externe Unterstützung kann das gesamte Kollegium entlastet werden. Weitere zentrale Themen zukünftiger Grundschulleitung sind Mut zur Veränderung und ein souveräner Umgang mit möglichen Misserfolgen. Partizipation und Transparenz stellen hierbei eine wichtige Grundlage für die Zusammenarbeit im Kollegium dar. In der Reflexion des Bauprozesses ließ sich beobachten, dass das Programm „Grundschule voraus“ u.a. einen Perspektivwechsel der Teilnehmenden anregen konnte und ihr Rollenverständnis von der Leitung einer Klasse auf die Leitung einer Schule in diesem komplexen System vernetzter Akteure und Akteurinnen erweitert hat.



Weiterführende Informationen zu den Ergebnissen:
[Weiterführende Informationen zur wissenschaftlichen Begleitung](#)

Kontakt:

Prof. Dr. Marcus Pietsch (Leuphana Universität Lüneburg)
marcus.pietsch@leuphana.de
Harriet Schellig (Leuphana Universität Lüneburg)
harriet.schellig@leuphana.de
Jasmin Witthöft (Leuphana Universität Lüneburg)
jasmin.witthoeft@leuphana.de

Literaturverzeichnis

Buchen, H., & Rolff, H.-G. (Hrsg.). (2013). *Professionswissen Schulleitung*. Beltz. <https://doc1.bibliothek.li/aav/flma162550.pdf>
Tulowitzki, P., Hinzen, I., & Roller, M. (2019). *Die Qualifizierung von Schulleiter*innen in Deutschland: Ein bundesweiter Überblick*. *DDS - Die Deutsche Schule*, 111(2), 149–169.
Tulowitzki, P., & Pietsch, M. (2020). *Stichwort: Lernzentriertes Leitungshandeln an Schulen – Leadership for Learning*. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 23(5), 873–902. <https://doi.org/10.1007/s11618-020-00964-8>
Vogel, B., Reichard, R. J., Batistič, S., & Černe, M. (2021). *A bibliometric review of the leadership development field: How we got here, where we are, and where we are headed*. *The Leadership Quarterly*, 32(5), Article 101381. <https://doi.org/10.1016/j.leaqua.2020.101381>

NEUE AUSSCHREIBUNG:

GRUNDSCHULE VORAUSS – gemeinsam.gestalten.lernen:
3. Jahrgang 25/26 – Bewerbung vom 26.02.-01.06.2025

Persönlichkeit entfalten – Leiten lernen – Innovation gestalten

AKADEMIETAGE 2025/26 im Seminarzentrum Gut Sigen
> Herbstakademie 30.09. – 04.10.2025
> Frühlingsakademie 09. – 13.03.2026



Weitere Informationen:
<https://www.toepfer-stiftung.de/was-wir-tun/grundschule-voraus>

Einer von zehn – einer von Vielen

Tag für Tag leisten in Hamburg Hunderte von Lehrerinnen und Lehrern hervorragende Arbeit. Einer von ihnen ist Dr. Jean-Marie Schwarzkopf vom Gymnasium Eppendorf. Der Lehrer für Finanzielle Bildung wurde für seinen herausragenden Unterricht nominiert und von der Jury des Deutschen Lehrkräftepreises 2023 als einer der zehn besten Lehrer Deutschlands ausgezeichnet. Im Frühjahr 2024 konnte er den Preis in Berlin entgegennehmen.



FOTO DEUTSCHER
LEHRKRÄFTEPREIS

Dr. Jean-Marie Schwarzkopf wurde mit dem Deutschen Lehrkräftepreis 2023 als einer der zehn besten Lehrer deutschlandweit ausgezeichnet.

„Wenn man für etwas brennt, dann schafft man es, die Schülerinnen und Schüler dafür wie Leuchten zu entzünden und nicht mit Unterrichtsstoff zu füllen“, davon ist Jean-Marie Schwarzkopf zutiefst überzeugt. Das Herz des gebürtigen Unterfranken, von der Ausbildung her Lehrer für Wirtschaft, Recht, Geografie und Politik-Gesellschaft-Wirtschaft (PGW), schlägt vor allem für die finanzielle Bildung seiner Schülerinnen und Schüler.

„Natürlich orientiere ich mich zuerst am Lehrplan“, sagt er lächelnd. „Aber ich möchte, dass meine Schülerinnen und Schüler den Unterricht nicht als dröge, langweilig und fern von ihrem Alltag empfinden. Ich frage mich immer wieder, was die jeweilige Altersstufe antreibt, und greife Alltagssituationen der Schülerinnen und Schüler auf, mit Hilfe derer ich finanzielle Themen begreifbar mache.“

Der 37-Jährige nennt auch gleich ein Beispiel: „Das Smartphone ist ein kleiner Computer in unserer Tasche, den wir jeden Tag selbstverständlich benutzen. Aber aus welchen Einzelteilen setzt er sich zusammen? Welche Metalle sind in dem Gerät enthalten? Unter welchen Bedingungen werden sie gefördert? Und warum sind einige Herstellermarken so gefragt, andere nicht? Um die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und gesellschaftlichen Entwicklungen zu erkennen, lesen wir im Unterricht Wirtschaftszeitungen, analysieren Trends und beschäftigen uns mit Finanzmärkten.“

In seinem Unterricht möchte Dr. Schwarzkopf den jungen Menschen Werkzeuge an die Hand geben, um fundierte Finanzentscheidungen treffen und so ihre finanzielle Zukunft selbstbestimmt gestalten zu können. „Ich möchte meine Schülerinnen und Schüler beim Erwachsenwerden unterstützen.“ Er setzt sich gemeinsam mit Finanzsenator Dr. Andreas Dressel und Bildungssenatorin Ksenija Bekeris

Als Leiter für Finanzbildung verfolgt Dr. Jean-Marie Schwarzkopf in Hamburg die Mission, allen jungen Menschen die Möglichkeit zur Chancengerechtigkeit zu geben, fundierte Kenntnisse in Finanzthemen zu erwerben und so selbstbestimmte Entscheidungen in ihrem Leben zu treffen. Der engagierte und motivierende Pädagoge unterrichtet und begleitet mit Freude die Börsenclub AG sowie Unternehmensgründungen. 2023 wurde er als ausgezeichnete Lehrkraft beim Deutschen Lehrkräftepreis geehrt. Sein Buch „Deine Finanzen, deine Zukunft“ bietet in Kürze eine umfassende Anleitung zur finanziellen Selbstbestimmung (ISBN: 978-3-96967-473-4). Es enthält:

- individuelle Portfoliostrategien mit detailliertem Leit-faden zum Sparen und Investieren,
 - ein Kahoot-Quiz zum spielerischen Testen und Lernen von Finanzwissen,
 - Zugang zum interaktiven Simulationsspiel für Geld-anlage, Steuererklärung, Versicherungen, Haushaltsführung und Bankkonten,
 - eine praktische Checkliste für die Steuererklärung sowie
 - einen umfassenden Überblick über Versicherungen.
- https://eulogjaverlag.de/author_info/1721024318758x849098828567392100

dafür ein, die finanzielle Bildung in den Schulen Hamburgs voranzutreiben.

Die Welt des Geldes bereitet Lehrer Schwarzkopf mit interaktiven Lernelementen in seinem Unterricht so interessant auf, dass seine Schülerinnen und Schüler von Finanzen und deren Entwicklung einfach nicht genug bekommen können. „Schülerinnen und Schüler kamen mit dem Anliegen auf mich zu, dass sie sich auch noch nach dem Unterricht mit finanzieller Bildung beschäftigen möchten. Also initiierte ich die Börsenclub-AG. Sie findet bis heute einmal monatlich statt“, blickt Schwarzkopf zurück.

Das Angebot zur finanziellen Bildung hat Dr. Schwarzkopf ständig erweitert. „Im Jahr 2015 initiierte ich hier am Gymnasium mit 20 Schülerinnen und Schülern ab Klassenstufe 11 das Börsenplanspiel, das ich aus meiner Schulzeit kannte und das es bis dahin noch nicht an Hamburger Schulen gab. Zu gewinnen gab es ein Buch oder einen Buchgutschein.“ Vier Jahre später drehten die Nachwuchsbörsianer einen Film zu Aktien und ETF-Fonds, der in den sozialen Medien zu sehen ist. „Wir haben mit den Kursen, in denen

sich Schülerinnen und Schüler außerhalb der Schulzeit in finanzielle Zusammenhänge hineinfuchsen, bundesweit Aufmerksamkeit erregt, zum Beispiel in der Politik“, freut sich Dr. Schwarzkopf.

So viel Engagement kommt bei der Schülerschaft gut an. Nicht nur, dass alle den Unterricht so gern besuchen, dass sie sich auch in der Freizeit und nach dem Schulabschluss gern mit finanziellen Fragen beschäftigen; auch haben ehemalige Schülerinnen und Schüler Dr. Schwarzkopf für den Deutschen Lehrkräftepreis vorgeschlagen. „Es gab deutschlandweit 8.500 Nominierungen. Ich bin unfassbar glücklich und dankbar, dass ich den Preis zur ausgezeichneten Lehrkraft 2023 entgegennehmen durfte. Diese Auszeichnung bedeutet mir unglaublich viel und wäre ohne die Unterstützung meiner wunderbaren Schülerinnen und Schüler, die mich für den Preis vorgeschlagen haben, und deren lobende Worte nicht möglich gewesen“, freut sich Dr. Schwarzkopf.

Doch woher nimmt der Lehrer die Energie für seinen herausragenden Unterricht? „Zuerst einmal: Der Lehrerberuf macht mir sehr viel Spaß. Ich möchte meinen Schülerinnen und Schülern auch ein Vorbild sein“, antwortet er und blickt in seine eigene Schulzeit zurück. „Ich bin von einem sehr guten Lehrer begeistert worden. Er hat damals in der 8. Klasse des Wirtschaftsgymnasiums ein Börsenplanspiel initiiert. Ich habe daran teilgenommen und mehrere hundert Mark gewonnen. Davon bin ich mit einem Freund nach Valencia geflogen. Das war für mich ein so motivierendes Erlebnis, dass ich heute meinen Schülerinnen und Schülern ähnlich Motivierendes bieten möchte.“

Doch nicht nur seine Schülerinnen und Schüler können Dr. Schwarzkopf als begeisternden Finanzexperten erleben. Er ist als Dozent für Unternehmensgründungen und finanzielle Bildung in der Hamburger Volkshochschule (VHS), im Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI Hamburg) sowie als gefragter Experte auf Kongressen tätig, wie beispielsweise auf dem Berliner Festival für finanzielle Bildung oder auf dem diesjährigen Kongress des Bündnisses Ökonomische Bildung Deutschland. Auch als Autor ist Dr. Schwarzkopf aktiv: Seine Publikation „Deine Finanzen, deine Zukunft. Langfristiger Vermögensaufbau durch Aktien, Anleihen, ETFs, Gold, Immobilien und Kryptowährungen“ wird im Dezember erscheinen (s. Kasten).

Text und Foto:

Karin Istel (BSB)

karin.istel@bsb.hamburg.de



Dr. Jean-Marie Schwarzkopf und Zwölftklässler Louis Leine
checken einen Sachverhalt im Computer.

„Hamburg macht Schule“ zum Thema

DEMOKRATIE

Projekt „Demokratie-Werkstatt“

Das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI Hamburg) hat in Kooperation mit der Robert Bosch Stiftung das Projekt „Demokratie-Werkstatt“ ins Leben gerufen, um über deren Leitgedanken mehr Mitwirkung, Engagement und demokratische Handlungskompetenz an Schulen zu implementieren. 13 Hamburger Schulen setzen jetzt ein klares Zeichen, indem sie gemeinsam in Schulteams aus jeweils zwei Schülerinnen bzw. Schülern, zwei Lehrkräften und einem Mitglied der Schulleitung an demokratischen Strukturen und Wegen arbeiten, um Partizipation aus den eher theoretischen Diskursen des PGW- und Gesellschaftsunterrichts herauszuholen und Ideen für Beteiligung in aktive Schulentwicklung zu übertragen. Parallel erfolgt eine enge Begleitung durch Beratungsgespräche und Fortbildungen. Außerdem vernetzen sich die teilnehmenden Schulen fortlaufend, laden sich gegenseitig zu Hospitationen ein und gestalten die nächsten Entwicklungsprozesse gemeinsam.

Kontakt:

Christoph Berens (LI)
christoph.berens@li.hamburg.de
Lennart Harnischfeger (LI)
lennart.harnischfeger@li.hamburg.de

„Wir müssen mit der Schuldemokratie Ernst machen!“

DAS OTHMARSCHER GYMNASIUM CHRISTIANEUM WILL MEHR DEMOKRATIE WAGEN.

„Die Demokratie muss in jeder Generation neu geboren werden und Bildung ist ihre Hebamme“: Diesem Zitat des amerikanischen Reform- und Demokratiepädagogen John Dewey folgend, will das Gymnasium Christianeum in Othmarschen die Demokratie als Kern seiner pädagogischen Arbeit stärker in den Schulalltag implementieren. Vor gut zwei Jahren begann der Schulentwicklungsprozess mit der Teilnahme eines aus Lehrkräften und Lernenden bestehenden Teams an einer umfangreichen Weiterbildung, zu der die Demokratiepädagoginnen und -pädagogen des Hamburger Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI Hamburg) eingeladen hatten. Nach dem Abschluss des Weiterbildungsprozesses stellt sich die Frage nach der Weiterarbeit.

Das Christianeum mit seiner über 285 Jahre währenden Tradition fühlt sich seit jeher der humanistischen Bildung und Erziehung verpflichtet. Dazu braucht es kulturelles

Wissen und fachliche Expertise, aber auch den Respekt und die Kraft, die Vielfalt abweichender Meinungen, Bedürfnisse und Interessen zu ertragen und wertzuschätzen. „Bildung in humanistischer Tradition ist für uns mehr als Wissensvermittlung und Kompetenzerwerb, sie vermittelt auch emanzipative Werte, die für das kritisch-konstruktive Zusammenleben in unserer demokratischen Gesellschaft unverzichtbar sind“, fasst Pädagoge Daniel Brockmann, Verbindungslehrer und Leiter der Christianeum-Demokratie-Werkstatt, das Leitbild des Gymnasiums zusammen. „Für eine erfolgreiche Demokratisierung braucht es überzeugte Demokratinnen und Demokraten – und zwar auf allen Ebenen unserer Schule und in Wort und Tat“, so Daniel Brockmann. In den vergangenen zwei Jahren wurden in Othmarschen gemeinsam mit Lernenden, Eltern, Lehrkräften und der Schulleitung zahlreiche frische Wege und Gestaltungsmöglichkeiten für eine demokratische Schule erprobt und beständig neue Formate entwickelt, die das Christianeum weiter demokratisieren sollen.

INTERVIEW

Daniel Brockmann



FOTO FLORIAN FABER

Interview mit Daniel Brockmann, Lehrkraft am Christianeum:

Demokratie lernen in der Schule – warum ist das Thema so wichtig?

Daniel Brockmann: Willy Brandt hat 1969 gesagt: „Die Schule der Nation ist die Schule!“ und wir wissen um den Zusammenhang zwischen wahrgenommenen Partizipationsmöglichkeiten und demokratischer Zustimmung. Wollen wir zukünftig auch in einer Demokratie leben, müssen wir mit Schuldemokratie Ernst machen. Zweitens fördert Schuldemokratie das selbstständige Lernen der Schülerinnen und Schüler, was die Lernqualität verbessert.

Wie steht das Kollegium zum Thema „Demokratie im Unterricht“?

Daniel Brockmann: Das Kollegium zeigt großes Interesse an schuldemokratischen Themen und bildet sich gern fort. Ich setze dabei strategisch auf Freiwilligkeit, um eine Masse zu erreichen, die aus Spaß und Überzeugung Dinge anders macht, bis auch die Skeptischen überzeugt sind.

Wie werden die Angebote zum Thema „Demokratie“ von den Schülerinnen und Schülern angenommen?

Daniel Brockmann: Einerseits war es für einige Lernende ein Erweckerlebnis, dass sie wirklich nach ihrer Meinung gefragt werden und wir uns eine gemeinsame Reise erlauben, die nur ihren Anliegen gewidmet ist. Dadurch sind im letzten Schuljahr wunderbare Prozesse entstanden. Andererseits ist dieser Prozess noch so jung, dass es ein kontinuierlicher Auftrag bleibt, Partizipationsräume zu öffnen und deren Nutzung zu kultivieren, damit Partizipation vom Ausnahme- zum Regelfall wird. Unbedingt zu erwähnen ist auch die besondere Unterstützung unserer Bemühungen durch die sehr engagierte Elternschaft.

Wie klappen Umsetzung und Integration in den Schulalltag?

Daniel Brockmann: Ich bezeichne unseren Ansatz als „subversive Schulentwicklung“, inspiriert von der Transformationsforschung: Als Team setzen wir auf beharrliche Überzeugungsarbeit mit Begeisterung und Spaß. Zunächst

» Statt eines demokratischen U-Bootes soll ein Hafen der Demokratie entstehen, um die ganze Insel zu demokratisieren.«

versuchen wir, fünf Prozent aller Akteurinnen und Akteure der Schulgemeinschaft für eine Idee zu gewinnen und zu vernetzen. Wenn diese Pionierinnen und Pioniere die Schuldemokratie von morgen vorleben, diffundieren diese Praktiken ab einem Kippunkt ins System. Ein Beispiel: Vor gut zwei Jahren sprach unser Demokratie-Team über Unterrichtsevaluationen. Einige Kolleginnen und Kollegen

führten bereits Evaluationen durch, andere wurden von einem Kollegen und mir fortgebildet. Wir stellten verschiedene Tools und Fragebögen zur Verfügung. Daraufhin erkannten die Schülerinnen und Schüler das Potenzial für Veränderung. Nach einem gemeinsamen Prozess mit der Lehrkräftekonferenz und dem Elternrat beantragten sie in der Schulkonferenz die Einführung eines verpflichtenden Unterrichtsfeedbacks. Heute ist die „Feedback-Kultur“ ein zentraler Bestandteil der Ziel- und Leistungsvereinbarungen des Christianeums.

Das zeigt, dass unser Ansatz funktioniert. Es ist allerdings langfristig sehr mühsam, diese Prozesse von unten nach oben anzustoßen. Eine starke strategische Unterstützung durch unsere Leitung bleibt daher unerlässlich.

Welche Ressourcen sind bereits vorhanden oder müssen geschaffen werden, um das Thema Demokratie dauerhaft zu verankern?

Daniel Brockmann: Wir sollten die Zusammenarbeit der Pionierinnen und Pioniere in Schülerschaft, Kollegium und Elternschaft durch eine regelmäßige „Demokratie-Plattform“ stärken. Statt eines demokratischen U-Bootes soll ein Hafen der Demokratie entstehen, um die ganze Insel zu demokratisieren. Dafür wäre es einerseits hilfreich, weiterhin entschlossenes Leitungshandeln und gezielte Ressourcenbewilligung für die demokratische Schulentwicklung zu haben. Zusätzlich könnten mehr Arbeitszeit und die Schaffung von entsprechenden Koordinationsstellen sinnvoll sein. Andererseits müssen Lernende von uns Lehrenden beständiger eingebunden und anders angesprochen werden als Erwachsene. Und schließlich müssen auch die Lernenden selbst die vorhandenen demokratischen Räume nutzen und jugendlich-frech erweitern.



Geplant ist eine erste Pilot-Klasse. Was unterscheidet eine Demokratie-Klasse von einer herkömmlichen Klasse?

Daniel Brockmann: Die Pilot-Klasse ist noch eine Vision, in der Freiheit durch Selbstverantwortung der Lernenden für den Lernprozess entsteht, gepaart mit wechselseitiger Verantwortung für eine solidarische Klassengemeinschaft. Andere Schulen machen das schon – wir können es auch.

Sie konnten in den letzten beiden Jahren erste Erfahrungen sammeln. Haben Sie Tipps für Schulen, die Ihrem

Beispiel in Sachen Demokratiewerkstatt folgen wollen?

Daniel Brockmann: Sucht die ersten fünf Prozent auf allen Ebenen und nicht die 100 Prozent – und habt Spaß dabei.

Ihre kurze Bilanz nach zwei Jahren

Demokratie-Werkstatt?

Daniel Brockmann: Demokratische Schulentwicklung in einem traditionell hierarchischen System ist wie Eisangeln: Das Gewässer verspricht großen Fang, doch man muss stets darauf achten, dass das Loch nicht wieder zufriert.



Gruppenfoto der Demokratie-Reise vom Christianeum

FOTO FLORIAN FABER

„Als Gemeinschaft ein Stück gewachsen“

STADTTEILSCHULE BERGEDORF ZIEHT BILANZ IHRER DEMOKRATIE-WERKSTATT

Demokratiebildung ist eine Aufgabe der gesamten Schulgemeinschaft. Damit sie funktioniert, muss sie auf allen Ebenen gestärkt und weiterentwickelt werden. Die Stadtteilschule Bergedorf war in diesem Bereich bereits aktiv, bevor sie vor zwei Jahren die Zusage für eine Teilnahme an der Werkstatt „Demokratie und Partizipation gemeinsam gestalten“ erhalten hat.

„Unter anderem haben wir in unseren Profilklassen (8. bis 10. Klasse) regelmäßig „Lernen-durch-Engagement-Projekte“ durchgeführt, organisieren Aktionen zum „Tag der Menschenrechte“ und nehmen am Briefmarathon „Schreib für die Freiheit“ der Menschenrechtsorganisation Amnesty International teil“, berichtet Pädagogin Karolin Späth. Darüber hinaus gäbe es an der Schule einen aktiven Schülerinnen- und Schülerrat und einen Klassenrat in jeder Klasse.

Außerdem AGs zu Themen wie unter anderem Queerness und Diversität, Nachhaltigkeit, Streitschlichtung, Schulsanitätsdienst oder auch einen Schulzoo, in dem Schülerinnen und Schüler in der Tierpflege aktiv sind.

In der Theorie gab es also schon viele Partizipationsmöglichkeiten für das Kollegium und die Schülerschaft an der Stadtteilschule am Ladenbeker Weg. „Mit dem Start der Demokratie-Werkstatt haben wir dann noch einmal eine ausführliche Ist-Analyse gemacht und festgestellt, dass es in einigen Bereichen durchaus noch Punkte gibt, die wir optimieren können“, so Karolin Späth. Daraufhin hat sich das Team der Demokratie-Werkstatt, dazu gehören neben Karolin Späth aus ihrem Kollegium noch Mareike Kruck und Gerrit Scheil (Abteilungsleitung der Mittelstufe 8 bis 10), sowie Bente Havemann, Anouk Malzahn und Sofia Gar-



Die tolle Wald-Lounge ist im Rahmen eines demokratischen Prozesses entstanden und hat sich innerhalb kurzer Zeit zu einem beliebten Treffpunkt entwickelt.

brecht, alle drei Schülerinnen des 10. Jahrgangs, an die Arbeit gemacht und zusätzliche Arbeitsschwerpunkte herausgearbeitet.

„Bei unserer Analyse haben wir festgestellt, dass es an unserer großen Schule gar nicht so einfach ist, den Überblick über die einzelnen Strukturen, Angebote und die richtigen Ansprechpersonen zu behalten“, berichtet Mareike Kruck. Die siebenzügige Stadtteilschule am Ladenbeker Weg in Bergedorf gehört mit rund 1.500 Schülerinnen und Schülern und rund 150 Pädagoginnen und Pädagogen zu den größeren Einrichtungen ihrer Art in Hamburg. Mit den neuen, zusätzlichen Arbeitsschwerpunkten werden an der Stadtteilschule jetzt auch die einzelnen Klassenräte besser unterstützt und entlastet. Darüber hinaus sollen künftig die Bereiche „Feedback“ und „Partizipation“ im Rahmen des Unterrichts weiter ausgebaut werden. Im Bereich Schülerinnen- und Schüler-Feedback gab es bereits zum Anfang des aktuellen Schuljahres einen Workshop für Pädagoginnen und Pädagogen, der unterstützend von den Schülerinnen Bente und Anouk mit geplant und durchgeführt wurde.

In den vergangenen zwei Jahren hat das „Demokratie-Team“ es geschafft, eine Vielzahl der angedachten Themen und Angebote umzusetzen. So nahmen Mitglieder des Kollegiums an Mini-Workshops zum Thema „Klassenrat“ teil. Mit dem Ergebnis, dass der demokratische Klassenrat jetzt in den Klassen 5 bis 7 einen festen Platz im Stundenplan hat. Demokratisch diskutiert und beschlossen wurde auch die Gestaltung eines neuen Raums für die Schülerinnen- und

Schülervertretung, der im Rahmen einer Umbaumaßnahme auf dem Gelände der Stadtteilschule Bergedorf entstanden ist. Nach einem umfangreichen Partizipationsprozess hat sich die „Waldlounge“ in der Zwischenzeit zu einem beliebten Treffpunkt entwickelt und wird von den Teilnehmenden der verschiedenen AGs, vom Schulsprecherinnen- und Schulsprecher-Team und natürlich von der Schülervertretung für Treffen und Workshops genutzt und oft und gern mit Leben gefüllt.

Mehr Transparenz, ein gesundes Mitspracherecht und eine Toleranz auf Augenhöhe gegenüber Pädagoginnen und Pädagogen sowie Schülerinnen und Schülern tut spürbar auch dem Schulklima gut. „Wir sind auf dem richtigen Weg und in den vergangenen zwei Jahren als Schulgemeinschaft ein gutes Stück gewachsen“, freut sich das Team der Demokratie-Werkstatt an der Stadtteilschule Bergedorf.

Texte und Interview:

Sabine Deh, freie Journalistin



Aufwärts mit Mitteln der Demokratie: Karolin Späth, Bente Havemann, Gerrit Scheil (kniend) und Anouk Malzahn (v.l.) freuen sich über erste Etappensiege der Demokratiewerkstatt, engagierte Unterstützung und echtes Interesse von Seiten der Schülerinnen, Schüler und Lehrerschaft.

FOTOS STADTTEILSCHULE BERGEDORF



Im Kreativgarten



Makramee-Arbeiten



Ponyhof



Raus aus der Komfortzone



Demokratie – nicht perfekt, sondern vielfältig



Eine Lampe bauen

„Mach's mal anders – alles, nur nicht Schule!“

ERFOLGREICHE PREMIERE DER PROJEKTWOCHE MIT 2.500 SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN DER BERUFLICHEN SCHULE FÜR MEDIZINISCHE FACHBERUFE

„Es wäre doch gut“, sagt Katrin Leistner zu Beginn unseres Gesprächs, „die Schülerinnen und Schüler zu Wort kommen zu lassen.“ „Das hat Spaß gemacht“, ist aus den Lautsprechern ihres Rechners zu hören. Beim Theaterspielen im Mut! Theater sei eine gute Energie spürbar gewesen. Die Stimmen stammen aus einem Podcast, der während einer Projektwoche aufgenommen wurde, wie sie die BS15 noch nicht erlebt hatte. Zwischen die Interviewschnipsel haben die Podcast-Macher Rapmusik montiert, und der didaktische Plan der Pädagogin geht auf. Der Zuhörende beginnt, sich vorzustellen, wie es bei der „Mach's mal anders“ getauften ersten Projektwoche der Schule im Frühjahr zugegangen ist.

Vom 15. bis 19. April nahmen 2.500 Schülerinnen und Schüler der Beruflichen Schule für medizinische Fachberufe auf der Elbinsel Wilhelmsburg, wie sie korrekt heißt, an der Premiere teil. Katrin Leistner gehörte zur siebenköpfigen Projektvorbereitungsgruppe. „Wir hatten keine Blaupause und niemanden, den wir fragen konnten“, sagt sie über diese für das Team herausfordernde Zeit, „aber es hat sich absolut gelohnt“. Die abteilungsübergreifende gemeinsame Arbeit in den Projekten wurde in Hamburgs einziger Berufsschule, die Fachangestellte im medizinischen, zahnmedizinischen und tiermedizinischen Bereich ausbildet, von den allermeisten Beteiligten als positiv empfunden. Eine Schülerin schrieb fast verwundert: „Es ist Schule – und ich gehe gern hin!“ Aus dem Kollegium wurde das neuartige Attribut „anstrengend schön“ rückgemeldet, um das Erlebte zu beschreiben. „Unbedingt wieder machen!“, lautete das Fazit. „Wir sind aus unserer Komfortzone rausgegangen“, bilanziert Imme Rieger.

Rieger unterrichtet im Bereich Tiermedizin, war ebenfalls im Vorbereitungsteam und leitete ein Projekt. Mit ihrer Hilfe nähten die Teilnehmenden Kosmetiktaschen aus alten Jeans. „Dass es um Nachhaltigkeit geht, habe ich am Anfang thematisiert. Dann ging es an die Nähmaschinen“, berichtet sie. Dass es um Upcycling ging, fanden einige gut, sei aber nicht der Grund gewesen, das Projekt zu wählen, hat sie erfahren. Während die selbstgenähten Taschen so begehrt waren, dass sie mit nach Hause genommen wurden, sind die Resultate eines anderen beeindruckenden Upcycling-Projektes noch in der Schule zu sehen: Im Rahmen von „TrASH goes art“ haben die Schülerinnen und Schüler Alltagsmüll zu Kunstobjekten veredelt.

Die Digitalisierung hatte zuvor geholfen, Schülerinnen und Schüler und Projekte zusammenzubringen. Dazu benutzte die Schule das Programm Quaestio24, mit dem 94 Prozent der Schülerschaft mindestens ein Projekt gewählt haben. Oft wurde das zweite Projekt dann von Quaestio24 ausgewählt. Wichtig dabei: Immer das passende Angebot zu machen, und so, dass Schülerinnen und Schüler auch verstehen, was sie wählen können. Sich aber allein auf das digitale Werkzeug zu verlassen, gehe allerdings nicht. Morgens standen Katrin Leistner und andere aus dem Vorbereitungsteam deshalb am Info-Point für Fragen zur Verfügung. „In einigen Fällen hat die Wahl nicht gut funktioniert. Schülerinnen oder Schüler mussten dann über einen Zufallsgenerator zugeordnet werden. Ich habe mit einigen Schülerinnen und Schülern über die Teilnahme an den zugeordneten Projekten gesprochen. Am nächsten Tag erzählten mir viele begeistert, wie zufrieden sie damit waren.“ Die meisten Projekte liefen über einen Tag, so dass die Teil-

nehmenden bei jeweils zwei Angeboten mitmachen konnten. Eine Ausnahme bildete der im Podcast geschilderte Workshop im Mut! Theater an der Sternschanze, der über zwei Tage lief. Alle Projekte waren inklusiv und liefen klassen- und abteilungsübergreifend.

Einen anderen Alltag lernten die Teilnehmenden des Projekts „Körperliche Beeinträchtigung“ kennen. Sie bewegten sich sechs Stunden lang in einem geliehenen Rollstuhl. Zunächst in der Schulsporthalle, wo sie auf einem Parcours unterwegs waren und versuchten, mit dem Basketball Körbe zu erzielen. Nach dem Aufwärmprogramm ging es raus ins benachbarte Einkaufszentrum, wo sie den für sie ungewohnt veränderten Blicken der anderen Einkaufenden ausgesetzt waren. „Anfangs war es sehr schwierig, mittlerweile geht es, aber den ganzen Tag könnte ich mir das nicht vorstellen“, sagte eine Teilnehmerin. Dieser Perspektivwechsel ist normalerweise nicht möglich, ordnet es die Projektleiterin ein. „Ich wollte den Schülerinnen und Schülern ermöglichen, etwas ganz anderes zu erleben.“ Dadurch können die Teilnehmenden sich besser in Menschen mit Behinderung hineinversetzen.

Rund 20 Prozent der Projekte fanden in Institutionen außerhalb der Schule statt, wie bei Pro Familia oder im Jugendinformationszentrum. Beabsichtigter Nebeneffekt: Die Schülerinnen- und Schülerzahlen bei den anderen Projekten waren niedriger als die gewohnte Klassenstärke. Zahlreiche der mehr als 250 Projekte hatten etwas mit Bewegung und gesunder Ernährung zu tun, was nahe liegt, da die BS15 Gesundheitsschule ist. Ein Beispiel: Besonders frische Produkte kamen von einem der Lehrer, der sie in einem Garten im benachbarten Inselepark selbst anbaut. Für Katrin Leistner ein Beispiel, von denen sie mehrere nennen könnte. Als „absolut bemerkenswert“ bewertet sie das Engagement ihrer mehr als 100 Kolleginnen und Kollegen, auch in der Vorbereitungsgruppe. In der großen und manchmal für Außenstehende etwas unübersichtlichen BS15 alles abteilungs- und klassenübergreifend zu organisieren, sei für die Berufsschule in dieser Form neu gewesen. „Wir sind im

Kollegium abteilungsübergreifend intensiver über unsere pädagogische Arbeit in den Austausch gekommen“, sagt sie. Das gilt auch für die Schülerinnen und Schüler, die viele neue Bekanntschaften geschlossen haben. Offener durch die Schule zu gehen, weil man mehr Leute kennt, sei für viele ein absoluter Mehrwert.

Für die Schülerschaft, von der viele während der Ausbildung stark in den Betrieben eingespannt sind und oft lange Fahrtzeiten zur Berufsschule haben, war die Projektwoche eine willkommene Auszeit. Weniger galt das allerdings für Schülerinnen und Schüler, deren Ausbildung dem Ende entgegengeht. Einige gaben als Feedback an: „Wir stehen hier kurz vor der Prüfung und müssen jetzt zwei Tage Projekt machen. Natürlich macht es mir Spaß, eine Perlenkette kreativ zu gestalten oder Grußkarten. Aber: Ich habe einen ganz anderen Leistungsdruck. Ich will das schaffen, will den nächsten Step gehen.“ Solche Fälle müsse man beim nächsten Mal besser berücksichtigen, so Leistner.

Ähnliches gilt für den Wunsch der Vorbereitungsgruppe, eine gemeinsame Auftakt- und Schlussveranstaltung abzuhalten, was aus Termingründen im ersten Durchgang nicht klappte. Und auch die Präsentation der Projektergebnisse sei noch ausbaufähig. Leistner: „Es sind viele tolle Produkte entstanden. Ein Kurator, der bei uns nicht vorgesehen ist, hätte daraus viel machen können.“ Da der Unterrichtsalltag nach der Projektwoche direkt weiterlief, konnte man immerhin auf dem großen Bildschirm der Pausenhalle die vielen Fotos sehen, die unter anderem von den Projektreportern gemacht worden waren. Deren Berichte, die sie anfangs direkt und ohne Filter auf der BS15-Homepage veröffentlichten, stehen dort in einer korrigierten Fassung. Auf dem schuleigenen Instagram-Kanal sind Videos und Stories zu sehen. Mit „Like it“ ist auch ein neuer Song zu hören, der beim Projekt „GarageBand“ entstanden ist.

Text:

Matthias Greulich, freier Journalist

Link zum Podcast unter
<https://qr.me-qr.com/de/music/Xb90uKsq>





Der Kurs Geografie/Biologie mit Lehrer Christopher Gnann



Christopher Gnann unterrichtet Geografie und Englisch. Seit 2010 betreut er das Projekt „Mietspiegel“.

Eine Studie über den Hamburger Wohnungsmarkt – und noch viel mehr

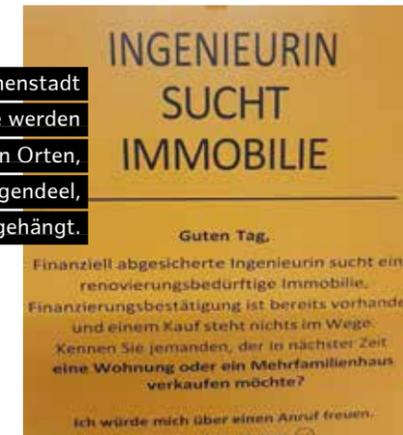
Mieter, Vermieter und Wohnungsbaugesellschaften warten jedes Jahr schon auf sie: die Wohnungsmarktstudie des Geografiekurses 11 am Gymnasium Ohmoor. Diese Studie zu den Hamburger Mietpreisen erscheint regelmäßig im Frühjahr und ist seit ihrer Erstauflage im Jahr 1986 ein wichtiger Indikator für die Mietverhältnisse in den einzelnen Hamburger Stadtteilen. Doch die Schülerinnen und Schüler machen sich auch Gedanken über die soziale Stadtentwicklung.

„Auf die Studie wird nicht nur gewartet, wir sind bereits eine gesetzte Quelle“, freut sich Lehrer Christopher Gnann und ergänzt: „Studierende binden unsere Studie auch in Masterarbeiten ein und arbeiten sie so wissenschaftlich auf.“ Er unterrichtet das Geografie-/Biologieprofil und unterstützt die Kursteilnehmenden seit dem Jahr 2010 bei der Erstellung der jährlichen Studie. Lehrer Carl Bautsch hatte 1986 die Idee dazu. Mittlerweile ist er pensioniert, „aber immer noch im Hintergrund aktiv. So erstellt er beispielsweise das Folienmaterial, das die Daten veranschaulicht“, so Gnann. Doch was leisten die aktuell 27 Schülerinnen und Schüler eigentlich für die Wohnungsmarktstudie? „Wir schauen uns beispielsweise Anzeigen auf den Portalen immowelt.de, immonet.de und ebay an. Sind die gefundenen Daten zu

einzelnen Stadtteilen nicht aussagekräftig, tragen wir weitere Informationen aus dem Internet zusammen – einfach alles, was zu Mietpreisen in Hamburg und den einzelnen Stadtteilen zu finden ist“, erläutert die 18-jährige Holly. Das Mietenprojekt fließt als Teil der mündlichen Mitarbeit in die Schulnote der Kursteilnehmenden ein.

Alle recherchierten Daten werten die Schülerinnen und Schüler selbst aus und können so Aussagen darüber treffen, wie sich die Mietpreise in Hamburg entwickeln. Die Tendenz: Die Durchschnittswerte für Mieten nehmen in 48 Stadtteilen, über die eine Aussage getroffen werden kann, im Vergleich zum Vorjahr jeweils leicht ab. Lag die durchschnittliche Nettokaltmiete im Jahr 2023 noch bei 14,75 Euro pro Quadratmeter, liegt sie nun bei 14,58 Euro. Doch es gibt je nach Stadtteil sehr unterschiedliche Entwicklungen bei den Angebotsmieten. Während in Wilhelmsburg und Billstedt die durchschnittliche Nettokaltmiete bei zehn Euro pro Quadratmeter liegt, sind die Angebotsmieten unter anderem in Niendorf, dem Wohnort der meisten Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Ohmoor, angestiegen. Sie liegen im Schnitt bei 16,09 Euro pro Quadratmeter. „Spätestens nach Abschluss der Schule müssen wir uns Gedanken machen, wo wir wohnen wollen“, so Holly. „Die Wohnungsmarktstudie ist daher auch sehr interessant für uns selbst.“

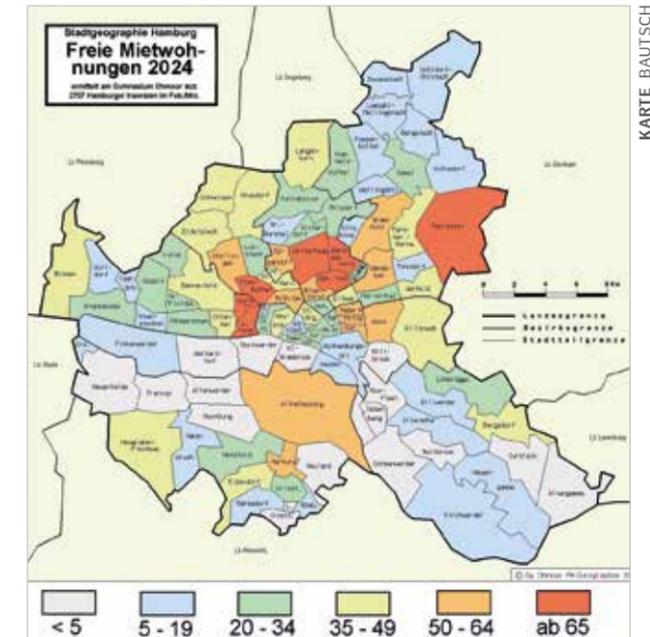
Wohnungen in der Innenstadt sind knapp. Gesuche werden an allen möglichen Orten, wie im U-Bahnhof Hagendeel, aufgehängt.



Damit sich der Kurs ein Bild von der jeweiligen Situation vor Ort machen konnte, unternahmen die jungen Leute gemeinsam mit Lehrer Gnann eine Exkursion durch Hamburger Stadtteile – und entdeckten Merkwürdiges. „Die Häuser stehen nebeneinander, sehen sehr ähnlich aus, es gibt optisch nicht so viele Unterschiede. Aber die Mietpreise sind sehr unterschiedlich. Erst bei näherem Hinsehen kann man die Unterschiede erkennen, die unterschiedliche Mietpreise rechtfertigen“, erinnert sich die 18-jährige Ida.

Die Wohnungsmarktstudie geht jedoch über die reine Datenauswertung weit hinaus. „In unserem Kurs ist auch das Thema Biologie enthalten. Unsere Generation ist auf Nachhaltigkeit fixiert. Wenn man diesen Lifestyle lebt, kann man sich eigentlich kein Haus kaufen, sondern sollte eher in einer Wohnung zu mehreren zusammenleben. Möglichst in der Nähe zu einer Uni“, sagt Holly, die studieren möchte. Das löst bei Merle Bedenken aus. „Dann müssen aber alle mitmachen, zum Beispiel auf ein Haus verzichten. Sonst treten Probleme auf.“ „Wir machen uns viele Gedanken in diesem Kurs, wie wir leben möchten“, fasst Peri zusammen. „Wir beschäftigen uns deshalb mit der Stadt und ihrer Entwicklung“, so Merle. „Wo ist beispielsweise Industrie angesiedelt, und wie wohnt man dort? Wo könnte die Stadt autofrei werden?“, fragt die 17-Jährige. Ihre Mitschülerin Ida ergänzt: „Es wäre schön, wenn beispielsweise der neue Stadtteil Kleiner Grasbrook nachhaltig gestaltet würde.“ „Es ist schon erstaunlich, wie viele Möglichkeiten es gibt, einen Stadtteil zu gestalten“, sagt Peri nachdenklich. „Warum werden sie eigentlich nicht genutzt?“

Julian hat die Trendstadtteile im Blick. „Reiche Leute, die es sich leisten können, ziehen in angesagte Stadtteile. So ziehen sie die Mieten hoch wie beispielsweise in der Sternschanze“, so der 18-Jährige. „Die ursprüngliche Bevölkerung wird verdrängt, denn sie kann sich die Mieten nicht mehr leisten. Das muss man kritisch sehen und Lösungen dafür finden“, ergänzt Peri.



Der Kurs erstellte eine Karte mit den Mietkosten in den einzelnen Stadtteilen.

Eine Lösung zur Überwindung sozialer Ungleichheit hat Helene schon parat: „Kinder verschiedener sozialer Schichten sollten gemeinsam eine Schule besuchen. So lernen sie sich kennen und die sozialen Schichten vermischen sich“, ist die 17-Jährige überzeugt. Lehrer Gnann wendet ein, dass dabei zu bedenken ist, dass manche Menschen keine soziale Durchmischung möchten und es in Teilen der Bevölkerung Widerstände dagegen gibt.

Ihre Wohnungsmarktstudie stellen die Schülerinnen und Schüler jährlich einer breiten Öffentlichkeit vor, darunter auch dem Mieterverein und den Hamburger Genossenschaften. „Die Genossenschaften haben Kritik an unserer Studie geübt“, so Helene. „Unsere Studie ergab, dass sich wegen der hohen Mieten immer weniger Leute leisten können, in der Innenstadt zu wohnen. Doch die Genossenschaften machten geltend, dass sie mit ihren Wohnungen auch dort bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung stellen würden. Doch was wird passieren, wenn die Wohnungen nach und nach aus der Sozialbindung herausfallen?“, gibt sie zu bedenken.

„Wir haben sozialräumliche Prozesse innerhalb der Stadt herausgearbeitet, nach Lösungen gesucht und gefragt, welche Rolle die Politik spielt“, so Gnann. Peri resümiert: „In unserem Kurs sind wir auf Probleme aufmerksam geworden, die wir so vorher gar nicht kannten.“

Text und Fotos:

Karin Istel (BSB)
karin.istel@bsb.hamburg.de

Gibt es ein Recht auf Vergessenwerden?

BEITRAG ZUR AUFARBEITUNG DES NATIONALSOZIALISMUS

Geschichte soll langweilig sein? Von wegen! Jüngstes Beispiel ist die sechsjährige gerichtliche Auseinandersetzung um den zweiten Band der „Täterprofile“. Herausgegeben hat ihn die Hamburger Landeszentrale für politische Bildung (LZ). Autor Dr. Hans-Peter de Lorent zitiert in dem Band aus der privaten Korrespondenz zwischen dem ehemaligen NS-Senator Oscar Toepffer und seiner Frau. Die Schriftstücke wurden de Lorent von der Familie zur Verfügung gestellt. Später klagte jedoch die Enkelin des Senators, um zu erreichen, dass das Lebensporträt ihres Großvaters aus dem Buch gestrichen wird. Das Landgericht Hamburg und das Oberlandesgericht Hamburg befassten sich mit dieser Klage. Das Urteil kann als bedeutend für die historische Aufarbeitung des Nationalsozialismus gesehen werden.

2017 veröffentlichte die Landeszentrale für politische Bildung in Hamburg den zweiten Band „Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz und in der Zeit nach 1945“ von Hans-Peter de Lorent. Darin enthalten ist die Biografie des ehemaligen NS-Senators Oscar Toepffer, der während des Krieges zeitweilig auch für den Schulbereich verantwortlich war. In diese Biografie hatte der Autor auch Dokumente einfließen lassen, die ihm von der Familie zur Verfügung gestellt wurden, darunter auch die Korrespondenz Toepffers mit seiner Ehefrau während seiner Zeit als Offizier in den Kriegsjahren. 2018 klagte eine Enkelin Toepffers, eine Rechtsanwältin, vor dem Landgericht gegen die Landeszentrale und den Autor. Sie berief sich dabei auf einen „postmortalen Urheberrechtsschutz“, nach dem ihr Großvater in einem Buch unter der Überschrift „Täterprofile“ nicht dargestellt werden dürfe. Zudem war sie der Ansicht, dass auch sie – als Nachkomme und Erbin ihrer inzwischen verstorbenen Mutter – vor der Veröffentlichung der Korrespondenz der Großeltern hätte um Erlaubnis gefragt werden müssen. Nach zwei gerichtlichen Verhandlungen mit erheblicher publizistischer Begleitung, kam das Landgericht Hamburg am 17. März 2023 zu einem Urteil, das im Wesentlichen die Klageziele der Enkelin zurückwies:



Täterprofile, Band 2

LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG HAMBURG

1. „Durch die Streitgegenständliche Publikation wird das postmortale Persönlichkeitsrecht von Oscar Toepffer nicht verletzt. Träger des allgemeinen Persönlichkeitsrechts kann nur eine lebende Person sein.“
2. „Eine grob ehrverletzende Entstellung des Lebensbildes von Oscar Toepffer liegt nicht vor. Die Tätigkeiten und Ansichten von Oscar Toepffer in der Zeit bis 1945 und nach dem Zweiten Weltkrieg werden in dem Beitrag differenziert beschrieben. Zudem zeichnet sich der Beitrag dadurch aus, dass Oscar Toepffer umfangreich selbst zu Wort kommt, wobei neben Passagen aus seinen Briefen, in denen eine den Handlungen und Aussagen des Regimes zustimmende Haltung zum Ausdruck kommt, auch Passagen aufgenommen wurden, in denen er sich kritisch mit dem Kriegsgeschehen auseinandersetzt.“
3. Zur Klage der Enkelin gegen das Erscheinen der Biografie in dem Buch mit dem Titel „Täterprofile“ schreibt das Landgericht: „Auch hierdurch wird das Lebensbild von Oscar Toepffer nicht grob entstellt. Welche der in der Zeit von 1933 bis 1945 Verantwortlichen als ‚Täter‘ angesehen werden, setzt eine Wertung voraus. Damit stellt sich die Verwendung des Begriffs der ‚Täterprofile‘ als Meinungsäußerung und nicht als Tatsachenbehauptung dar. ... Zwar wird der Begriff des Täters im allgemeinen Sprachgebrauch mit Straftaten in Verbindung gebracht. Auch wird im allgemeinen Sprachgebrauch im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus teilweise zwischen Tätern und Mitläufern differenziert. Allerdings wird durch den Kontext, in dem der Begriff verwendet wird – unter Einbeziehung des Unter-

titels des Buches sowie der Einleitung des Beklagten und des Geleitworts des Senators für Schule und Berufsbildung deutlich, dass der Publikation ein weiter Täterbegriff zugrunde liegt, der auch Personen erfasst, die nicht aktiv an Gräueltaten beteiligt waren, die aber zeitweilig eine gehobene Position im Hamburger Schulwesen in der Zeit zwischen 1933 und 1945 innehatten und daher die Politik im jeweiligen Bereich mitbestimmten und die dem Regime zumindest zeitweilig positiv gegenüberstanden.“

4. Zu der Forderung der Klägerin, für ihren Großvater Oscar Toepffer gebe es ein „Recht auf Vergessenwerden“, urteilt das Landgericht: „Ein Verbot kann auch nicht auf das Recht auf Vergessenwerden gestützt werden. Das Recht auf Vergessen dient dazu, eine Chance zum Neubeginn zu gewähren. Damit greift es nicht zugunsten von Verstorbenen. Zudem ist das allgemeine Persönlichkeitsrecht kein Rechtstitel gegen ein Erinnern in historischer Verantwortung.“ Zu der von der Enkelin geforderten Streichung einer an seine Frau gerichteten Aussage Oscar Toepffers, „Man wird eines Tages die Frage aufwerfen, ob der Führer als Staatsmann oder als Feldherr größer war“, schreibt das Landgericht in seinem Urteil:

„Es handelt sich um eine Frage ohne originelle sprachliche Wendung. Auch der Inhalt weist keine persönliche geistige Schöpfung auf, sondern bringt eine Haltung gegenüber Adolf Hitler zum Ausdruck, die zu der damaligen Zeit nicht nur Oscar Toepffer zu eigen war. Zwar kann eine Auseinandersetzung mit politischen Fragen für die Schutzfähigkeit sprechen. Nicht jede politische Aussage ist aber per se urheberrechtlich geschützt.“

Das Landgericht hatte allerdings in seinem Urteil vom 17.3.2023 eingeräumt, dass 39 Passagen der in der Biografie zitierten Briefe von Oscar und Gretchen Toepffer urheberrechtlich geschützt seien. Diese hätten danach in den noch nicht verkauften Exemplaren der „Täterprofile“ sowie aus der im Internet abrufbaren PDF unkenntlich gemacht werden müssen.

Gegen diese Entscheidung haben Hans-Peter de Lorent, der damalige Bildungssenator Ties Rabe für die FHH und die Landeszentrale für politische Bildung Berufung beim Oberlandesgericht Hamburg (OLG) eingelegt. „Insbesondere wäre es undenkbar, ausgerechnet im Jahr 2023, also exakt 90 Jahre nach der Bücherverbrennung durch die Nationalsozialisten, eine so relevante wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus und ihrer Folgen ‚einstampfen‘ zu müssen. Daran kann niemand ein Interesse haben, auch nicht die klagenden Nachfahren von Oscar Toepffer“, begründete der ehemalige Kultusminister Hamburgs die Berufung gegen das Urteil des Landgerichts Hamburg. Das OLG entschied als nächst höhere Instanz am 5.9.2024 anders als die vorhergehende Instanz: Der Unterlassungsanspruch der Enkelin „scheitert daran, dass nicht festzustel-

len ist, dass die übernommenen Werkteile für sich genommen persönliche geistige Schöpfungen ... sind. Dies hat zur Folge, dass ihre Benutzung urheberrechtlich nicht verboten werden kann.“ Nach Auffassung des OLG schrieb Toepffer die Briefe und Tagebucheinträge „in der seinerzeitigen Sprache der (gehobenen) Gesellschaftsschicht des Verfassers ... zum Teil unter Verwendung von Militärsprache, was nicht eigenschöpferisch ist“.

Auch der Inhalt sei nicht schutzfähig, soweit er auf der Wiedergabe von tatsächlichen Geschehnissen beruht und diese beschreibt, da die Realität als solche gemeinfrei sei. Alles in allem böten die Zitate Toepffers keine hinreichende Schöpfungshöhe für einen Urheberrechtsschutz. Da kein solcher Schutz bestehe, habe de Lorent auch nicht die Zustimmung aller Erben und Erbeserben Toepffers für seine Veröffentlichung einholen müssen.

Der Autor Hans-Peter de Lorent nahm das Urteil des OLG mit Zufriedenheit auf: „In einer Zeit, in der die Aufarbeitung des Nationalsozialismus von aktueller politischer Bedeutung ist, bin ich erleichtert, dass eine Juristin durch ihre Klage die Veröffentlichung der Biografie ihres NS-belasteten Großvaters nicht verhindern konnte.“

Die gerichtliche Auseinandersetzung um die Veröffentlichung von Oscar Toepffers Biografie und dessen persönlicher Korrespondenz ist ein Hinweis darauf, dass die wissenschaftliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus auch heute noch ein höchst brisantes Thema ist – und das nicht nur in Hamburg.

Text:

Autorengruppe

Täterprofile, Band 2: Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz und in der Zeit nach 1945, Download:



<https://www.hamburg.de/resource/blob/965874/5d391dc71fbf544ba394dfc9edfbc026/taeterprofile-band-2-24-data.pdf>

(Profil Oscar Toepffer ab Seite 51)

Der zweite Band der dreibändigen Reihe der Täterprofile ist als gedruckte Ausgabe für 3 Euro im Infoladen der Landeszentrale für politische Bildung, Dammtorwall 1, 20354 Hamburg, erhältlich.

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag von 12:30 bis 17:00 Uhr,
Freitag von 12:30 bis 16:30 Uhr.

Personalien

Die Behörde für Schule und Berufsbildung hat den folgenden Bestellungen zugestimmt:

zur Schulleitung:

Rudolf-Roß-(Grund-)Schule: Svenja Otto

(Grund-)Schule Barlsheide: Maren Bauhaus

(Grund-)Schule Fuchsbergredder: Sebastian Paul

(Grund-)Schule Sterntalerstraße: Gaby Schmidt

Stadtteilschule Campus Kieler Straße: Annette Schmidt

Stadtteilschule Am Heidberg: Dr. Philipp Semerak

Stadtteilschule Helmuth Hübener: Bianca Thies

Carl-von-Ossietzky-Gymnasium: Frank Günter Pauleit

Friedrich-Ebert-Gymnasium: Christoph Wolfgang Posselt

Gymnasium Langenhorn: Monika Renner

Gymnasium Lerchenfeld: Stefan Voigt

zur stellv. Schulleitung:

Fridtjof-Nansen-(Grund-)Schule: Marco Gerritsen

Grundschule Bramfeld: Marieke Julika Knaack

Grundschule Eckerkoppel: Marc Benjamin Iden

(Grund-)Schule am Schleemer Park: Ingrid Kositzki

(Grund-)Schule Charlottenburger Straße: Cordula Maaß

(Grund-)Schule Forsmannstraße: Carolin Ludwigs

(Grund-)Schule Genslerstraße: Mathias Olbing

(Grund-)Schule Ochsenwerder: Stefanie Eybe

(Grund-)Schule Ratsmühlendamm: Andrea Wiewelhofe

(Grund-)Schule Richardstraße: Nadine Steinbrink

(Grund-)Schule Röhthmoorweg: Manja Heinemann

(Grund-)Schule Strenge: Ingrid Natalie Müller

(Grundschule) Westerschule Finkenwerder:

Agnes Monika Drees

Bildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte: Aaron Bahr

Emil Krause (Stadtteil-)Schule: Claudia Kuhlmann

(Gymnasium) Christianeum, Julius Jung

Gymnasium Marienthal: Brinja Hahn

zur Abteilungsleitung:

Marie-Beschütz-(Grund-)Schule:

Tatjana Alexandra von Brzezinski

(Grund-)Schule am Schleemer Park: Sabryna Hoeland

(Grund-)Schule Hasselbrook: Thomas Schiffers

(Grund-)Schule Neubergerweg: Sarah Spenner

(Grund-)Schule Ohrnsweg: Manuela Ahrens

(Grund-)Schule Stockflethweg: Sarah Rosorius

(Stadtteilschule) Campus HafenCity: Dr. Tobias Schlegelmilch

Elisabeth-Lange-(Stadtteil-)Schule: Benjamin Christ

Grund- und Stadtteilschule Altrahlstedt:

Albrecht Ekkehard Petzold

Grund- und Stadtteilschule Eppendorf: Astrid Brune

Irena-Sendler-(Stadtteil-)Schule: Katja Schulz

Lessing-Stadtteilschule: Isabella Jadwiga Fey

Max-Schmeling-Stadtteilschule: Norman Schur

Stadtteilschule Am Hafen: Ruben Großhauser

Stadtteilschule Am Heidberg: Nicole Ruch

Stadtteilschule Blankenese: Malte Woelke-Stechmann

Stadtteilschule Flottbek: Michael Fliedner

Stadtteilschule Kirchwerder: Thomas Prechel

Stadtteilschule Lohbrügge: Nadine Seeck

Stadtteilschule Meiendorf: Daniela Petersen

Stadtteilschule Poppenbüttel: Petra Erbach

Stadtteilschule Richard-Linde-Weg: Nicole Stoppel

Stadtteilschule Süderelbe: Silvia Holländer

Stadtteilschule Wilhelmsburg: Mirka-Phoebe Lorenz

Stadtteilschule Wilhelmsburg: Nina Menrad

Albert-Schweitzer-Gymnasium: Sybille Maren Kurth

Albrecht-Thaer-Gymnasium: Christine Heusinger-Kühn

Charlotte-Paulsen-Gymnasium: Gabriele Müller-Sonder

Friedrich-Ebert-Gymnasium: Daniel-Friedrich Zechlin

Gymnasium Bondenwald: Andreas Asmus

Gymnasium Hoheluft: Christine Velmede

Gymnasium Lohbrügge: Sarah Lepiorz

Gymnasium Marienthal: Irmina Wendling

Gymnasium Oldenfelde: Mirjam Eustermann

Heilwig-Gymnasium: Malte Klöpffer

Lise-Meitner-Gymnasium: Dr. Christine Müller-Misch

Marion Dönhoff Gymnasium: Felix Christian Aping

Wilhelm-Gymnasium, Stefan Alberti

zsj.hamburg.de

WIR SIND EINS!



Das ZSJ stellt sich vor:

Das **Zentrum für Schul- und Jugendinformation (ZSJ)** ist eine zentrale Serviceeinrichtung der Behörde für Schule und Berufsbildung mit einem umfangreichen Aufgabenspektrum. Es ist 2024 aus der Zusammenlegung der beiden Serviceeinrichtungen Schulinformation und Jugendinformationszentrum hervorgegangen.

Bei uns bearbeitet ein multiprofessionelles Team mit über 30 Kolleginnen und Kollegen an zwei Standorten Ihre Anliegen rund um Schule und Jugend.

Im Bereich **Schulinformation** bieten wir Informationen und Beratung für Eltern, Schülerinnen und Schüler, deren Gremien und für die schulinteressierte Öffentlichkeit zum Thema «Schule in Hamburg». Darüber hinaus sind wir Anlaufstelle für Anmeldungen zu externen Prüfungen, für die Zeugnisanerkennung sowie Erstkontakt für die Zuschulung in Internationale Vorbereitungsklassen (IVK).

Der Bereich **Jugendinformation** vermittelt als Servicestelle für junge Menschen Jugendlichen Informationen und Know-how zu vielen wichtigen Themen online, über Veranstaltungen und Workshops, Publikationen und über Informationsmaterialien.

 **Zentrum für Schul- und Jugendinformation**
HAMBURG

Schulinformation

Ehemals Schulinformationszentrum (SIZ)

Hamburger Straße 125a

22083 Hamburg

schulinformation@bsb.hamburg.de

 **Zentrum für Schul- und Jugendinformation**
HAMBURG

Jugendinformation

Ehemals Jugendinformationszentrum (JIZ)

Dammtorstraße 14

20354 Hamburg

jugendinfo@bsb.hamburg.de

HAMBURG
MACHT
SCHULE



<https://hamburg.de/politik-und-verwaltung/behorden/schulbehoerde/veroeffentlichungen/hamburg-macht-schule>

ISSN 0935-9850